

Wochentlich 60 Bl. monatlich 4.50 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4.32 M. einschließlich 60 Bl. Postzeitungs- und 72 Bl. Beilagenblätter Kostenabonnement 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, „Wirtschafts-Beilage“, „Wort und Zeit“ und „Kinderfreund“, ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Jugend“, „Blitz“ in der „Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseitige Konvertierung des Wiener „Kleine Wajelen“ das einzige Blatt 25 Pfennig (zuletzt zwei getragene Wajelen, jedes weitere Wort 15 Pfennig, Beilageblätter der ersten Wajelen 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 66 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, Einzelgenannte im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentlich von 9 1/2 bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37596. - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Dr. O. u. Disc.-Ges., Postfach 1100, Berlin SW 68.

Paris hofft auf Henderson.

Bestürzung über Grandis Rede.

Paris, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Der englische Außenminister ist am Sonnabend nach Genf weitergereist. Seit langem schon hat kein englischer Politiker eine so warme Aufnahme in Paris gefunden wie Henderson, dem die französische Presse zum Abschied wahre Kränze schickte. Der Grund dieser plötzlichen Neuermachung der alten Sympathie für den einstigen Alliierten ist das Bemühen der französischen Regierung, gegen die Aggressivität des faschistischen Regimes zur See und zu Lande in England, wenn nicht einen Verbündeten, so zum mindesten einen freundlichen Vermittler zu finden. In dieser Richtung scheint die Aussprache zwischen Briand und Henderson, wie aus den ziemlich einmütigen Kommentaren der Presse hervorgeht, durchaus positive Ergebnisse zu haben. Dieser günstige Eindruck geht sogar so weit, daß ein Teil der offiziellen Blätter vom „Beginn einer neuen Ära in der europäischen Außenpolitik“ spricht.

Das Ereignis kam um so gelegener, als die Rede Grandis in der italienischen Kammer die in Rom offenbar beabsichtigte Wirkung in Paris ausgelöst hat, nämlich die einer sorgsam vorbereiteten Herausforderung.

Die französischen Blätter betonen übereinstimmend, daß der Faschismus noch niemals ein für das Gleichgewicht Europas derart beunruhigendes Gesicht gezeigt habe wie durch die Rede Grandis. Neben dem auf das Flottenproblem bezüglichen Teil der Rede Grandis, die in Paris die erwartete einmütige Ablehnung erfährt, hat insbesondere der Passus „von der notwendigen Angleichung der Friedensverträge an die geänderten Bedingungen Europas“ besondere Bestürzung hervorgerufen. Die latente Frage der Revision der Friedensverträge ist ja für die konservativen französischen Politiker ein besonders empfindlicher Punkt, und die feindsichtigen Franzosen haben sogleich herausgefunden, daß sich hinter den allgemeinen Wendungen Grandis über die Notwendigkeit einer „gleichen Behandlung von Siegern und Besiegten“ eine sehr bestimmte Neuorientierung der italienischen Außenpolitik verbirgt.

Curtius nach Genf abgereist.

Außenminister Dr. Curtius, der zum ersten Male an einer Ratssitzung teilnehmen wird, ist gestern Abend mit der deutschen Delegation nach Genf abgereist.

Briand hatte gestern im Hinblick auf die Genfer Tagung Unterredungen mit dem holländischen Gesandten Loubon, dem Vorsitzenden der Abrüstungskommission, und dem deutschen Botschafter v. Hoelch.

Die Gärung in Indien.

Ueberfall auf ein Salzdepot geplant.

London, 10. Mai. (EP.)

Die heutigen Feten in Indien aus Anlaß des 73. Jahrestages der Meuterei im Jahre 1857 und des mohammedanischen Br.-W.-Festes sind bisher ohne Zwischenfälle verlaufen. In allen größeren Städten waren von den Behörden für heute große Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden und zahlreiche Polizeimannschaften und Truppen waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung hinzugezogen worden. In einer Reihe von Orten waren verschiedene religiöse Riten, die gewöhnlich Anlaß zu Zusammenstößen zwischen Mohammedanern und Hindus gaben, untersagt. Diesen Vorbeugungsmaßnahmen ist es hauptsächlich zu danken, daß der heutige Tag im allgemeinen ruhig verlief.

Beunruhigender Natur ist die Meldung aus Amritsar, daß die nationalen Sikhs in einer Konferenz in Amritsar beschlossen haben, die von Gandhi geleitete Bewegung gegen die indische Regierung zu unterstützen. Der Führer der allgemeinen Gehorsamsverweigerung in Amritsar, Tara Singh, wurde zum Präsidenten der Sikh-Liga ernannt. Der Beschluß der Liga ist um so bedeutungsvoller, als sich die Sikhs bisher nur unter der Bedingung an der Gandhischen Bewegung beteiligen wollten, daß ihnen ein gewisser Anteil an der Regierung in einem freien Indien eingeräumt werde. Der Plan eines Ueberfalls auf das Salzdepot

in Darfana, wie ihn der Führer der Gandhischen Freiwilligen Abbas Tyabji in der kommenden Woche durchzuführen will, wurde in einer Versammlung der Kongreßführer in Gujerat, an der auch Patel teilnahm, gutgeheißen. Patel hat dabei der Versammlung vorgeschlagen, die Erstürmung des Salzdepots zu einer allgemeinen Frage zu machen, sowie in den Bezirk von Gujerat einen Feldzug der Steuerverweigerung und einen Boykott ausländischer Stoffe einzuleiten. Es wird berichtet, daß in Gujerat etwa 800 Freiwillige aufgefordert worden sind, mit den Begleitern Gandhi an dem Sturm auf das Salzdepot in Darfana teilzunehmen.

Der Polizeichef von Peshawar hat heute ein Telegramm an den Präsidenten des allindischen Kongresses, Motilal Nehru, gerichtet, in dem er dem vom Kongreß eingeleiteten Unterschutz über die Unruhen in Peshawar verbietet, das Gebiet der Nordwestprovinz zu betreten. Wie der Polizeichef erklärt, werde er alle Schritte unternehmen, um die Kommission an der Einreise zu verhindern.

In Rangoon sind mehrere tausend Hafenarbeiter in den Streik getreten, wodurch der Hafenerkehr vollständig zum Stillstand gekommen ist. Von den Streikführern soll die Verhaftung Gandhi als Ursache des Streiks angegeben werden.

Frick's Plagiat an Brandler

Das Thüringer Experiment und die Hafenkreuzpartei.

Es kann mir nichts geschehen! Das ist die Lehre, die Herr Frick aus dem Verhalten der bürgerlichen Parteien in Thüringen und des Reichsministers Dr. Wirth gezogen hat. Er spekuliert auf die Angst des Landbundes und der Deutschen Volkspartei in Thüringen vor der Sozialdemokratia. Das ist seine Stärke: weil das Bürgertum den Forderungen der Arbeiterschaft in nichts entgegenkommen will, muß es vor den Forderungen der Nationalsozialisten einen Schritt um den anderen zurückweichen. Das Reich fürchtet Herr Frick nicht mehr, nachdem ihm der Reichsinnenminister die Zuschüsse für die Polizei freigegeben hat. Es kann mir nichts geschehen: meine Koalitionspartner sind an mich verkauft, und das Reich ist schwach — so sagt sich Herr Frick, und sündigt lustig weiter gegen die Verfassung.

Herr Manfred von Killinger in Sachsen ist noch nicht ganz so weit wie Herr Frick, aber er ist auf dem besten Wege. Die unentwegte Bürgerblockgesinnung des sächsischen Bürgertums, das dem thüringischen nicht nachsteht, arbeitet für ihn. In Thüringen wie in Sachsen nimmt die Nationalsozialistische Partei eine Stellung ein, die in keinem Verhältnis zu ihrer wirklichen Stärke steht.

In Thüringen frontiert sie offen gegen das Reich und die Reichsverfassung. Nicht still, sondern mit erheblichem Geräusch, Herr Frick macht aus seinem Herzen keine Mördergrube. Er sagt, wie ers meint, was er treibt.

Als das Reichsinnenministerium von dem Genossen Severing geleitet wurde, mußte sich Herr Frick auf Bedingungen seiner Koalitionspartner einlassen und vor ihnen zurückweichen, damit seine Partei in der Koalition bleiben durfte. Jetzt steht Dr. Wirth an der Spitze des Reichsinnenministeriums und jetzt stellt Herr Frick seinerseits Bedingungen. Bedingungen wofür? Nun, damit er der thüringischen Koalition weiter erhalten bleibt. Darin liegt eine interessante Wandlung.

Die Bedingungen sind danach. Seine Partner sollen einmal Zuschüsse für die Erwerbslosen herausrichten, dann sollen sie einwilligen, daß Herr Frick die verstaatlichte Polizei nationalsozialistischen Polizeidirektoren übergibt, und daß er Nationalsozialisten als Polizisten oder sonstige Beamte anstellt. Der Reichsinnenminister hat die Polizeizuschüsse freigegeben auf die Zusage hin, daß keine Nationalsozialisten in die Polizei gehoben worden seien — nachdem die Zuschüsse zur Verfügung Fricks stehen, sollen seine Koalitionspartner ihre Zustimmung zu der Einschlebung geben.

Herr Frick behandelt diese Angelegenheit und seine Koalitionspartner — gelinde gesagt — kaltblütig. Dieselbe Kaltblütigkeit zeigt er gegenüber Herrn Wirth. Wie tief muß er überzeugt sein, daß ihm nichts geschehen kann!

Man darf die Parallele zwischen dem Regime Frick in Thüringen und Sachsen 1923 nicht aus dem Auge lassen! Man kann diese Parallele bis in Einzelheiten hinein verfolgen. Im Jahre 1923 stellten die sächsischen Kommunisten unter Brandler gewisse Bedingungen und Forderungen für ihre Regierungsteilnahme, die sehr große Ähnlichkeit mit den Bedingungen haben, die heute von den thüringischen Nationalsozialisten für die Erhaltung der kostbaren Persönlichkeit des Herrn Frick für das Land Thüringen formuliert werden.

Aber das waren im Jahre 1923 gerade die Hauptpunkte, die schließlich die Reichsexekutive herbeiführten. Daß der kommunistische Finanzminister Wötcher den Kommunisten gestattet hatte, in den staatlichen Moriburger Teichen zu fischen, daß er zu anderen Zwecken überwiesene Reichsmittel der Erwerbslosenhilfe zugeführt hatte, war der eine Komplex. Der andere bestand in der Aufstellung von Kommunisten als eine Art Polizei in der — vermeintlichen oder wirklichen — Bewaffnung von Kommunisten, und im Hineinschieben kommunistischer Funktionäre in den Staatsapparat.

Die Thüringer Nationalsozialisten von 1930 fordern: Sondermittel für Erwerbslose; Auslieferung der Polizei an die Nationalsozialisten; Hineinschiebung von nationalsozialistischen Funktionären in die Verwaltung.

Heute wie damals: demagogische Ausnutzung der besonderen sozialen Lage, um sich Resonanz von unten zu verschaffen, und Versuch, sich des Staates und seiner Machtmittel zu bemächtigen, um sie zu gegebener Zeit zu putschistischen Zwecken gegen den Staat zu benutzen.

Es handelt sich nicht um zufällige Ähnlichkeiten, es han-

Radek wieder in Gnaden.

Als Mitglied des westeuropäischen Büros der Komintern.

Wie der T.U. aus Moskau gemeldet wird, wurde Karl Radek zum Mitglied des westeuropäischen Büros der kommunistischen Internationale ernannt. Diese Ernennung Radeks bedeutet seine Rückkehr in das politische Leben Moskaus. Radek hat sich vollkommen mit Stalin ausgesöhnt und unterstützt dessen Politik.

Parteirevolte im Kaukasus gegen Stalin.

Weiter wird der T.U. aus Moskau gemeldet, daß sich in der letzten Zeit in den kaukasischen Parteiorganisationen eine starke Opposition gegen Stalin herausgebildet hat. Die Opposition konnte eine Entschließung durchdrücken, in der der Rücktritt Stalins verlangt wird. Wie amtlich gemeldet wird, hat das Politbüro der kommunistischen Partei auf Vorschlag Stalins den Beschluß gefaßt, die Kommunisten Saminadse und Tschaplin nach dem Kaukasus zu entsenden und dort eine Säuberung der Partei einzuleiten. Die beiden wurden gleichzeitig zu Sekretären der kaukasischen Parteiorganisation ernannt. Die oppositionellen Führer wurden sofort von ihren Posten abberufen und dürften wahrscheinlich aus der Partei ausgeschlossen werden.

Die Lynchgarde von Texas.

Flucht der Regier vor der weißen Kultur.

Austin (Texas), 10. Mai.

Die Regierbedrückung von Sherman, wo sich gestern der Lynchmord abspielte, beginnt zu fliehen, da es im Ort immer bedrohlicher wird. Die Straßen werden von den tobenden Märdern beherrscht, die mit der Einschüchterung der ganzen Stadt drohen. Als Vorspiel wurde das Geschäft eines Regers in Brand gesteckt, um als Scheiterhaufen für den gestrigen Ermordeten zu dienen. Während der Nacht hat es Zusammenstöße zwischen der Lynchgarde und der Masse gegeben. Die Truppen gaben schließlich Feuer, wobei zwei Personen verwundet wurden. 7 Regier wurden schwer verletzt. Die Missetäter nahen 12 Rädelführer fest.

Nazis in der Reichswehr.

Am 17. Mai steht vor dem 4. Straßengericht des Reichsgerichts unter Vorsitz von Senatspräsident Lorenz der Hauptprüfungstermin für die wegen nationalsozialistischer Zellenbildung in Haft befindlichen Reichswehroffiziere an. Die Verteidigung liegt in den Händen der Berliner Rechtsanwältin Dr. Saß und Romele.

deft sich um **Unterschiedlichkeiten** zwischen den ultrarechten und den ultralinken Parteien — wobei der Unterschied zwischen rechts und links sehr problematisch geworden ist und kaum mehr das Wesen der Sache trifft.

Ultradrechts und ultralinkes, angewandt auf Haltenkreuzler und Kommunisten, hat im wesentlichen nur noch Berechtigung als Herkunftsbezeichnung der Führerschaft. Die nationalsozialistischen Führer stammen aus einem ganz anderen Lager als die kommunistischen. Sie kommen aus der „nationalen Front“, aus dem Lager der feinen und ganz feinen Leute, wo man nationalistisch, gegenrevolutionär, monarchistisch und stramm-republikfeindlich zu sein hat, und der Mensch erst mit dem Rentner, dem Doktor oder dem Referendar anfängt. Da war der Herr General Ludendorff und andere Generale und Offiziere mit ihnen, die für die Verbindung zu Seiner Majestät Rupprecht einerseits und zur Großfinanz und Großindustrie sorgten. Herr Hitler war unter ihnen schon ein weißer Kabe, ein einfacher Mann, von dem einst die „Kreuzzeitung“ schrieb, er werde wohl seine Grenzen nicht vergessen. Er war schon nicht ganz honorig im Kreise der Offiziere und Erzellenzen! Um dieses Charakters willen wurde die Partei des Herrn Hitler mit Unternehmerrgeiz finanziell großzügig. Ihre Herkunft aus dem Lager des verbohrtesten Bürgertums und des Feudalismus gab ihr den Rechtscharakter.

Inzwischen haben sich Wandlungen vollzogen. Herr Hitler ist inzwischen honorig geworden — seine Partei aber weniger. Die wichtigsten Führer sind — von einigen Ausnahmen abgesehen — die alten Leute, aber die Gefolgschaft ändert sich sehr merkwürdig. Die Führer ehren nach wie vor das schwarzweißrote Banner mit dem Haltenkreuz, aber die Gefolgschaft feiert, besonders in den norddeutschen Städten, immer unerbittlicher die mit einem Haltenkreuz verzierte rote Fahne. Die Führer verkehren in den honorigen Kreisen, aber in der Gefolgschaft wächst die ausgesprochene kommunistische Mentalität. Die Gleichheit der Liebe zu Schlagring, Messer und Revolver ist dabei nicht einmal das Ausschlaggebende.

Hitler kämpft ernsthaft um seine eigene Partei. Für ihn ist beim Nationalsozialismus das Nationalistische die Hauptsache — für die Gefolgschaft und einen Teil der mit ihm konkurrierenden Führer aber das Sozialistische. Je mehr er Zugang aus Kreisen erhält, die zwischen ihm und den Kommunisten hin- und herpendeln, um so merkwürdiger wird es mit dem „Kampf gegen den Marxismus“. Ein ganz echter unverfälschter Klassenhaß gegen den „Bourgeois“ und die „verkommene Bourgeoisie“ zeigt sich und äußert sich in radikalen revolutionären Krassprüchen, ein primitiver Klassenkampf, wie er sozialistischer Agitation und Exzessivität vorherzugehen pflegt. Ein Bedürfnis, sich in Keuführung und Keufahren der sozialistischen Arbeiterschaft anzupassen — ob man nun in der Hitler-Jugend singt: Wenn wir schreiten Seit' an Seite, oder ob man die Befestigung der Bourgeoisie durch den deutschen Sozialismus prophezeit.

Der General von Epp glaubt natürlich nicht — aber die Gefolgschaft glaubt's schon, die jungen Arbeiter, die noch in der Irre umherlaufen, und die Jungen aus den Schulen, die sich nicht mehr mit der vergreisten Bürgerlichkeit zufriedengeben.

Bei den Kommunisten ist es teils entarteter, teils primitiver Sozialismus, bei den Haltenkreuzlern eine merkwürdige Ehe aus Gegenrevolution und primitivem Sozialismus, vermischt mit Antisemitismus.

So ergeben sich im Wesen verwandte Züge, und so erklärt es sich, daß es eine Fluktuation zwischen Haltenkreuz und Sowjetstern gibt, hin und zurück — eine Erscheinung, die es zwischen der Sozialdemokratie und dem Haltenkreuz nicht gibt. Wer vom Sowjetstern oder vom Haltenkreuz zur Sozialdemokratie kommt, der geht nie wieder zurück!

Man sieht im bürgerlichen Lager diese Entwicklung in der Gefolgschaft der Haltenkreuzführer mit Mißbehagen. „Erstaunlich ist es, so schreibt die „Standard“, „daß es immer noch Großindustrielle gibt, die die Agitation der Nationalsozialisten finanzieren, eine Agitation, die auf folgende Sätze aus Goebbels „Angriff“ hinausläuft: Die konsequente Führung unseres Kampfes gegen Kapitalismus und Unternehmertum ist der praktische Tatsachennbeweis für unsere ideale Stellungnahme.“

Es ist erstaunlich, und doch nicht erstaunlich; denn der praktische Tatsachennbeweis steht in Thüringen und Sachsen ganz anders aus. Herr Fric und Herr Manfred von Killinger haben mit dem primitiven Sozialismus von Teilen ihrer Gefolgschaft eben nur so viel zu tun, daß sie ihn für ihre reaktionären und putzschissischen Zwecke gebrauchen. Herr Fric läßt von den 100 000 Mark für die Erwerbslosen reden — aber den Staatsanwaltschaftsrat Floel, eine der Säulen der bürgerlichen Reaktion in Thüringen, macht er zum Polizeidirektor. Herr Fric gehört ganz zur alten Schule: Bayern 1923. Die 100 000 Mark für die Erwerbslosen sind Mittel zum Zweck, sie sind nicht echt, aber Herr Floel, der ist echt, und Herr Fric dazu. Wäre es umgekehrt, so würde Herr Fric nicht einen Tag lang gestattet werden, so auf die Verfassung zu pfeifen, wie er es in Thüringen fast täglich tut. Landbund und Deutsche Volkspartei würden ihn aus der Koalition hinauswerfen. So aber ist er es, der die Bedingungen stellt!

Hier kommen wir auf die Parallele zu Sachsen 1923 zurück. Die kommunistischen Bedingungen und die ihnen folgenden Taten von 1923 zogen die Reichssekretive nach sich. Was geschieht gegen Fric's Flagat an Brandler?

Franz Ell, ein alter Vorkämpfer der westböhmisches keramischen Arbeiter, seit Jahren Gewerkschaftsredakteur in Wien, ist im Alter von 61 Jahren gestorben.

Bierprozentige Mieterhöhung.

Durch Erhöhung der preussischen Grundvermögenssteuer.

Die interfraktionelle Sitzung der Regierungsparteien im Preussischen Landtag, die am Sonnabend nachmittag stattfand, führte zu dem Ergebnis, daß der Vorschlag des preussischen Finanzministers grundsätzlich Annahme fand. Die Grundvermögenssteuer wird also verdoppelt werden.

Für den leistungsschwachen Hausbesitz werden Milderungen eingeführt werden. Den Besitzern, die im Hause eigene Wohnräume oder gewerbliche Räume benutzen, sollen die Erleichterungen zugute kommen. Die Milderungen sollen auch eintreten für unerschützte leerstehende Wohnungen. Der Umfang der Erleichterungen wird nach den Ortsklassen gestaffelt.

Es wird von den Regierungsparteien ein Initiativgesetzantrag eingebracht werden, der nach Wiederzusammentritt des Plenums am 19. Mai nach der ersten Beratung dem Hauptauschuß überwiesen werden wird.

Die Neuregelung wird sich in einer vierprozentigen Erhöhung der gesetzlichen Miete auswirken.

Um den preussischen Etat 1929/30 in Ordnung zu bringen, sind erhöhte Steuern notwendig. Der diesjährige Etat weist ein Defizit in Höhe von 88 Millionen Mark auf, das sich durch Wegfall der Rückflüsse aus den Hauszinssteuerhypotheken um 12 Millionen Mark vergrößert. Dazu kommen weitere Mehrausgaben von 3 Millionen Mark. Ein Gemeindegrenzfonds, der nach dem Beschluß des Reichstags

zu schaffen ist, um bedürftigen Grenzgemeinden zu helfen, erfordert 14 Millionen Mark. Insgesamt sind damit für die Ausgleichung des Etats 1929/30 = 117 Millionen Mark aufzubringen.

Das Zentrum hatte gegenüber dem Vorschlag des preussischen Finanzministers, des Demokraten Höppler-Schoff, eine Erhöhung der Hauszinssteuer um 10 Proz. vorgeschlagen. Davon sollten 3 Proz. für die Hausbesitzer zur Verfügung gestellt werden, 4 Proz. den Staatsfinanzen zugute kommen und 3 Proz. zur Ermäßigung der Neubaumieten aus dem Jahre 1928/29 dienen. Der Zentrumsvorschlag berücksichtigt offensichtlich die Interessen der Hausbesitzer. Durch ihn würden die breiten Massen der Mieter zugunsten von Privatinteressen unnötig belastet werden. Schon aus diesem Grunde entschieden sich die sozialdemokratischen Vertreter in der interfraktionellen Sitzung für die Erhöhung der Grundvermögenssteuer, die auch Mittel für die gemeindlichen Wohlfahrtsausgaben freimacht.

Die in Aussicht genommene Neuregelung, die in der Praxis eine Erhöhung der Mieten um 4 Proz. bedeutet, kommt für die breiten Massen und für die Wirtschaftslage so unangelegentlich wie nur möglich. In der ganzen Entwicklung drückt sich aber nur die verkehrte Finanz- und Kreditpolitik der bürgerlichen Parteien des Reichstages aus. Dem Preussischen Landtag blieb angesichts der Auswirkungen dieser verkehrten Politik nichts anderes übrig als die oben mitgeteilte Maßnahme.

Berschiebung in der Diplomatie.

Intrigen und Poffenjägerei.

Es steht nunmehr fest, daß der deutsche Botschafter in Rom, Freiherr von Neurath, nach London verjezt wird und sein Nachfolger in Rom der bisherige Staatssekretär von Schubert wird. Schubert wird durch den Ministerialdirigenten im Auswärtigen Amt von Bälou ersetzt werden.

Wie der „königlich württembergische Kammerherr“ Freiherr von Neurath außerhalb der Hofgesellschaft in England einschlagen wird, muß abgewartet werden. Sicher ist, daß Stresemann, als Neuraths Berufung nach London schon in Frage kam ihr abgeneigt war. Sicher ist auch, daß Neurath wenig Lust zeigte, seinen römischen Posten zu verlassen; es bedurfte starken Drucks durch den Reichspräsidenten, um den Wechsel herbeizuführen.

Der gegebene Mann für London wäre zweifellos von Schubert gewesen. Aber gegen ihn haben bestimmte Stellen eine starke Agitation entfaltet, um ihn aus dem Staatssekretariat zu verdrängen und nicht nach London kommen zu lassen. Die Ursachen dieser

Kampagne, an der sich auch gewisse Zentrumsleute beteiligt haben, und die auch in der Umgebung des Reichspräsidenten eine Stütze fand,

waren nicht immer ganz klar. Es ist aber wohl so gewesen, daß der Staatssekretär Tendenzen, die auf eine Abänderung des Rufes und der Methoden unserer auswärtigen Politik gerichtet sind, im Wege zu sein schienen. Sein Name war zu sehr mit dem Stresemanns und dessen Politik verknüpft, als daß er sich nicht die Gegnerchaft aller derer zugezogen hätte, die die Zeit zu ihrer Außenpolitik für gekommen erachten, die sie „aktiv“ nennen, auch wenn sie einstweilen nicht so recht wissen, worin die Aktivität bestehen und welchem Ziel sie dienen soll. Wertel

persönliche Intriguen, an denen gerade das Auswärtige Amt sehr reich ist.

kamen hinzu, und nachdem man eine Weile sogar die Absicht gehegt hatte, Schubert zur Disposition zu stellen, hat man ihn schließlich nach Rom abgeschoben.

Sein Nachfolger von Bälou wird im Auswärtigen Amt als Diplomat sehr geschätzt. Aber er ist ein Diplomat alter Schule. Mit großen juristischen Kenntnissen verbindet er die Freude an völkerrechtlichen Spitzfindigkeiten, und sein Verständnis für die neuen Wege, die die Diplomatie nach dem Kriege eingeschlagen hat oder einschlagen sollte, ist keineswegs groß.

Bälou's sehr kritisch gehaltene Buch über den Völkerbund wird nicht dazu beitragen, seine Position bei den Genfer Verhandlungen zu erleichtern.

Wie man hört, hat sich Minister Curtius den Botschafter Radolny in Argona zu einer Unterredung nach Genf bestellt und Kräftechen sprechen lassen, daß auch für ihn ein wichtiger Posten freigemacht werden soll. Herr Radolny ist ein sehr strebsamer Mann, der sich seinerzeit auch stark nach dem Posten des Staatssekretärs drängte und ihn schon sicher zu haben glaubte. Seine politische Urteilskraft steht aber wider in einem gewissen Mißverhältnis zu seiner Selbstsicherheit. Es wäre daher bedauerlich, wenn ihm die politische Mission anvertraut würde, von der in unterrichteten Kreisen gesprochen wird. Aber auch er hat das Glück, unter Personen, die auf den Reichspräsidenten Einfluß besitzen, gute Freunde zu haben und wir fürchten, daß Herr

Curtius allzulehr geneigt ist, in seiner Personalpolitik nachgiebig zu sein und Widerständen aus dem Weg zu gehen.

Statt den Kampf mit ihnen aufzunehmen. Es kann sich das einmal an ihm, oder auch an der deutschen Außenpolitik, um deren Zukunft wir nicht ohne Sorge sind, sehr fühlbar rächen.

Fric's Bedingungen.

Die Nazis stellen der Stresemann-Partei ein laudinisches Joch

Weimar, 10. Mai.

Der in Weimar erscheinende „Nationalsozialist“ veröffentlicht die von der Fraktion der Nationalsozialisten im Thüringer Landtag bei der Beratung der Steuer Gesetze eingebrachten Forderungen, von deren Erfüllung sie ihre weitere Mitarbeit in der Koalition abhängig machen. Es wird u. a. gefordert:

1. Bereitstellung von 100 000 Mark im Etat zum Zwecke der Verringerung der Erwerbslosen, gewissermaßen als Zulage des Landes zum Ertrag der (verunglückten) Landespende.

2. Wird gefordert, daß die Landespende zu einer dauernden Einrichtung gemacht wird, um den Bevölkerungskreisen, die sich in entsprechender wirtschaftlicher Lage befinden, Gelegenheit zu geben, ihr soziales Empfinden durch die Tat zu beweisen; die Verwaltung der Landespende soll ehrenamtlich erfolgen.

3. Als Antwort auf die Bonlotterfälschung der Warenhäuser und Konsumvereine wird gefordert, daß von den aus der Landespende kommenden Mitteln und aus dem Bundeszuschuß keinerlei Einläufe bei diesen Unternehmungen gemacht werden dürfen. Die Bundesregierung soll demgemäß Guthabe für die Anteile der Landespende herausgeben, die nur von den Inhabern thüringischer Mittel- und Kleinbetriebe der Landwirtschaft, des Handels und Gewerbes angenommen werden dürfen und dann von der thüringischen Staatsbank eingelöst werden sollen.

4. Das von der Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei eingebrachte Gesetz über das Schächten von Tieren muß von allen Koalitionsparteien sobald wie möglich angenommen und verabschiedet werden.

5. Die vom Staatsminister Dr. Fric vorzuschlagenden Persönlichkeiten für die Besetzung der zukünftigen Polizeidirektorenstellen sollen von den Koalitionsparteien anerkannt werden, da es sich um Fachleute und um Persönlichkeiten handeln werde, die Zustände, wie sie sich z. B. in Leipzig anlässlich des Jugendtreffens der Kommunisten am helligen Osterfest dort offenbart haben, nicht aufkommen lassen würden.

6. Die in der Koalition befindlichen Parteien sollen anerkennen, daß Nationalsozialisten die sich um Staatsbeamtenstellen bewerben, nach § 128 der Reichsverfassung

genau dasselbe Recht haben, wenn sie den Befähigungs- bzw. Leistungsnachweis erbringen, wie jeder andere Deutsche.

Wie man sieht, wird der Hitler-Troß immer dreister. Er weiß, daß er der Stresemann-Partei in Thüringen alles zumuten darf. Aber wie wäre es, wenn man die zukünftigen nationalsozialistischen Polizeidirektoren einmal nach ihrem Verhältnis zur Republik und deren Verfassung fragte?

Zarischerhöhung vor dem Kabinett.

Noch kein Beschluß über die Erhöhung der Personentaxen.

Das Reichskabinett stimmte in seiner gestrigen Sitzung der Vorlage der Reichsbahnverwaltung auf Erhöhung des Stückgutverkehrs sowie der Erprobung- und Gepäcktarife zu. Dagegen wurde die von der Reichsbahn geforderte Erhöhung der Wagenladungstarife sowie der Verteuerung der Personentaxen abgelehnt. Die Zurückweisung dieser besonders unsocialen Forderung der Reichsbahnverwaltung, die ausschließlich auf die Zeitarten angewiesene breite Masse der Werktätigen auf neue Belastung hätte, kommt insofern nicht überraschend, als dieser Antrag der Reichsbahnverwaltung bereits vom Reichseisenbahnrat abgelehnt worden war.

Andererseits konnte sich das Kabinett noch nicht zu einer Zurückweisung der Reichsbahnforderungen auf allgemeine Verteuerung der Personentaxen entscheiden, sondern es will hier noch das Ergebnis einer Untersuchung durch die Reichsbahn abwarten.

Ende eines Defraudanten.

Betrügerischer Rechtsanwalt begeht Selbstmord.

In den gestrigen späten Abendstunden hat sich in einem Hotel in der Bellevuestraße der 55jährige Rechtsanwalt und Notar Dr. Hartwig Neumond vergiftet. Als die Tat von Hotelangestellten entdeckt wurde, war der Tod bereits eingetreten.

Dr. Neumond soll sich, wie im Innern des Blasses mitgeteilt wird, größerer Veruntreuungen schuldig gemacht haben. Als die Verfehlungen bekannt wurden, war Dr. Neumond aus seinem Büro in der Potsdamer Straße 134 spurlos verschwunden.

Dr. Neumond war als großer Spieler bekannt.

Entspannung in Rußland?

Die Dauerkrise der Diktatur.

Von Peter Garwy.

Von außen gesehen ist in Rußland nach der Schwankung Stalins eine gewisse Entspannung eingetreten. Der Kurs der Zwangskollektivierung wurde plötzlich durch unsichere Schüchternheit und Resignation abgelöst. Der kriegskommunistische Eifer macht zaghaften Konzessionen an die Bauernschaft Platz. Der grausame Bürgerkrieg gegen das flache Land wird nun als „Entstellung“ der Generallinie der herrschenden Partei hingestellt.

Aber die Entspannung ist nur scheinbar und vorübergehend. Kein Verzicht auf das agrarkommunistische Experiment — nur das Tempo der Kollektivierung soll verlangsamt und ihre Methoden sollen modifiziert werden. Die Diktatur bleibt — und mit ihr die Vergewaltigung der Bauernschaft, die Hazardpolitik im Inneren und nach außen. Entspannung — aber keine Lösung.

Denn es gibt keine Lösung, solange die Diktatur, die Veruchspolitik, das Terrorregiment verbleiben. Es gibt keine Lösung — nur Pavieren, nur Zickzackpolitik, bald nach links, bald nach rechts.

Die Sorge um die Frühlingsaat veranlaßt die Sowjetmacht zu immer neuen Konzessionen an die Bauernschaft. Zuerst wurden Begünstigungen aller Art nur den Kollektivwirtschaften (Kolkhoje) und ihren Mitgliedern gewährt, um der massenhaften Flucht aus den Kolkhojen Einhalt zu gebieten. Stalin glaubt, auf diese Weise von 60 Proz. der kollektivierten Bauernwirtschaften etwa 40 Proz. festzuhalten. Aber die wachsende Unruhe um die kommende Ernte, der eine entscheidende Rolle für das Schicksal des Fünfjahresplanes und somit der Diktatur selbst beigemessen wird, zwang bald Stalin, die Begünstigungen auf die Einzelbauern auszudehnen, die gestern noch der Vernichtung geweiht waren!

Kredit- und Steuerbegünstigungen jagen einander. Aber die chaotischen Zustände, die auf dem flachen Lande durch die Stalinsche „Agrarrevolution von oben“ hervorgerufen sind, können nicht durch verspätete Begünstigungen auf einmal gutgemacht und überwunden werden. Die Einzelbauern sind inzwischen zur Hälfte ruiniert, ihr Arbeitsvieh und Inventar zum Teil enteignet, zum Teil ausverkauft oder vernichtet, ihre Landanteile genommen oder durch schlechtere ersetzt. Unter diesen Umständen droht die „kollektivistische Saat“, wie sie die Sowjetpresse nennt, mit einer Missernte ohnegleichen zu enden.

Durch keine Staatsbegünstigungen kann das Fehlen des wirtschaftlichen Antriebes ersetzt werden. Von einem sozialistischen Antriebe kann freilich bei den russischen Bauern, die zur Hälfte noch im Mittelalter stecken, wohl keine Rede sein. Der privatwirtschaftliche Antriebe ist aber durch die Politik der Zwangskollektivierung, der „Liquidierung des Kulakentums als Klasse“, der „Kontrahierung der Ernte“ zu festen Spottpreisen, durch die gesamte Agrarpolitik des Bolschewismus getötet. Die halbbrutalierten Einzelbauern, die jetzt die kommende Ernte reifen sollen, wissen ja mit Bestimmtheit, daß sie so wie so in zwei bis drei Jahren kollektiviert werden müssen. Kein anderer als Stalin selbst hat es vor kurzem offiziell bestätigt. In seinem bekannten „Antwortbrief an die Kolkhosmitglieder“ erklärte er, daß die Begünstigungspolitik von heute nur ein Provisorium, ein strategisches Manöver, aber kein Rückzug ist, und daß die allgemeine Kollektivierung der ganzen russischen Landwirtschaft bis zum Ende 1933 unbedingt vollendet sein muß und wird.

Hierin ist die neue Kampfansage an die Bauernschaft enthalten. All die Greuel der Entkulakisierung und der Zwangskollektivierung werden sich unvermeidlich bald wiederholen. Sofern die dreifache Utopie des Aufbaues des „integralen Sozialismus“ in wenigen Jahren nicht aufgegeben ist, ist die Wiederkehr des Bürgerkrieges gegen die Bauernschaft unvermeidlich. Der bauernfeindliche Terror ist nicht nur auf die persönlichen Ansichten und Eigenschaften der Bolschewisten zurückzuführen. Er ist vielmehr ein Kind der Minderheitsherrschaft und der utopistischen Versuchspolitik. Dies ist freilich keine Entschuldigung für die jüngsten Missetaten der Bolschewisten auf dem flachen Lande. Es ist nur die schärfste Verurteilung der sinnlosen Versuchspolitik, die die Geleise der ökonomischen Entwicklung durch unmenschliche Gewaltmethoden zu befeuchten und zu überwinden glaubt.

Die forcierte Industrialisierung, die sich anschickt, in fünf Jahren die hochentwickeltesten Industrieländer zu überholen, konnte bisher nur auf Kosten der allgemeinen Drosselung des Konsums und in erster Linie auf Kosten der Bauernschaft vor sich gehen. Die Ruinierung der Einzelbauern, die Degradation der gesamten Landwirtschaft verschleift aber diese Quelle. Die Kluft zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft wird immer größer. Der Zusammenbruch des gesamten Experimentes der Aufpflanzung des Sozialismus auf ein rückständiges Agrarland ist ebenso sicher, wie das tatsächliche Scheitern des agrarkommunistischen Versuchs. Es gibt keine Wirtschaftswunder in der Welt — so gar im Osten!

Die bolschewistische Versuchspolitik, insbesondere auf dem flachen Lande, hat nichts gemeinsam mit der sozialen Revolution, mit dem proletarischen Sozialismus. Nicht nur die wirtschaftlichen Folgen dieser Versuchspolitik sind verheerend, sondern auch ihre politischen Auswirkungen sind verhängnisvoll. Dieselbe „Agrarrevolution“, die sich anschickt, die Landwirtschaft auf einmal zu sozialisieren und die Bauernschaft in lauter Proleten zu verwandeln, bringt die vergewaltigte Bauernschaft gegen den Sozialismus und gegen das Proletariat auf. Die Durchführung des sinnlosen Agrarexperimentes nicht nur im Namen des Proletariats, sondern zum Teil mit den Händen der dazu mobilisierten Arbeiter schürt den Bauernhaß gegen die Arbeiterschaft. Hiermit werden die Bauern in die Arme der Konterrevolution getrieben. Die wirtschaftliche Kluft zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft führt also zu einem tiefen sozialen und politischen Riß zwischen der Bauernschaft und der Arbeiterklasse, der zum Verhängnis für die russische Revolution zu werden droht.

Aber nicht die Rettung der Revolution, sondern die Erhaltung der Macht bestimmt jetzt die gesamte Politik

Fabrikant Pinke verbringt einen Sonntag im Freien.



Allgemeine Amnestie?

Keine Versicherung auf Gegenseitigkeit!

Aus dem Preussischen Landtag schreibt man uns: Im Haushaltsausschuß des Reichstags ist wieder einmal viel von Amnestie gesprochen worden. Es zeigt sich bei diesem Thema seit Jahren die gleiche Erscheinung: die Rechtsparteien wollen ihre Leute herausheben und nehmen dafür gern in Kauf, wenn gleichzeitig eine Anzahl Kommunisten mit befreit werden; die Kommunisten sind jederzeit bereit, gegen die Freilassung ihrer Revolvergefährten und Rottweiber auch die Fememörder, die Bombenleger und die nationalsozialistischen Totschläger von jeder Strafe freizulassen.

Gegen diese Versicherung auf Gegenseitigkeit, die stillschweigend zwischen den extremen Parteien besteht und die im Falle des Erfolgs dauernde Straffreiheit für jede noch so rohe und gewalttätige politische Kampfhandlung bedeuten würde, müssen sich die republikanischen Parteien durchaus schützen. Das Reich sollte überhaupt keine Amnestiepolitik umfließen auf das Gebiet seiner eigenen Rechtsprechung, also auf die Urteile des Reichsgerichts beschränken. Wir erkennen durchaus an, daß die verfehlte Justiztutor des obersten Gerichts in Hochverratsprozessen eine Veränderung der ergangenen Urteile notwendig macht, zumal es sich hier fast durchgängig um rein literarische Delikte handelt, deren Urheber meist nicht allzu erheblich von den zulässigen politischen Kampfmethoden abgewichen sind.

Dagegen hat sich schon bei der Amnestie von 1928 gezeigt, daß das Reich keine glückliche Hand hat, wenn es keine Amnestien auch auf die Rechtsprechung der Länder ausdehnt, schon weil es hier niemals an Sachkenntnis über die tatsächlich verhängten Strafen fehlt. Ein solches Eingreifen des Reiches wäre höchstens einmal gegenüber Bayern am Tage gemessen, als dieses Land den Teilnehmern der Räterepublik hartnäckig gegen jeden politischen Anstand die Amnestie verweigerte, aber gerade damals hat man sich an Bayern nicht herangewagt.

Dagegen sollte das Reich durchaus unterlassen, dem Bunde Preußen, dessen Begnadigungspraxis bewährt ist, in seinen Strafvollzug hineinzureden. In Preußen hat man 1928 etwas typischerweise angelehnt, wie das Reich eine Amnestie schuf, deren Auswirkungen im Reichstag weder übersehen werden konnten noch übersehen wurden. Auf Grund dieses Amnestiegesetzes mußten Personen

begnadigt werden, an die niemand gedacht hatte und die niemand amnestieren wollte. Verleumdungsprozesse mußten z. B. eingestellt werden, an deren Durchführung nicht etwa der Kläger, sondern der um Wiederherstellung seiner öffentlich geschändeten Ehre kämpfende Angeklagte das höchste Interesse hatte. Die Kommunisten, denen bei der Amnestie der Begriff des politischen Verbrechens nicht weit genug gefaßt werden konnte, waren nachher maßlos wütend und enttäuscht, als z. B. auch Herr Drösch und die Tischerwanzengänger diese Amnestie für sich in Anspruch nahmen, die man ja keineswegs auf Handlungen im Rahmen der deutschen Politik beschränkt hatte!

Die Rechtsparteien wollen im Wege über das Reich die reißlose Amnestierung der Fememörder in Preußen erzwingen. Bekanntlich hat die preussische Staatsregierung die Bewilligten, bei denen persönliche und sachliche Würdigungsprüfung vorhanden waren, bereits zu Weihnachten des vergangenen Jahres in Freiheit gesetzt, nämlich die gelegentlichen Werkzeuge der Feme, die selbst nur unter dem Druck von Drohungen Wortbefehle ausgeführt haben. Die paar Leute, um die jetzt nach der Amnestie geht, das ist die eigentliche „Tscheta“, das sind die intellektuellen Urheber der Fememorde und die Mitglieder der ständigen Rordkommission, d. h. die Schulz, Klapprotz und Jähbush. Man möchte sie gern mit in eine „Rheinlandamnestie“ hinein schmuggeln, indem man zwischen der Schwarzen Reichswehr und der Rheinlandbesetzung alle möglichen Zusammenhänge konstruiert. Dabei erfolgte die Gründung der Schwarzen Reichswehr schon im Jahre 1922, also lange vor dem Ruhrkampf Voicars. Käßlein und Spandau haben mit einer Rheinlandamnestie genau so wenig zu tun wie Bayern mit der Osthilfe!

Will man eine echte Rheinlandamnestie, d. h. für die wirtschaftlichen Teilnehmer am Ruhrkampf oder eine Begnadigung wegen literarischen Hochverrats durchführen, so muß man sich jedenfalls davor hüten, in Zeiten wie den Bombenlegern von Hoffstein, den Revolvergefährten von Königstein und ähnlichen Gewaltverbrechern auch nur die leiseste Hoffnung zu erregen, als könnten auch sie von einer solchen Amnestie irgendwie berührt werden. Hier kann nur die Rede sein von Urteil, aber nicht von Begnadigung!

Brandler abgewiesen.

Mit Oppositionellen wird nicht diskutiert, sie werden „geschlagen“.

Das von der oppositionellen Brandlergruppe an die Exekutive der III. Internationale gerichtete Wiederannahmengesuch ist von Moskau mit Hochnutz zurückgewiesen worden. Insbesondere wurde das Verlangen nach Neuwahlen der Parteifunktionen und der Exekutive brüsk abgelehnt, weil eine solche Forderung praktisch auf eine Auflösung der KPD hinausläufe. Die Moskauer Exekutive hat ihre Sektionen gleichzeitig angewiesen, mit den Brandleristen nicht zu diskutieren, sondern sie „zu schlagen“, da sie im Austrage der Bourgeoisie eine sozialfeindliche, verräterische Aktion unternommen hätten, um die III. Internationale zu diskreditieren.

Fehlgegangene Heimwehrrache.

Droß gegen Arbeiterführer eingestellt.

Staz, 10. Mai. (Eigenbericht.)

Nach dem Ueberfall auf das Arbeiterfest in St. Lorenzen verhafteten die Faschisten, führende Sozialisten in den Kerker zu bringen. Sie erreichten, daß der Kopfenberger sozialdemokratische Parteisekretär Lösch unter die Anklage gestellt wurde, auf die Heimwehrrache geschossen zu haben. In der Hauptverhandlung widersprachen die Belastungszeugen einander so sehr, daß das Gericht die Sache an den Untersuchungsrichter zurückerwies; dieser hat jetzt auf Grund neuer Untersuchung das Verfahren gegen Lösch eingestellt.

des Bolschewismus in Rußland. Je mehr die Parteidiktatur, die sich inzwischen in die persönliche Diktatur Stalins verwandelt hat, sich von den sozialen Klassen trennt, die sie zur Machtergreifung einst verholfen haben, desto stärker und alleinbestimmend wird ihre Interesse an Selbsterhaltung um jeden Preis. Die Lebensinteressen der russischen Revolution, der Arbeiterklasse, der Bauernschaft, des ganzen Volkes, wie die der Wirtschaftsentwicklung werden freudlos der Selbsterhaltung der Diktatur geopfert. Mit der russischen Revolution sein heißt daher gegen die bolschewistische Diktatur sein.

Die Entspannung in Rußland soll niemand täuschen. In der ausgewählten Tiefe des russischen Volkslebens gehen Prozesse vor sich, die eine katastrophale Lösung der russischen Krise vorbereiten, die nicht nur eine inner-, sondern auch eine außenpolitische Schicksalsbedeutung haben wird. Durch den Richtungskampf innerhalb der herrschenden Partei wird die heranreifende Krise der Diktatur nur zugespitzt und vertieft. Es ist kaum zu zweifeln, daß der im Juni bevorstehende und nach den erprobten bonapartistisch-bolschewistischen Methoden vorbereitete 16. Parteitag der KPSU die gebrochene Generallinie Stalins billigen wird. Nicht von der bonapartistischen und durch die Unmacht demokratisierter Diktaturpartei kann die Rettung der russischen Revolution kommen. Nur der gemeinsame Kampf der russischen Arbeiterklasse und der Bauernschaft unter dem Banner der Demokratie und des Verzichtes auf die utopistische Versuchspolitik kann die Gefahr der Gegenrevolution aus der Welt schaffen und die demokratische Ueberwindung der Diktatur mit der Unterstützung der internationalen sozialistischen Proletariats sichern, das sich mit Entsetzen von den Greueln und vom Unsinn der Versuchspolitik abwendet.

Skandalöse Gesetzestechnik.

Die Folgen des Interessentenhandels.

Die Gesetzgebungsmaschinerie bewegt sich seit einiger Zeit höchst launbar. Am sonderbarsten ist die Leistung der Reichsgesetzgebung, die sich im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 12, ausgegeben am 16. April 1930 dokumentiert. Der Reichstag hatte damals die Erhöhung der Umsatzsteuer von 7% auf 8% u. T. beschlossen und diesem Beschluß durch die zusätzliche Besteuerung der Großbetriebe — gemeint waren in der Hauptsache die Konsumvereine — noch einen besonderen Beigeschmack verliehen. Wer aber im Reichsgesetzblatt nach einer Publikation dieses Beschlusses sucht, wer sich bemüht, eine Änderung des Umsatzsteuergesetzes vom 8. Mai 1926 zu finden, der wird vergeblich suchen.

Folgende Gesetze, alle am 15. April 1930 beschlossen, finden sich in der besagten Nummer des Reichsgesetzblatts: Gesetz über Zolländerungen — Gesetz zur Änderung des Tabak- und Zuckersteuergesetzes — Gesetz zur Änderung des Biersteuergesetzes — Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Brauwertmonopol — Mineralwassersteuergesetz — Gesetz über die Erhebung der Aufbringungsumlage und ein Gesetz zur Frage der Einheitswerte nach dem Durchführungsartikel VII des Gesetzes zur Änderung des Biersteuergesetzes. Keine Silbe von Umsatzsteuer. Wenn schon Tabak- und Zuckersteuer durch eine Gesetzesänderung verbunden werden, obwohl die Zusammenhänge zwischen Tabak und Zucker nicht recht ersichtlich sind, ist das nicht so schlimm. Die Überschrift des Gesetzes zeigt ja wenigstens das Kontext des Gesetzesinhalts an.

Wo aber ist die Umsatzsteuer? Man schlage einmal die Seite 137 der besagten Nummer des Reichsgesetzblatts auf! In der zweiten, rechten Spalte des Biersteuergesetzes findet sich als Artikel VII folgender § 1: „Das Umsatzsteuergesetz in der Fassung vom 8. Mai 1926 (Reichsgesetzblatt I Seite 218) wird wie folgt geändert: 1. Im § 3 Nr. 5 und 6 wird jeweils die Zahl „6000“ ersetzt durch die Zahl „18000“. — 2. Im § 12 werden die Worte „siebenhundertfünfzig vom Tausend“ ersetzt durch die Worte „achtzehnhundertfünfzig vom Tausend“. — 3. § 12 erhält folgenden Absatz 2: (2) Die Steuer erhöht sich auf dreizehnhundertfünfzig vom Tausend bei Unternehmen, deren Gesamtumsatz einschließlich des steuerfreien Umsatzes im jeweils vorangegangenen Steuerabschnitt 1 Million Reichsmark übersteigt hat, und zwar . . .“

Da ist die Umsatzsteuer! Im Biersteuergesetz. Als Artikel VII. Hier verlagert der gesunde Menschenverstand völlig, nachdem er schon bei der Verquickung des Tabak- und Zuckersteuergesetzes nur noch mit Mühe, wenn überhaupt, hat folgen können. Gewiß, der Reichstag kann Gesetze erlassen, wie und in welcher Form er will. Untermischt dieser Gesetze schließt ja vor Strafe nicht. Dennoch eröffnet diese ungläubliche Gesetzestechnik, dem Kaufhandel der Parteien einstimmend, ungeahnte Perspektiven. Die oben schon zitierte, in der gleichen Nummer des Reichsgesetzblatts veröffentlichte Verordnung zur vorläufigen Durchführung des Artikels VII des Gesetzes zur Änderung des Biersteuergesetzes zeichnet sich nicht nur durch den atemberaubend langen Titel aus, sondern vor allem noch dadurch, daß sie überhaupt nichts mit Bier und Zuckersteuer zu tun hat! In den sechs Paragraphen der Verordnung kommt das Wort „Bier“ oder auch nur „Alkohol“ nicht vor. Es hat auch — trotz Biersteuergesetz — nichts mit dem Inhalt zu tun. Denn diese ominöse Verordnung ist nichts weiter, als die Ausführungsbestimmung zur erhöhten Umsatzsteuer der Großbetriebe!

Wenn also heute schon jedes Kaufhaus und Warenhaus, jede größere Konsumgenossenschaft, jedes große Spezialgeschäft die einschlägigen Umsatzsteuerbestimmungen im Biersteuergesetz suchen muß und nur dort finden wird, werden wir wohl binnen kurzem erleben, daß das neue Reichsstrafgesetzbuch sich in einem Schulgesetz finden wird, weil die eine Partei für das Strafgesetz nur zu stimmen bereit ist, wenn die andere für ein Schulgesetz stimmt und man nicht den Mut aufbringt, über beides getrennt abzustimmen. Sonst könnte es ja wohl passieren, daß man den andern hilft, das begehrte Gesetz durchzubringen, und nachher zum Dank bei den eigenen Vorlagen im Stich gelassen wird! Biletsch wird auch eines schönen Tages der neue Finanzausgleich in einem neuen Gesetz über die Errichtung von bayerischen Besatzschaften im Ausland aufgehen, wenn Bayern sich mit Abstrichen zugunsten Norddeutschlands nur gegen das Äquivalent eigener legaler Außenpolitik einverstanden erklärt. Möglich ist alles. Wahrscheinlich, wo soll das enden, wenn jetzt schon die Gesetzestechnik Unfuss wird, nur damit die Form hinter dem Inhalt nicht zurückbleibt?!

Reichswasserschutz.

Krumme Wege der Bürokratie im Reichsverkehrsministerium.

Der Staatsvertrag, betreffend den Uebergang der Wasserstraßen von den Ländern auf das Reich, bezeichnet sich selbst als eine „nur vorläufige und nicht vollständige“ Lösung, die „der andäugigen Regelung nicht vorgreift“. Diese Festsetzung neuer Rechtsätze ist bisher nicht erfolgt. Augenblicklich ist es so, daß „die einstweilige Verwaltung der Reichswasserstraßen“ durch die mittleren und unteren Behörden der Länder auf Kosten des Reiches und unter Leitung des Reichsverkehrsministeriums geschieht. Auch die Strom- und Schiffsfahrtpolizei wird von den in Frage kommenden Behörden der Länder wahrgenommen. Und daneben gibt es einen Reichswasserschutz, der in Preußen z. B. in enger Anlehnung an die preussischen Wasserbauämter arbeitet. Aber, und das ist sehr wesentlich, der Schwerpunkt der Tätigkeit des Reichswasserschutzes liegt auf dem Gebiete der reinen Sicherheitspolizei, die ja ausgesprochen Angelegenheit der Länder ist. So müßte man nun folgern dürfen, daß der Reichswasserschutz endlich dorthin kommt, wo er allein seiner Arbeitsweise gemäß hingehört: zu den Ländern also!

Gegen diese einzig vernünftige Lösung, die der Reichstag vor Jahresfrist anregte, und die kürzlich erst der Reichsrat zum Beschluß erhob, arbeitet das gleiche Reichsverkehrsministerium, das vom Reichstag beauftragt worden war, Verhandlungen zwecks Ueberführung aufzunehmen. Es ist beinahe erheiternd zu beobachten, wie die Bürokratie beim Reichsverkehrsministerium immer wieder neue Schwierigkeiten mit der Wünschekrone sucht und findet, um den Reichswasserschutz beim eigenen Ressort zu behalten.

Dieser unterirdische Kampf des Reichsverkehrsministeriums gegen den im Vorjahre bekundeten Willen der Reichstagsmehrheit und gegen die diesjährig gefassten Beschlüsse des Reichsrats ist nun für den so arg umstrittenen Reichswasserschutz von eminenter Bedeutung. Da der Streit um diese Behörde sich schon durch Jahre hinzieht und nur ganz selten Einstellungen von Anwärtern genehmigt, vielmehr Personalabstriche vorgenommen wurden, und eine ständige Degeneration durch das Ausschleiden von Beamten, die ihre Pflichten nicht beenden haben, erfolgt, ist die Kopfstärke des Reichswasserschutzes auf etwa 550 Beamte zusammengeschmolzen. Dadurch ist ein Zustand geschaffen, der nicht länger geduldet werden darf. Die Lage stellt sich so dar, daß bei dem unzureichenden Personalbestand ein produktives Arbeiten der Behörde nicht mehr gewährleistet er-

Abonniert den „Vorwärts“, das Blatt der Kopf- und Handarbeiter!

Es gibt in Berlin nur ein Blatt, das die Interessen der Arbeiterschaft rückhaltlos und zielklar vertritt, das ist der „Vorwärts“. Treue um Treue. Wer noch nicht Abonnent des „Vorwärts“ ist, der holt diese Veräumnis jetzt nach.

Ich abonniere den „Vorwärts“ (und die Abendausgabe für Berlin „Der Abend“) mit den illustrierten Beilagen „Volk und Zeit“ und „Anderer Freund“, sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in die Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“ in Groß-Berlin täglich frei ins Haus.

(Monatlich 3,60 Mk., wöchentlich 85 Pf.)

Name: _____

Wohnung: _____

_____ Straße Nr. _____

_____ Hof — Quergeb. — Seitenfl. — Tr. links — rechts

bei _____

Ausfüllen und einsenden an den Verlag des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

scheint. Bleibt es bei dieser Taktik, den Reichswasserschutz sozusagen auszuhungern — und die Haltung des Reichsverkehrsministeriums läßt eine derartige Maßnahme möglich erscheinen — so würde man Millionenbeträge für das Aussterben des Reichswasserschutzes, der ja jetzt schon wegen seiner Verfallensart nur wenig produktiv agiert, auf die Straße werfen. Und nach solch einem „Eingehen“ des Reichswasserschutzes müßte dann das besonders in Frage kommende Land Preußen neue Mittel aufbringen, um den bitter notwendigen Wasserschutz in anderer Gestalt, vielleicht analog der Rheinpolizei und den Hafenpolizeien in verschiedenen preussischen Städten, erstehen zu lassen.

Es wird nun Aufgabe der Volksvertreter sein, die von der Bürokratie im Reichsverkehrsministerium eingeschlossene Sabotage-taktik endlich zu durchkreuzen und dem Willen des Haushaltsausschusses des Reichstages und dem Beschluß des Reichsrats — der ja schon Preußens Bereitschaft, den Reichswasserschutz zu übernehmen, dokumentiert — Geltung zu verschaffen.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich: Dr. Toller; Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Redaktion: A. D. Döhrer; Grafen- und Sechters: Frau Kathild; Anzeigen: Th. Stöckel; Vertrieb in Berlin: Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin; Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Rindfleisch 2. Diez 3 Beilagen und „Bild in die Bücherei“.

Webwaren-Woche

Wieder ein Posten **VELOUTINE 285** glatt und Moirémusterung. Wolle mit Seide, ca. 100 cm

WOLLSTOFFE		SEIDENSTOFFE	
2 SERIEN WOLLMUSSELIN schöne Druckmuster, gute Qualität	I 135 II 175	BEDRUCKTER FOULARD reine Seide, moderne Muster und Farben, ca. 90 cm breit	295
REINWOLL-COMPLET- und MANTELSTOFFE neue Sommerfarben, klein gemustert, 130 cm breit	385	CREPE DE CHINE bedruckt, moderne bunte Muster, reine Seide, ca. 100 cm breit	590
HOCHWERTIGE KAMMGARNSTOFFE für Herrenkleidung, marine u. neutrale Farben, ca. 150 cm	16.-	CRÊPE SATIN bedruckt, vorzügliche rein- seidene Qualität, in neuen Mustern, ca. 100 cm breit	780
WASCHSTOFFE		WASCHSTOFFE	
2 SERIEN BEDR.VOLL-VOILE in schönen, modernen Kleidermustern, ca. 100 cm	I 095 II 145	LINON für Bettwäsche 80 cm 070 130 cm 120	
TOILE RAYÉ die neue bedruckte Kunstseide	195	MAKO-BATIST für elegante Leibwäsche 80 cm breit	080

DAMENKLEIDUNG		WIRKWAREN	
TENNISKLEID aus weißem Panoramastoff, mit farbigem Besatz	490	SCHLÖPFER für Damen, Aglo-Kunst- seide, Größe 42-48	285
KLEID reinsidener bedruckter Crêpe de Chine in neuen Mustern	39.-	DAMEN-STRUMPF künstliche Kupferseide, bewährte Marke KOKO	220
MANTEL guter Herrnstoff, ganz gefüttert, sehr flache Form	39.-	HERREN-SOCKEN 4fach Fior Jacquard	135
DAMEN HUT feines Punto-Geflecht, große Form n. Band garn.	490	BEINKLEIDER Herrenschle Macke-Trikot, einfarb. (Steig. 0,22, Gr. 4	325

PREISWERTE HERRENWÄSCHE		HAUSWÄSCHE	
SPORTHEMD einfarbig Zephir, 2 Kragen oder Schillerkragen	490	FROTTIERSTOFFE hellbunt Indanthren ge- müstert, 140 cm breit	395
ENGL. POPELINE-HEMD einfarbig, mit 1 modern geschalteten Kragen	750	Indanthren buntfarbig Jacquard 150 bis 170 cm Einheitspreis	685
NACHTHEMD mit Umlegekragen oder Gallshalbe, Indanthren Besatz, 115 cm lang	350	FROTTIERLAKEN weiß gemustert, n. Indanthren Karo	140/180 495 140/200 575
KRAWATTE reine Seide, mod. Muster	125	KAFFEEDECKEN Indanthren, bunt kariert	110/110 095 110/150 155
		BETTWÄSCHE	
		ÜBERLAKEN vorzögl. Linon, mit hand- gezap. Mahlsaum, 150/260	790
		KISSENBEZUG passend, 4seitig garniert, 80/80 cm	325

Reste 50%
Waschstoffe, Wollstoffe, Seidenstoffe
Sardinen-Hoffe des regulären Preises

NISRAEL

BERLIN C2-SPANDAUER STRASSE-KONIGSTRASSE
GEGRÜNDET 1815

Massenwahn am Märchenbrunnen

Die bisher vereinzelt gebliebenen Versuche amerikanischer Sekten, auch in Deutschland und vor allem in Berlin festen Fuß zu fassen, haben in diesen Tagen zu einem regelrechten Eroberungsfeldzug dieser Heilsapostel geführt. In Anlehnung an die bekannten Maifeiern der katholischen Kirche werden gegenwärtig in allen Stadtteilen der Reichshauptstadt sogenannte „Maikonferenzen der Jesusfreunde“ abgehalten, die sich meist über drei oder vier Tage erstrecken und einen kaum für glaublich gehaltenen Massenzulauf aufweisen. Den mit allen Mitteln mystischen Unsinn arbeitenden Sektenpredigern gelingt es, dreimal täglich — vormittags, nachmittags und abends — die größten Säle von Berlin zu füllen. Die überrotierend den proletarischen, entwurzelten Schichten des Kleinbürgertums entstammenden Anhänger dieser Sekten werden in einen Zustand von Raserei versetzt, wie ihn die zivilisierte Menschheit wohl nur aus den aufregendsten Schilderungen über die religiösen Zeremonien toller oder barbarischer Völkerstämme kennt. Hinzu kommt der verbrecherische Unfug der Krankheitsausreibungen, die man vorläufig nur im geschlossenen Kreise vorzunehmen wagt. Einer unserer Mitarbeiter hat an der Maikonferenz einer der gefährlichsten Sekten, der „Freien Pfingstgemeinde“ teilgenommen und erzählt darüber das Folgende:

Die „Freie Pfingstgemeinde“.

Von den Anschlagplätzen Berlins laden keine, rote Plakate zu der „Maikonferenz der Jesusfreunde“ in die Prachtäle am Märchenbrunnen ein. Als Veranstalter zeichnet die „Freie Pfingstgemeinde“, die ihren Sitz in der Großen Frankfurter Straße 125 hat. Angekündigt ist ein Vortrag über „Christus, die Schatzkammer unseres Lebens“, als Referenten sind angegeben Pastor Robert-Schweizer, Prediger Schulz-Vos Angeles und Coangelist Hebelein-Schweizer. Da es Sonntag ist, steigt das erste Meeting schon um zehn Uhr vormittags, das zweite um fünf Uhr nachmittags und das letzte um acht Uhr abends. Am folgenden Montag, Dienstag und Mittwoch finden noch je zwei Veranstaltungen statt. Bemerkenswert ist der in kleinerer Schrift gedruckte Hinweis auf den Plakaten, daß zwischen den Vorträgen armen Seelen Trost gesendet werden kann, wofür geeignete Tröster zur Verfügung stehen. Diese harmlosen „Trostspenden“ sind der Deckmantel für die Krankheitsausreibungen.

Die Vormittagsveranstaltung lasse ich aus und finde nachmittags um fünf Uhr, wo ganz Berlin an diesem ersten schönen Maienmonat ins Grüne gefahren ist, den Riesensaal des Märchenbrunnen-Clubstimmens dichtgedrängt mit über tausend Personen besetzt. Wie immer bei solchen Zusammenkünften fehlen Arbeiterinnen vollkommen und Kollegen der Herren von Borfig oder von Siemens sind auch nicht da. Trotzdem stellen die Männer ein beachtliches Kontingent dar. Anwesende, nur ganz knapp noch bilden jene Gesessenen mit dem schwarzen Capotehütchen auf dem Kopf und den Krampfbändern an den Beinen die größte Gruppe der Besucher. Auffallend die hohe Zahl jugendlicher und junger Frauen, die ihre Kinder mitgebracht haben. Auf der erleuchteten Bühne sitzen die Referenten und der Sektensprecher: Gehrod, schwarze Binde und Holbart. Im Hintergrund eine Eisenplastik, die ohne Pause und Abkündigung die mehrstündigen Referate aufnimmt.

Reden ohne Sinn.

Das muß ein kleines Kunststück für sich sein, denn es ist unmöglich, diese wirren Reden, wo in jedem zweiten Satz das Kommen Jesu angekündigt wird, aber in einer Art, daß man glauben muß, er käme übermorgen durchs Brandenburger Tor, zu begreifen.



Zuhörer in beginnender Erregung.

Durchaus nicht, weil einem das Verständnis für derartige Erzählungen fehlt, nein, auch beim besten Bemühen leidet immer der Eindruck wieder: Wahnhaftigkeit oder Schwärmer. Gegen das letztere spricht eigentlich die Tatsache, daß die Leute kein Eintrittsgeld nehmen und sich auf den Verkauf einiger Niederlegte zur Coangelisation, die für zehn Pfennige zu haben sind, beschränken. Da sieht man zum

Beispiel dieser Mann aus Amerika und sagt: „O, liebe Freunde, ich war krank und habe keinen Arzt gehabt, jetzt aber habe ich einen Hausarzt, den bezahlt der da droben und ich bin immer gesund. Und arm war ich auch, jetzt habe ich zwei Bankkonten mit zweihunderttausend Mark, meinen Reichtum bezahlt der da droben.“ Und die tausendköpfige Versammlung brüllt im Chor „Halleluja!“ dazu. Wie überhaupt nach jedem Satz, der irgend einem im Saal gefällt, „Halleluja“ oder „Amen“ gerufen wird, genau wie unter anderen Menschen „Hört, hört!“ oder „Sehr richtig!“ Oder wenn der Coangelist Hebelein aus der Schweiz, der sein Metier am besten versteht, mit Donnerstimme rufte: „Wer will mit mir Jesu entgegengehen?“, dann reißt sich ein Wald von Händen in die Höhe, also abgestimmt wird auch. Zwischen jedem Vortrag wird gesungen, eine geschlagene Bierstunde daselbst: „Halleluja, sei gepriesen, Halleluja, Amen. Herr, segne uns jetzt.“ Oder die Jugendgruppe klettert mit ihren Geigen und Gitarren auf die Bühne und singt nach der Melodie von „A bin a Steirerbiau, und hab a Kernnatur“ ein Lied: „Dir fehlt wohl noch Friede? Dein Herz ist trauender, dein Auge blüht so müde, dein Gang ist matt und schwer.“ Ein anderes Lied wurde nach der Melodie gesungen: „Behüt dich Gott, es wär so schön gewesen...“ Also bis dahin geht das alles noch an, schön, die Leute haben sich ihre Nieder gelichtet, lassen sich Reden halten nach ihrem Geschmack und nennen sich untereinander Brüder und Schwestern. Wir haben nichts dagegen. Der Fez soll aber erst losgehen!

„Der Kampf mit dem Teufel.“

Wie man es sich vorstellen hat, ist ein Mann auf die Bühne gestürzt, ist dem Vorlesenden oder wie er sich sonst nennt, um den Hals gefaßt und beide begannen sich unausgesetzt zu küssen. Hebelein, dieser dicke, schwarze Wephisto, ist hinzugezogen, legt seine rechte Hand auf den Kopf des jungen Mannes und stöhnt fortgesetzt mit Grobessstimme „O Gott, o Gott, o Gott!“ Die ganze Versammlung ist von den Stühlen gesprungen, einige singen wieder das „Halleluja, sei gepriesen“, andere reden die gefalteten Hände gen Himmel, die Mehrzahl fällt sich ebenfalls um den Hals und küßt sich, man steht ganz verbodert da, läßt sich aber gleich wieder und denkt: „Na, alter Schwede, ein paar hübsche Frauen sind ja hier, wo alles küßt“, und so weiter, aber bums, fällt neben mir eine Frau um, ohnmächtig und mit aufgelöstem Haar. Zwei Schwestern,



Die Tribüne der Heilsapostel.

die in der Tracht evangelischer Diakonissen herumlaufen, kommen an und schleppen die ohnmächtige Frau in eine Ecke, unterdes werden die Szenen immer turbulenter, die eine Schwester hat gerade ein Glas Wasser von der Theke geholt, aber sie kommt nicht mehr dazu, die Ohnmächtige zu benetzen, eine andere Frau hat sie umarmt und unter hysterischen Lachen küßt sie die Schwester ab. Ich mache mich auf den Weg zur Bühne, um den Hauptklingen der Sekte etwas auf die Finger zu legen, inmitten des Saals sehe ich nach, wie der Mann, der vorher auf die Bühne gestürzt war, jetzt heulend wie ein Schloßhund einen vierzehnjährigen Burden umarmt, der arme Bengel weiß gar nicht, was er machen soll, da wird auch schon der schwere Vorhang zur Bühne zugezogen, im letzten Moment kann ich noch gerade durchschlüpfen. Es bietet sich mir ein erschütterndes Bild: Tische und Stühle sind weggeräumt, nur die Kuffen bummeln noch da, hinter der vordersten liegen zwei Frauen in roten Kleidern lang auf der Erde, heulen, schreien und lachen, dazu im Takt mit den Händen auf die Bretter schlagend, andere tanzen wie die Wahnsinnigen umher, singen, freilassen und stöhnen, mehrere sind in Krämpfe verfallen und stieren mit leblosen Augen in die Luft mit Augen, wie sie die Ruhe haben, ehe sie dem Todesstreich im Schlachthaus empfangen. Über das zerbrechendste Wehklagen, die gräßlichsten Schmerzensschreie kommen von dem Raum

Deutschland—England 3:3 Beachtenswerter Erfolg der deutschen Mannschaft

Die deutsche Fußballmannschaft lieferte gestern im Grunewaldstadion den besten englischen Berufsspielern einen gleichwertigen Kampf und erzwang ein reguläres Unentschieden von 3:3 Toren. Fast während des ganzen Spiels regnete es, was auf die gehobene Stimmung der 50 000 Sportenthusiasten, die das Stadion füllten, ohne störenden Einfluß blieb.

Im ersten Teil des Spiels waren die englischen Gäste stark überlegen und schon sehr bald nach dem Anpfiff gingen sie mit 1:0 in Führung. Deutschland drängte zum Ausgleich und nach einem überraschenden Durchbruch sandte R. Hoffmann scharf ein. Die Engländer stellten bis zur Pause das Resultat noch auf 2:1 für sich. Die zweite Spielhälfte brachte die große Ueberrolung. Die deutsche Mannschaft spielte wie umgewandelt. Die

Kombination klappte vorzüglich, es gab jetzt einen ausgeglichenen Kampf. Deutschland kam unter starkem Beifall zum 2. und bald danach wieder durch R. Hoffmann zum 3. Tor. Die Hoffnungen auf einen Sieg der deutschen Mannschaft wurden durch den dritten und Ausgleichstreffer der Gäste zunichte gemacht.

In der deutschen Elf war Heidekamp der beste Mann, nächst ihm muß der Torhüter Kreh erwähnt werden, der durch seine außergewöhnliche Ruhe und Sicherheit manche Torgelegenheit der Engländer zunichte machte. Stubb hatte mehrfach gute Momente, verlagte aber auch hin und wieder. Schüh lieferte eine gute Durchschnittsleistung. Reinberger als Mittelfürer war glänzend, wenn auch sein Aufbaupspiel manchmal zu wünschen übrig ließ. Rantel pokte sich gut an. Im Sturm waren R. Hoffmann und die Reu-entdeckung Bergmaier die treibenden Kräfte, auch L. Hoffmann wurde seiner Aufgabe gerecht, dagegen erwiebs sich Böttinger als zu schwach und zu langsam und auch Luzzora erfüllte nicht die in ihr gelegten Erwartungen. Der Gesamteindruck der Engländer war hervorragend.

DIE SCHÖNSTEN MODELLE... PREISWERT!

 <p>Zugfedermatratze, 33 mm geschl. Stahlrohr, Messing-108a, weiß, 80x185</p> <p>16.90</p> <p>nußbaum M. 1.—, birke od. farbig lackiert M. 1.25 mehr</p>	 <p>Zugfedermatratze, 33 mm geschl. Stahlrohr, Messing-108a, weiß, 90x190</p> <p>22.50</p> <p>nußbaum M. 1.—, birke od. farbig lackiert M. 1.25 mehr</p>	<p>Wochenendbett dopp. Spiralfeder, zusammenklappb., goldbronziert</p> <p>10.50</p>	<p>Kinder-Klappwagen (Verkauf nur Prinzenstraße Ecke Sebastianstraße u. Frankfurter Allee 304) mit Verdeck, 8 Räder, Federung, linke Form, helle Farben</p> <p>35.-</p>
 <p>Zugfedermatratze, 33 mm geschl. Stahlrohr, Messing-108a, weiß, 90x190</p> <p>19.50</p> <p>nußbaum M. 1.—, birke od. farbig lackiert M. 1.25 mehr</p>	 <p>Zugfedermatratze, 33 mm geschl. Stahlrohr, Messing-108a, weiß, 90x190</p> <p>27.50</p> <p>nußbaum M. 1.—, birke oder farbig lackiert M. 1.25 mehr</p>	<p>Reform-Unterbett eine Seite Draht, eine Seite Trikot, stark gefüllt, 80x185</p> <p>10.75</p>	<p>Auflege-Matratzen In jeder Ausführung sehr preiswert!</p>

Prinzen-Str. Ecke Sebastian-Strasse Wilmsdorfer-Str. 138 an der Bismarck-Strasse Frankfurter-Allee 304 Bettfedern-Gustav **Lustig** Fabrik

hinter der Bühne, also denn, in Gottes Namen, hinter die Bühne, aber ich komme nicht weit, vor mir steht ein dichtgeballter Anwalt von dreißig, vierzig Frauen und Männern, die alle darauf warten, daß aus ihnen der Teufel ausgetrieben werde. Man muß sich immer etwas Beruhigendes einreden, damit man nicht angesteckt wird von diesem Tollhaus, ich erinnere mich, wie der Hebel sich nachhin drückte: „Zwei Stunden habe ich bei einer Frau gelesen, die schwer krank war und ihr Ende kommen sah, ich folgte ihr, glaube an Jesus und du wirst gesund. Und die Frau wurde wieder gesund!“ Hinter dieser Szene hatte die Versammlung gesungen. „Alle Kinder Gottes sollen eins werden“, aber was heißt jetzt Versammlung, die sitzen seit dem frühen Morgen da unten mit Thermosflaschen und Stullenpaketen, aber hier oben ist Hebel und treibt den Teufel aus. Der Reihe nach wird eine Frau nach der anderen gegriffen, auf einen Stuhl gepreßt, Hebeln paßt sie an den Haaren und an der linken Hand, ein zweiter Kerl paßt die Frau im Genick und begießt sie mit Wasser, daneben steht eine Frau, die laßt wie eine Wahnsinnige und schreit: „Jesus kommt, Jesus kommt!“, zwei junge Burken singen unter wilden Zudungen und Hebeln brüllt über alle ihre Worte hinweg, man hört etwas so wie „Tafalo, tafalo, tafalo“ und während dem wird die alte Frau auf dem Stuhl fürchterlich geschüttelt.

Man steht hier und muß diesen Wahnsinn mitansehen, die Kerzen sind zum Zerreißen gespannt, „Maus hier!“, rafft man sich zusammen, wieder zurück über die Bühne, ich reiße den Vorhang auf, da schreien mich zwanzig Mann aus den vordersten Reihen unten im Saale an: „Zurück, den Vorhang zu, zurück, ach, Gott!“ Unwillkürlich tritt man zurück, der Vorhang schlägt wieder zu, was nun, gefangen in diesem Käfig hier und noch dazu unter fünfzig Verurteilten? Neben mir fallen zwei Männer in die Knie, schlagen die Hände vors Gesicht und beten, jetzt stellt sich ein Mann vor den Vorhangschloß und stapelt drei, vier Stühle quer davor, das soll eine Barrikade sein, damit der heilige Geist nicht heraus kann, es wird immer schlimmer hier oben, da gehe ich auf den Mann mit den Stühlen zu und sage zu ihm: „Meesja, ist muß nötig raus!“ „Wattense se ma, ist wer ma milkommen“, antwortet der, also diese alberne Frage hat ihre Wirkung nicht verfehlt, jetzt heißt es nur noch aufpassen und sich absichtlich immer verlaufen und eine Ausgangsstraße dabei suchen, richtig, neben der Toilette ist eine Tür, der Schlüssel steckt, aufgeschlossen, der Mann will mich am Arm packen, bums, fliegt die Tür von außen zu, rums, ist sie wieder zugehoben und die Bande eingesperrt. Noch eine Tür, das gleiche Manöver, und ich stehe zwischen den Maschinenwagen eines riesigen krummen Nummernplatzes. Darüber weg über ein paar Kabel, und dann ist da ein Kasperletheater, wo zwei Kasper immer einen lebenden Affen ärgern, der während in die Holzspinnen beißt, ein Ferkel ist auch da, das quersicht, bis es die Flasche kriegt, ich muß so schrecklich lachen, herzerfreulich, befreiend. Hunger hat man mit einem Male, man kauft sich eine Boulette für fünfzehn Pfennige, die Schrippe dazu gibts gratis und dann saßte ich Karussell . . .

Gattenmord in Tempelhof.

Bergweilungstat eines Unglücklichen. — Der Täter geflüchtet.

Am Sonnabend nachmittag wurde die Mordkommission nach der Friedrich-Wilhelm-Straße 84 in Tempelhof gerufen, wo die 25jährige Frau Marie des Friseurs Karl Herft im Bett erdrosselt aufgefunden worden war. Als Täter kommt der eigene Mann in Frage, der seit Freitag abend verschwunden ist.

Die junge Frau war seit vielen Jahren in einem Berliner Warenhaus angestellt, zuletzt war sie Kassiererin, und sie behielt ihre Stellung auch nach ihrer Verheiratung. Die Ehe galt als glücklich. In den letzten Monaten ging das Friseurgeschäft, das Herft in Reutkolln unterhielt, sehr schlecht. Das nahm sich Herft so sehr zu Herzen, daß er beschloß, aus dem Leben zu scheiden und seine Frau mit in den Tod zu nehmen. Am Sonnabend erhielt eine Angestellte einen kurzen Brief, in dem H. mitteilte, daß er wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten mit seiner Frau in den Tod gehen werde. Die Polizei verschaffte sich Einlaß in die Wohnung. Im Schlafzimmer lag die junge Frau tot im Bett. Das Gesicht war mit einem Kopfkissen bedeckt, in den Händen hielt die Tote ein Kreuzifix. Eine leere Rotweinflasche und zwei Gläser standen noch auf dem Nachttisch. In einem Brief wiederholt Herft nochmals, daß geschäftliche Sorgen ihn und seine Frau zu dem Entschluß gedrückt hätten, sich das Leben zu nehmen. Von der Frau war eine kurze Bemerkung angefügt, daß sie mit allem einverstanden sei.



„Gnädige Frau, Sie selbst waren die erste, die mir sagten, Torben Rist, das heißt, Thorvald Stirre, sei kein schlechter Mensch. Ich bin zu derselben Ueberzeugung gekommen. Ich möchte . . .“

„Sie irren, Herr Jacobsen. Ich habe mich über diesen Menschen nie ausgesprochen, ich kannte ihn dazu überhaupt viel zu wenig.“

„Gnädige Frau, um Gotteswillen, hier steht es doch schwarz auf weiß, wir haben doch alles protokolliert.“

„Herr Jacobsen, Sie sind der taktloseste Mensch, der mir in meinem ganzen Leben je untergekommen ist. Ich habe mit Ihnen nichts weiter zu besprechen.“

„Herr Stirre ist Ihnen also auch nie zu nahe getreten?“

„Loben Sie wohl, Herr Jacobsen. Wenn Sie umstände sind, den Namen einer Dame, meinen Namen, den Namen Delius, mit dem eines minderen Defraudanten in Zusammenhang zu bringen.“

„Gnädige Frau, einen Augenblick. Ich werde Sie nichts derartiges fragen, haben Sie keine Angst, bleiben Sie, nur noch eine Sekunde. Eine mehr praktische Frage. Sehen Sie, der junge Mann ist reuig, er will sein Vergehen wieder gut machen, er will der Bank das Geld zurückgeben, er braucht dazu nur noch fünfhundert Kronen, die er bereits ausgegeben hat, so hören Sie mich doch nur eine Minute noch an . . .“

„Und was soll ich dabei?“

„Gnädige Frau, Sie werden doch nicht auch vergessen haben, daß Sie sich bereits erklärten, dem armen Wahnsinnigen eine teure Sanatoriumsbehandlung zu bezahlen.“

„Herr Jacobsen, Sie scheinen wirklich zu phantasieren.“

„Aber es steht doch auch hier, hier in diesem Akt. Gott sei Dank, daß wir alles protokollierten. Fräulein Hastig überbrachte uns doch Ihren Vorschlag.“

„Was für Vorschläge Fräulein Hastig Ihnen überbrachte, weiß ich nicht. Sie können mich schwerlich für ihre

Urteil im zweiten Orlov-Prozeß.

Beide Berufungen verworfen.

In der Berufungsverhandlung des Orloff-Prozesses wurde am Sonnabendnachmittag die Beweisnahme geschlossen. Erster Staatsanwalt Lang beantragte gegen beide Angeklagten eine Erhöhung der ersten Strafe von 4 Monaten mit Anrechnung der Untersuchungshaft auf 6 Monate ohne Anrechnung der Untersuchungshaft. Die Verteidiger, die Rechtsanwälte Dr. Walter Jaffe und Meng, plädierten auf Freisprechung bzw. Verurteilung der Berufung der Staatsanwaltschaft.

In den Abendstunden verkündete Landgerichtsdirektor Linde dann das Urteil, das die Berufung der Staatsanwaltschaft auf Kosten der Staatskasse und die der Angeklagten auf deren Kosten verwarf. Es bleibt also bei dem erstinstanzlichen Urteil gegen Orloff und Pawlownowski von je vier Monaten Gefängnis wegen Betruges und Urkundenfälschung in einem Fall unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft. In der Urteilsbegründung heißt es, daß die Strafkammer zu derselben Auffassung wie die erste Instanz gekommen sei, da die gefälschten Briefe Urkunden im Sinne des Strafgesetzes gewesen seien.

Ein anderes Urteil war kaum zu erwarten. Der Staatsanwalt hatte je sechs Monate Gefängnis beantragt. Das Urteil der ersten Instanz, je vier Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt worden waren, hielt er für nicht ausreichend. „Wenn Fruchtlinge, die in einem Lande Gerechtigkeit sehen“, sagte er, „Handlungen vornehmen, die den Gastegebern Ungelegenheiten bereiten können — in diesem Falle sowohl in bezug auf die Vereinigten Staaten als auch in bezug auf die Sowjet-

union —, so darf die Strafe nicht allzu milde ausfallen. Insbesondere, wenn man es mit Persönlichkeiten zu tun hat wie Pawlownowski, der in Sowjetdienste getreten war, in der Absicht, sein Amt gegen den Staat, dem er diente, zu mißbrauchen, und gegen einen früheren Staatsrat, der mit diesem Namen unter einer Decke stand und mit ihm Dokumente austauschte. Soll man Orloff etwa wirklich glauben, daß er die Dokumente bloß aus Spielerei hergestellt hat. Wenn irgendein Angeklagter mit solchen Erklärungen zu ihm als dem früheren Untersuchungsrichter gekommen wäre, er hätte sich das energisch verboten. Ein deutsches Gericht nimmt eine derartige Erklärung selbstverständlich auch nicht an. Pawlownowski war in der Voruntersuchung geständig. Jetzt erklärt er, an die Echtheit der Dokumente geglaubt zu haben, obgleich er zugibt, daß er bereits im Jahre 1928 von Orloffs Fälschungen gewußt habe. Beide befanden sich in mißlichen Verhältnissen, beiden war es darum zu tun, Kniederbofer zu schröpfen.“

So der Staatsanwalt. Jedes seiner Worte kann nur unterstrichen werden. Der frühere juristische Staatsrat und Untersuchungsrichter sah da wie ein begoffener Pudel. Pawlownowskis Augen gingen unruhig hin und her. Die ehemaligen Freunde sind jetzt grimmige Feinde. Sie glaubten sich herauszusehen zu können, indem jeder von ihnen dem anderen die Schuld zuschob. Pawlownowski behauptete, sein Verteidiger in der ersten Verhandlung, Dr. Fuchs, habe mit Orloff gemeinsame Sache gemacht; deshalb habe er ihn verurteilt, seinen Mißangeklagten nicht zu belasten. Diesmal sage er die Wahrheit. Die Dokumente, die sein Verteidiger, R.-A. Dr. Meng, dem Gericht gestern vorlegte, habe er bereits damals besessen. Er sei aber mit ihnen nicht herausgekommen, um Orloff zu schonen. Aus diesen Dokumenten sollte zu erhellen sein, in welcher Weise Orloff seine Fälschungen vorgenommen habe. Sie stellen Entwürfe vor, in denen einzelne Buchstaben durch Chiffre ersetzt sind und auch andersartige Veränderungen vorgenommen sind. Es wäre nicht uninteressant, sich diese Dokumente näher anzusehen, denn der juristische Staatsrat Orloff bedeutet noch wie vor eine öffentliche Gefahr.

Internationale Kundgebung

der Berliner Sozialdemokratie
Montag, den 12. Mai 1930, 19 1/2 Uhr

in den Gesamträumen und im Garten der „Neuen Welt“, Hasenheide 108/114.
Es sprechen als Vertreter der Sozialistischen Arbeiter-Internationale: Vandervelde, Belgien, Vorsitzender der Exekutive der SAJ.; Albarda, Niederlande; Abramowitsch, Rußland; Bauer, Otto, Oesterreich; Crispian, Deutschland; Grimm, Schweiz; Longuet, Frankreich; Modigliani, Italien; Möller, Schweden; Soukup, Tschechoslowakei; Wels, Deutschland sowie Genossen aus England und Polen.

Erscheint in Massen!
Treffpunkt der Sozialistischen Arbeiterjugend:
19 Uhr Camphausenstraße, am Untergrundbahnhof Hasenheide.

Auf einem anderen Zettel, der wahrscheinlich nach der Tötung der Frau geschrieben worden ist, erklärt Herft, er habe nicht mehr den Mut gefunden, sich selbst umzubringen und gehe deshalb aus Berlin fort. Druckspuren am Hals der Frau lassen darauf schließen, daß die Frau erdrosselt worden ist. Ob in dem Rotwein ein Betäubungsmittel oder Gift enthalten war, steht noch nicht fest.

Die Mordkommission hat die Fahndung nach dem verschwundenen Mann aufgenommen.

Hoffnung für Bienenburg!

Das Kalibergwerk ist wahrscheinlich nicht verloren.

Die letzten Nachrichten über das Grubenunglück von Bienenburg lauten hoffnungsvoller. Im Laufe des Sonnabends sind die in die Schächte I und II eingebrungenen Wassermassen etwas gesunken, so daß große Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß es sich nicht um eine unterirdische Wasserader handelt, die das Unglück verursacht hat.

Der Wassereinbruch rührt ziemlich sicher von den beiden Holzstäbchen Ester und Schamich her, deren Versiegen unweit Bienenburg festgestellt werden konnte. Man wird noch einige Tage hindurch die Tage in den beiden Kalibergwerken beobachten, da jeder Erdbeben möglicherweise Veränderungen im Innern der offenen Gruben bringen kann und auch die Möglichkeit besteht, daß das vorläufige Versiegen des Wasserzustroms nur auf eine pfropfenartige Verstopfung der Einbruchsstelle durch Geröll und Erdmassen herbeigeführt sein kann. Die Verklebung will sobald wie möglich den Betrieb in dem am wenig in Mitleidenhaft gezogenen Schacht III und vielleicht auch in einem Teil des Schachts II wieder aufnehmen, damit wenigstens annähernd die Hälfte der Belegschaft wieder Beschäftigung finden kann. Die Arbeiter der Gruben, die noch nicht gleich wieder Vermendung finden können, sollen soweit als möglich mit Kost und Arbeit beschäftigt werden. Im übrigen handelt es sich dabei keineswegs nur um Bewohner von Bienenburg, vielmehr entstammt die Belegschaft größtenteils aus den Orten der Umgebung. Im Orte selbst sind wesentliche Erdrutsche auch gestern nicht mehr eingetreten, nur am Bergschneebahn sind noch kleinere Erdrückungen vorgekommen. Die Stilllegung dieser Bahnanlagen macht sich ziem-

Worte zur Verantwortung ziehen. Sie ist immer so überspannt, die Gute, Sie interessiert sich vielleicht auch für diesen Verbrecher. Ich aber nicht, Herr Jacobsen. Haben Sie mich verstanden?“

„Jawohl, gnädige Frau.“

„Mein Herz! O Gott, o Gott, mein armes Herz!“

Rgl. Amtsgericht Sändrup, 16. Juli 1929.

(Auf eine Unterschrift der Zeugin muß verzichtet werden, da sie von Herzkrämpfen befallen wurde.)

gez.: H. G. Jacobsen.

Protokoll
aufgenommen mit dem Zeugen Karl Henrik Manke. (Der Zeuge verlangte, augenblicklich vorgelassen zu werden.)

„Mensch, Jacobsen, ich komme nur für eine Sekunde, ich muß Ihnen die Hände schütteln, das ist ja großartig, das ist ja eine Bilanzleistung. Sie sind ja schneidig, ich muß Ihnen sagen — so lassen Sie doch das ewige Protokollieren —“

„Doktor Manke, Sie ahnen nicht, wie wichtig das ist.“

„Schön, ist mir auch recht. In Gottes Namen. Ich nehme mir deshalb ja doch kein Blatt vor den Mund. Daß Sie diese Zeitungswette, diese Schmierantim ganz einfach hinter Schloß und Riegel setzen —“

„. . . das wird mich wahrscheinlich meine Stelle und meine Karriere kosten.“

„Was? Wie?“

„Ich habe keinerlei Begründung dafür.“

„Was soll das heißen? Die ganze Gegend verpestet einem das Weib, und dann können Sie keine Begründung finden?“

„Das Verpesten von Gegenden ist nach den dänischen Befehlen leider ganz und gar kein Anlaß für eine Verhaftung.“

„O, Ihr Juristen! Aber warten Sie mal, so ein Arzt ist auch nicht ganz dumm. Ich liefere Ihnen die Begründung, Jacobsen, ich, Karl Henrik Manke, Sie haben sich sabelhaft gehalten, meine Anerkennung, mein Bieder, ich liefere Ihnen die Begründung.“

„Und zwar.“

„Fräulein Niessen, jetzt schreiben Sie mal ordentlich mit. Doktor Manke legt die feierliche Erklärung ab, daß er Fräulein Birgit Hastig, wenn er ihr noch einmal auf Lynd besagte, den Krügen umdreht, daß er sie erwürgt, jawohl, schreiben Sie nur, erwürgt —“

„Aber Doktor Manke, das haben Sie doch schon hundertmal gesagt.“

„Um so besser, Jacobsen, um so besser. Sie stehen großartig da, geradezu ein Ritter ohne Furcht und Tadel: Sie haben die Bestie in Schutzhaft genommen. Und wenn Ihnen das nicht genügt, wenn ich Ihnen allein nicht stark genug erscheine, um der Person den Krügen umzudrehen, so machen Sie meinethalben einen Volksaufmarsch aus mir, eine ganze Raffe, eine empörte Menge. Schluß. Ich gehe. Warten Sie nur eine kurze Stunde. Dann weiß die ganze Stadt, was für ein seltener Kavaliere Sie sind.“

Rgl. Amtsgericht Sändrup, 16. Juli 1929.

gez.: Karl Henrik Manke, H. G. Jacobsen.

Sändrups Aftenblad, 16. Juli 1929:
Der Erotoman von Lynd zu allem Ueberflus auch noch ein gefährlicher Bankeneinbrecher. Verhaftung einer bekannten Journalistin.

Eine Sensation jagt die andere in unserem freundlichen Städtchen. Die Badehotels sind überfüllt, täglich bringt die Bahn aus neue neugierige Sommergäste. Das kleine Sändrup ist heute der interessanteste Ort von ganz Dänemark, ja man spricht sogar davon, daß die Nacht des Königs Mitte August Schloß Aresund besuchen soll.

Daß Torben Rist identisch ist mit dem gefährlichen norwegischen Schwerverbrecher Thorvald Stirre, steht heute schon fest. Seine Geliebte, eine gewisse Maria Sanderl wurde heute in Sändrup, wohin sie ihrem Komplizen nachgefahren war, um ihn — eine mutige junge Dame — durch einen Gewaltstreik aus dem Amtsgericht zu befreien, ebenfalls hopp genommen. Warum er deshalb gewisse Leute ein Triumphgeheul anstimmen und sich benehmen, als wäre deshalb die arme kleine Ossipowa oder zumindest ihr mißhandelter Leichnam wieder zum Vorschein gekommen, ist uns unergründlich. Gar nicht zu reden von den anderen Opfern dieses seltenen Wüstlings. So weit wir informiert sind, wird die Polizeidirektion Oslo, die seine und seiner Geliebten Auslieferung verlangt hat, sich noch eine Weile gedulden müssen und wir werden es noch ebensolange ansehen müssen, wie Herr H. G. Jacobsen diesen noch nie dagewesenen Kriminalfall weiter verpaßt. Denn leider Gottes weiß unser guter alter Amtsrichter Niels Bessel immer noch in Italien. (Fortsetzung folgt.)

lich fühlbar, zumal es sich um einen der wichtigsten Verkehrsbebahnhöfe des Direktionsbezirks Magdeburg handelt. An der schon seit längerer Zeit stillliegenden Zuckersfabrik ist bisher nur eine kleinere Mauer eingestürzt, doch sind die am Schornstein aufgetretenen Risse so bedrohlich, daß man ihn wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen wird niederlegen müssen. Zahlreiche geologische Sachverständige sind in Bienenburg eingetroffen, um die Lage zu studieren und der Wertleistung gutachtlich zur Seite zu stehen.

Allgemein glaubt man, daß ein völliger Verlust dieses Kalibergwertes nicht mehr zu befürchten ist.

Der preussische Handelsminister hat einen Bericht der zuständigen Stellen angefordert. Die Preussische, die vom Freistaat Preußen ausgehende Gesellschaft, hat, als sie die Grube übernahm, die Anlagen genauestens nachgeprüft und von 1925 an alle Maßnahmen getroffen, um größere Wassereinträge zu verhindern. Dank den schon seit Jahren getroffenen Vorbereitungen ist es gelungen, die Bergeshöhle aus den Schächten heil herauszubringen.

Zür 600 000 Mark gefälschte Aktien. Betrügereien eines falschen Bergwerksdirektors.

Der Berliner Kriminalpolizei ist dieser Tage auf die Spur eines großangelegten Schwindels gekommen. Ein 52jähriger Kaufmann Alfred Kresse hat es verstanden, in Berlin für 600 000 M. gefälschte Aktien unterzubringen. Als der Betrüger jetzt keine Entdeckung befürchten mußte, verschwand er aus Berlin.

Kresse unterhielt in der Fasanenstraße 64 ein Büro. Er selbst gab sich als Bergwerksdirektor aus. Für seine angeblich in Mitteldeutschland liegenden Kohlenbergwerke „Bythoma“ und „Informatio“ ließ er ganze Serien von Aktien drucken. Kresse, der durch sein gewandtes Auftreten nicht den geringsten Verdacht erweckte, verfiel es sehr bald, gewisse Kreise für seine Aktien zu interessieren und in kurzer Zeit war der Aktienmarkt „vergriffen“. Berliner und Chemnitzer Geldgeber waren dem Betrüger ins Garn gegangen. Der ganze Schwindel kam dadurch heraus, daß einige Aktienbesitzer, die geschäftlich in Mitteldeutschland zu tun hatten, die Gelegenheit benutzten, um die Kohlengruben, die aber nur in der Phantasie Kresses existierten, zu besichtigen. Als die Betroffenen erfuhr, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen waren und sofort Anzeige erstatteten, war es bereits zu spät. Kresse hatte heimlich Berlin verlassen und es wird vermutet, daß er ins Ausland geflüchtet ist. Die Staatsanwaltschaft Berlin und Chemnitz hat hinter dem Betrüger einen Steckbrief erlassen.

Wie wir bei Schluß des Blattes erfahren, ist Kresse am Sonnabendabend in Stuttgart verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Schwere Anschuldigungen gegen Berliner Notar.

Gegen einen bekannten Berliner Rechtsanwalt und Notar, der sich besonders in Bühnen- und Filmprozessen zu betätigen pflegt, sind schwere Vorwürfe erhoben worden. Der durch Spielverluste und sonstige Verbindlichkeiten in eine schwierige finanzielle Lage geratene Anwalt soll Gelder, die er an seine Mandanten abzuführen hatte, unterschlagen haben, und zwar soll es sich angeblich um Beträge von einigen 100 000 M. handeln. Entgegen anderslautenden Nachrichten erfahren wir hierzu, daß vorläufig weder bei der Anwaltskammer noch bei der Staatsanwaltschaft Anzeigen gegen den Notar vorliegen, daß aber die Anwaltskammer sich auf Grund der bisherigen Veröffentlichungen veranlaßt gesehen hat, eine Untersuchung einzuleiten, die zunächst ergeben hat, daß der Anwalt seit Donnerstag nicht mehr in seinem Büro erschienen ist und daß man dort über seinen Verbleib nicht orientiert war. Dem Betroffenen nach soll er Berlin verlassen haben, soll sich aber in Deutschland, und zwar im Westen bei Verwandten, aufhalten. Wie verkannt, sollen den Verbindlichkeiten des Notars sehr erhebliche Außenstände gegenüberstehen, so daß immerhin noch die Möglichkeit besteht, daß die finanziellen Schwierigkeiten behoben werden können.

Riesenbetrug an der Reichsbahn.

Zwei Ingenieure verhaftet. — Ein neuer Fall Rota.

Der Fall der Rotageellschaft, bei dem die deutsche Reichsbahn durch fingierte Aufträge zur Verbesserung von Waggons um Millionen geschädigt wurde, ist von uns ausführlich und mit deutlichen Warnungen an die verantwortlichen Stellen behandelt worden. Jetzt wird ein neuer Fall bekannt, der beinahe in allen Einzelheiten dem vorangegangenen Skandal gleich und zur Verhaftung zweier Ingenieure in Blankenburg a. Harz führte.

Die Blankenburger Eisenbahnbedarfs- und Maschinen-GmbH. stand unter der Leitung der Ingenieure W. J. und Th. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft führten zur Festnahme der beiden Direktoren wegen der Beschuldigung, durch Betrug Reichsbahn, Reichspost und private Unternehmer geschädigt zu haben. Zwischen der Reichsbahn und der „Bema“ — so nennt sich das Unternehmen — bestand seit Jahren ein Abkommen, wonach die Gesellschaft einen Anspruch auf die Ausführung von Reparaturen an Eisenbahnwagen hat. Nach dem Dienstgebrauch steht ein Revisionsbeamter zur Kenntnisnahme eines Wagens, der einer dringenden Reparatur bedarf, einen Zettel an die Außenwelt. Nach den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft hat die „Bema“ sich durch Bestechung von Reichsbahnbeamten in den Besitz von solchen Formularen gesetzt, die auf ihre Veranlassung auf über die Gleise der Bahn Halberstadt-Blankenburg laufende Züge gesteckt wurden. Die so gekennzeichneten Wagen rollten in die Werkstätten der „Bema“, standen dort eine Weile gemächlich und ungeführt herum und rollten, ohne daß Reparaturen an ihnen vorgenommen wurden, zur Dienststelle der Reichsbahn zurück. Dafür aber wurde eine Rechnung für Arbeitslöhne und verbrauchtes Material an die

Reichsbahn überwiesen. Die beschlagnahmten Zettel liegen zur Vornahme einer Prüfung beim Reichsbahnüberwachungsamt in Dresden.

Es scheint, daß die beiden geschäftstüchtigen Leiter der Gesellschaft von dem Eingreifen der Staatsanwaltschaft Lunte gerochen haben. Bei einer Hausdurchsuchung mußte man feststellen, daß die wichtigsten Akten ins Feuer geworfen und so vernichtet waren. Noch ärger wäre es, wenn die von der Untersuchungsbehörde begehrte Vermutung zuträfe, daß die Materialien, die von der „Bema“ zur Reparatur von Eisenbahnwagen benutzt wurden, aus den Beständen der Reichsbahn genommen sind. Bei diesen Wagen soll es sich sogar um Eigentum von Privatfirmen handeln. Es wird weiter angenommen, daß die „Bema“ bei der Aufstellung ihrer Rechnungen ein mehrmaliges fogar Acht- und Zehnfaches zu Lasten der Reichsbahn aufgeschrieben hat. Neben der Reichsbahn sind zahlreiche Privatfirmen geschädigt, deren Waggons über Halberstadt-Blankenburg laufen. Die Firmen der Privatgeschädigten liegen in der Ueberzahl in Berlin.

Der Gewinn, der durch die Betrügereien den Direktoren der „Bema“ zufließt, wird auf Millionen geschätzt.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Reichsbahn sich zum Schaden der Allgemeinheit unter der Leitung des Prääsidenten Dr. Dormmüller allzu sehr der Privatwirtschaft verschrieben hat. Es ist höchste Zeit, daß endlich einmal Standale von der Art der Rota und der Bema aufhören. Die Standfälle, denen sich jetzt ein neuer anreihet, sollten Herrn Dormmüller belehren, daß er auf dem falschen Wege ist.

Autotage wird teurer.

Beschluß der Verkehrsdeputation. — Erhöhung um 20 Pfg.

Die städtische Verkehrsdeputation beschloß in der heutigen Sitzung, dem Vorschlag des Polizeipräsidenten über die Drohschwarzenerhöhung zuzustimmen. Der bisherige Drohschwarzenerhalt hatte als Grundlage eine Ankostenberechnung des Jahres 1928 mit einem Brennstoffpreis von 25 Pf. Inzwischen ist der Preis nach und nach auf 30 Pf. je Liter gestiegen, und durch die Einführung der neuen Reichsteuer erfolgte eine weitere Steigerung auf 35 Pf.

Der neue Tarif bringt eine allgemeine Erhöhung von 20 Pfennig für die Fahrer, ohne Rücksicht auf die Fahrplänge. Die Entscheidung über das Inkrafttreten des erhöhten Tarifes liegt nunmehr beim Polizeipräsidenten.

Dem Gedächtnis Schillers.

Zu Schillers 125. Todestag veranstaltete das Festungsmuseum gestern einen Gedenktag, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag von Dr. Kurt Krippendorf vom Festung-Gymnasium über „Das Tragische in der Dichtung“ stand. Der Vortragende führte in klaren und feinsinnigen Darlegungen aus, daß das Tragische in der Dichtung, das am reinsten und umfassendsten im Drama zur Geltung kommt, ein Abbild des tragischen Geschehens sei, das auf geistigem, sittlichem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete die ganze Weltgeschichte durchzieht. Das Tragische wird von ihm definiert als das Ringen eines merkwürdigen Willens mit feindlichen Gegenmächten, die ihn notwendigerweise zu Fall bringen. In eingehender Analyse und an zahlreichen Beispielen erläuterte der Vortragende die einzelnen Begriffsbestimmungen und zeigte namentlich die Wandlungen auf, die die Auffassung der schicksalhaften Gegenkräfte, die den Konflikt und die Katastrophe des tragischen Helden herbeiführen, von der Antike bis zur Gegenwart durchlaufen hat. Die Schicksalsauffassung der Antike macht in der Neuzeit immer

mehr einer innerweltlichen Auffassung Platz. Namentlich an Schiller, Heibel und Richard Wagner zeigte der Redner die verschiedenartige Ausprägung der schicksalshafte Begebenheiten, die dem tragischen Geschehen wesentlich sind.

An den Vortrag schlossen sich gute musikalische Darbietungen, und zwar die Sonate Pathétique von Beethoven, gespielt von Annesje Korium, und in Vertonungen von Schubert drei Schillerische Gedichte, gesungen von Paul Seebach, und gaben der Veranstaltung eine stimmungsvolle Abrundung.

Schachweltmeister Aliehin in Berlin.

Am Donnerstagabend spielte der Schachweltmeister Dr. Aliehin in einem Simultanspiel im Schachklub des „Nota Est“ gegen 35 Gegner.

Auf einem großen länglichen Tischspiel Schachbrett an Schachbrett, am Außenrand saßen die Gegner Aliehins, junge und alte Herren, eine Dame; im Innenraum Aliehin, der zu Beginn des Spiels schnell, beinahe unruhig von Brett zu Brett geht, überall mit dem gleichen Zug das Spiel eröffnet. Seine Gegner überlegen langsam, bedächtig, bis die Reihe wieder an sie kommt, den nächsten Zug. Zeitweilig unterstützt von den „Kleibern“, die auch hier immer besser spielen können, und jeden Zug immer noch besser gemacht hätten. Mit der Spieldauer steigt die Aufregung der Spieler und Zuschauer. Hochausdrücke schwitzen umher. „Nehm' Sie B's, natürlich, dann kann er nicht mehr“ — — —, aber Aliehin konnte immer noch anders. Nach zwei Stunden ist der erste erledigt, andere stehen zweifelhaft, aber mit einer verbissenen Leidenschaftlichkeit wird weiter gespielt und auf die letzte Chance gemartet. Nach Mitternacht — das Spiel hatte gegen 20¹/₂ Uhr begonnen — behaupten sich noch immer mehr als die Hälfte. Einige stehen sogar sehr gut, so daß zum Schluß doch noch als Ergebnis herauskommt: fünf Partien von Aliehin verloren. Müde, übermüdet gehen die Teilnehmer auseinander, es ist 3 Uhr morgens — — —

Raddatz & Co.
Berlin, Leipzigerstr. 122-123.



Sonderschau in Gartenmöbeln und Essschränken

Verkauf auch bis zu 18 Monatsraten.
Lieferung bis 65 km von Berlin durch Kraftwagen frei Haus.

Erd- und Feuerbestattungsverein Groß-Berlin a. G.

Einladung.
Gemäß § 7 der Satzung wird hiermit zu einer außerordentl. Mitgliederversammlung freundlichst eingeladen. Diese findet am **Mittwoch, dem 26. Mai 1930 19.30 Uhr (abends 7¹/₂ Uhr)** im Festsaal der Festhalle Tiergarten, Berlin, Straße 1-3, statt.

- Tagesordnung:**
1. Reichsaufsicht
 2. Genehmigung der Versicherungsbedingungen und der Satzung
 - a) Versicherungsbedingungen für Lebensversicherung
 - b) Versicherungsbedingungen für Bestattungsversicherung
 - c) Satzung
 - d) Entlohnungsabreden
 - e) Namensänderung

Wir bitten um zahlreiches Besuch. Gemäß § 7 der Satzung muß jedes volljährige Mitglied, das an der Versammlung teilzunehmen wünscht, bis spätestens drei Tage vor dieser die Mitgliedschaft bei der Hauptgeschäftsstelle Berlin W 33, Steglitzer Str. 66, anmelden. Nach erfolgter Registrierung der Teilnahmeberechtigung erhält das Mitglied eine Teilnahmekarte, die als Einlaßkarte ausreicht.

Berlin, den 10. Mai 1930.
Der Vorstand:
Eugen Schulz, Peter Schley, Gustav Jacobs, Jacob Hornum.

Pfänderverfeigerung.

Die in den Monaten Juli, August, September 1929 verfallenen Pfänder kommen, soweit sie nicht erneuert worden sind, zur Verfeigerung:

bei Versteigerung II, Gieselerstr. 74, vom Montag, d. 12. Mai 1930, 9 Uhr ab und zwar:

Fahrräder, pp. Reiter, Bergwerk und Waagen;

bei Versteigerung I, Gieselerstr. 64, vom Montag, d. 19. Mai 1930, 9 Uhr ab und zwar:

Fahrräder, Gegenstände der Optik, Kleider, Pelzwerk, Uhren, Armbanduhren, Gold- und Silberwaren.

Für verfallene Pfänder, welche erst nach dem Auktionsbeginn erneuert oder eingelöst werden, muß bestimmungsgemäß Auktionsgebühren berechnet werden.

Städtisches Rathaus.

In der Morgenstunde

Mädchen-Pullover kleinste Größe 1.30	Damen-Unterkleider gestreift mit Spitzen 2.50
Knaben-Pullover 1. & 2. Größe 1.60	Damen-Schlüpfer Kunstseide 1.80
Damen-Pullover weiß, ohne Arm 1.85	Damen-Schlüpfer Trikot, kräftiges Gewebe 1.00
Damen-Pullover moderne Muster 3.25	Damen-Schlüpfer Trikot, zarte Farben 0.80
Damen-Pullover leichtangestaubt 3.75	Kinderschlüpfer gestreift Kunstseide, zarte Farben 0.75
Damen-Strickkleider reines Woll, schwere Qualität 12.50	Kinder-Schlüpfer zarte Farben 0.50
Pullover, Westen für Damen und Herren 2.60	Kinderstrümpfe mod. grau, schwarz 0.50
Herren-Pullover mod. Muster m. Reißverschluss 6.50	Kniesportstrümpfe f. Kinder 0.50
Trainings-Anzüge kleinste Größe 3.25	Waden-Socken Größe 1-4 0.20
Kadettstoffe blau-weiß gestreift, ca. 80 cm 0.95	Kinder-Hemdchen weiß Trikot 0.50
Oberhemdstoffe moderne Muster, 90 cm breit 0.95	Männer-Socken grau, kräftiges Gewebe 0.25
Voiles glatt, hart, ca. 100 cm breit 0.75	Damen-Strümpfe ägyptisch, Make 0.95
Lakennessel hochwertige Qualität, ca. 140 cm breit 0.85	Kunstseide Damenstrümpfe moderne Farben 0.80
Bade-Anzüge f. Dam., Herr u. Kinder 0.95	Wander-Decken grau 0.95
Frottier-Handtücher kariert 0.70	Schlafdecke grau 1.80
Handtücher weiß sowie weiß mit roter Kante, gestickt und gebändert 0.50	Künstlerdecken in 90x90 1.80
Damenhandschuhe mit Manchette 0.70	Herren-Hemden m. Doppelbrust wollgemischt 1.35
Damen-Lackgürtel 0.10	Männer-Flanellhemden gestreift gute Qualität 2.40

Knaben-Sporthemden gestreift Zephir Größe 50 0.95
Jede weitere Größe 0.25 mehr.

BAER SOHN & Co.
Berlin N4, nur Chausseestr. 29-30

Sport - Beruf - Kaufhaus

Wohnzelle Haus-Spitzzelle
Eigenfabrikation
komplett an RM. 12.50
1929 ca. 2000 Zelle verkauft

Heeresgut-Wanderrüstzeug, Wanderschnürschuhe, Wanderhosen, Sepp'-Bekleidung, Windjacken, Lumberjacks, Trainingsanzüge, Lagerdecken, Rucksäcke, Sportmesser, Aluminiumgeschirr

Preisliste 108 gratis Preisliste 178 gratis

Deutsche Lederwarenfabrikation
Sport, Beruf, Kopf bis Fuß
Berlin N 54, Rosenthaler Straße 38

FILIALEN:
Invalidenstr. 7
Schöneberg, Herberstraße 4
Charlottenburg, Bismarckstraße 78
Wilmerdorf, Auguststraße 1
Spandau, Bahnhofstraße 1
Potsdam, Hohlstraße 23

Größtes Detailvertriebshaus Deutschlands in Heeresgut und Behördenwaren

Sport - Beruf - Kaufhaus

Sonnige Tage bringen Brot.

Ein Sonntagsteller erzählt . . .

Ein schöner, sonniger Frühlingssonntag bringt vielen Freude und Zuversicht. Dem einen gibt er Entspannung aus der Mühsal, dem anderen Arbeit und Brot. Der Arbeitsnachweis für männliche Gastwirtsangestellte hatte am letzten Sonntag einen glücklichen Rekordtag aufzuweisen. „Ausverkauft“ war die Vermittlungsstelle, nicht ein Arbeitsuchender war ohne Beschäftigung geblieben, 3000 Köchler wurden für diesen Tag vermittelt. Lassen wir einen von ihnen selbst erzählen:

„Ja, so hat jeder seine eigene Sonntagsmode. Der eine, daß er feiern kann, der andere, daß er endlich wieder mit Arbeit hat. Tagaus, tagein sieht man sich doch da am Arbeitsnachweis die Beine in den Bauch und muß immer wieder hören, daß es keine Arbeit gibt, höchstens am Sonntag bei schönem Wetter. Von dieser schönen Hoffnung und der Stempelfarbe — falls man nicht gar zu den behauerswerten Ausgestellten gehört — zehrt unserm nun die ganze Woche. Aber manchmal hat der Petrus ja doch ein Einsehen. Da wirft man sich dann Sonntagmorgens ganz zettig morgens in seine beste Kost, klemmt Bäckchen und Stullenpaket unter den Arm und steht um 8 Uhr starrbereit am Nachweis. Da herrscht schon reges Leben. Ein großer Teil der Kollegen ist schon da, unausgeseht kommen welche hinzu und schließlich ist die Bude mehr als gerammelt voll. Denn wir sind unserer eine recht stattliche Anzahl, die auf Brot warten. . . Unentwegt jurt das Telefon, die Vermittler haben nicht Ohren, Hände und Ränder genug, Aufträge entgegenzunehmen, Zettel zu schreiben und Fragen zu beantworten. Aber in wenigen Stunden ist dann alles erledigt, jeder hat Arbeit bekommen, ja — ein seltenes Moment in diesen riesigen Zeiten; es wurden sogar noch mehr gebraucht als da sind; das Telefon verstummt, die Vermittler verschauen, wir schwärmen nach den verschiedensten Windrichtungen aus und Frau Sonne, die gütige, aber unberechenbare Arbeitgeberin, lagert breit und gödlig auf der sonniglich leeren Appellstraße. . .

Die „goldenen“ Sonntage sind nicht mehr.

So einen sonniglichen Kauscheißer, d. h. einen Verdienst, der etwa einen Wochenlohn oder zumindest einen Teil desselben darstellt, gibt es lange nicht mehr. Heute ist man heißfröh, wenn man seinen Garantilohn zusammenkriegt und sich nicht beim Chef unbeliebt zu machen braucht, weil der das etwa Fehlwort zulassen muß. Na, und um so 80 Märker Umsatz zusammenzutragen, muß man schon feste laufen und Kaffeetönnchen und Bierköpfe schleppen. Da hab ich meine alten Beine — ich bin heute 66 und seit meinem 16. Lebensjahr beim Geschäft — nerdommt gespürt. Von der Küche bis zum Revier jedesmal 150 Schritte, das summiert sich am Tag. Früher hat ja mehr dabei herausgelaufen, da wurde eben mehr vergohrt. Aber heute, o da meine Güte! Einen einzigen Mal habe ich verkauft und ein ganzes Paar Würstchen und da schrie noch der Gast: „Mensch, sind die aber steine!“ Und durch die Doppen sind mir auch noch ein paar gegangen; das kommt heute auch viel häufiger vor, wie zu meiner Zeit. Na, aber ich hab's ja schließlich doch geschafft. Schätze kann man nicht dabei erwerben, denn von den verdienten 8,60 Mark geht ja noch der Anteil für die Arbeits-

losenversicherung, das Jahrgeld innerhalb Berlins, ein Glas Bier oder eine Zigarette ab, und wenn man dann noch den Wäschereibrauch hinzurechnet, was bleibt da nie übrig? Aber egal: man hat doch wieder einmal richtig gearbeitet und nicht gestempelt, ist als müßliche Kraft dagestanden, statt als Unterstützungsempfänger und hat das Gefühl mit noch Haufe gekocht, daß man doch noch zu etwas nütze ist auf dieser Welt. Und das ist sehr, sehr notwendig, um sich vor der Verzweiflung zu bewahren. . .

Bei den weiblichen Gastwirtsangestellten.

Hier ist die sonnigliche Konjunktur nicht so günstig, da ja Köchinnen, Küchenhilfspersonal und Servierinnen lange nicht in dem Umfange gebraucht werden wie Köchler. Hier betrug die sonnigliche Vermittlungsziffer etwa 300 Teilnehmer; dafür ist aber ein größerer Teil weiblichen Küchenpersonals saisonweise beschäftigt.

Funktionäre der Arbeiterwohlfahrt. Fürsorger (Innen)!

Freitag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, im Bürgersaal des Rathauses Königstraße. Vortrag des Genossen Stadtrat Walther Friedländer über

Soziale Auswirkungen der Sparmaßnahmen

mit anschließender Diskussion. — Eintritt nur gegen Vorweisung des Funktionärausweises der Arbeiterwohlfahrt, für die Fürsorger (Innen) soweit sie nicht Funktionäre sind, ist der Ausweis des Parteibuchbesonders Einladungen ergeben nicht. Saalöffnung 20 Uhr

Trotzdem ist das Los der älteren weiblichen Gastwirtsangestellten zu nennen, die, zum Unterschied von ihren männlichen Kollegen, fast überhaupt nicht mehr beschäftigt werden. Durch den fortwährenden Zugang neuer, junger Arbeitskräfte von auswärts — an jedem Tage erfolgen 50 bis 80 Neuanstellungen —, die durch die Zeitungsinferate der gewerlichen Beamtinnen hergelockt werden, kann nichts finden und sich zum Schluß dem Arbeitsnachweis bzw. der Erwerbslosenfürsorge verschreiben, ist stets und immer ein reichlicher Ueberfluß an jungen Arbeitskräften vorhanden. Was sollen die Väterinnen beginnen? Für sie ist auch der strahlendste Sonntag kein Freudentag. . .

Dem Verlobten in den Tod gefolgt.

Das schwere Explosionsunglück in der Transformatorfabrik der AEG in Oberschönmeide hat noch ein zweites Opfer gefordert. Der 32jährige Ledner Franz Bofari aus Johannisthal ist im Elisabeth-Hospital an den Folgen seines schweren Schädeltraumas gestorben. Gestern nachmittag erfuhr die Verlobte, eine 24jährige Frieda Müller aus Lichtenberg, von dem plötzlichen Tode ihres Bräutigams. Sie begab sich noch einmal hinaus nach Oberschönmeide und legte an der Bahre des Toten Blumen nieder. Als sie völlig verzweifelt in ihre Wohnung in der Lessingstraße 12 in Lichtenberg zurückkehrte, begab sich das Mädchen in ihr Zimmer, verriegelte die Tür und erhängte sich. Als Angehörige die Tot entdeckten, war der Tod bereits eingetreten.

Wieder Tierkunst-Ausstellung im Zoo.

An alle die Menschen, die vom Tier in der Natur zum Tier in der Kunst kommen, wendet sich die Tierkunstausstellung, die alljährlich im Antikloppenhaus im Zoologischen Garten stattfindet. Diese Ausstellung warh also in erster Linie den Tierfreunden etwas geben, die zugleich Tierkenner sind. Für sie ist das Tier Form, ist das Tier Linie und seine Bewegung wunderbarer Rhythmus.

Die ausgestellten Plastiken wirken sehr unterschiedlich. Etwas trefflicher beobachtete verlieren durch das gewählte Material, das oft einen verpielten Eindruck erweckt, wodurch die ernst gemeinten Arbeiten langsam abgleiten in den Bereich des Kunstgewerbes. Trotzdem kommen die Besucher voll auf ihre Kosten; denn Kuhner's Zeichnerischer Nachlaß schmückt die Wände. Kuhner's Beobachtungsgabe ist unendlich fein und liebevoll. Ihm genügt nicht die ramponierte Natur der Zoologischen Gärten, er sucht die Tiere in ihrer Heimat auf, und er wurde der große geniale Reporter mit dem Zeichenstift. Jeder, der sich ernsthaft mit Tieren beschäftigt, weiß, daß Zeichner vielen Menschen erst die Augen für die Schönheit des Tieres geöffnet haben. Und diese Ausstellung, die schlicht den Toden ehrt, ist eigentlich nur die Abtragung einer Dankeschuld.

Mai in der Scala.

Eingebende Akrobaten, hoch in der Luft am Trapez, ein prächtiger Fuhjongleur (Bill L. Carr), zwei schöne Mädchen, die sich aus einer allem Anschein nach angenehmen Umgebung in ein Wasserbassin hineinzaubern lassen. Amerikanische Szeptänzer, die das ebenfalls stehende Elternpaar zum Beweis der amerikanischen Szeptreudigkeit gleich mitgebracht haben, eine Gesellschaft, die so universal begabt ist, daß sie ein ganzes Varietéprogramm bestreiten könnte (im Auschnitt). Eine Kofahrtruppe, die zu den besten der Varietébühne gehört (es gibt hier sehr viel Durchschnitt), unser Ästenvirtuose Lidtenstein, der auch auf der Varietébühne ein Heim gefunden hat und ein hoheligen tomischer Trampolinakt. — Damit reicht die Scala ihren Gärten das erste Frühlingserntedieses Jahres. Eine besondere Rolle spielt aber das noch nicht erwähnte Berliner Stimmungsbild „Bei'm 6. Tage Reinen“ mit Oskar Sabo und Lotte Bertmeister. Eine groteske Berliner Schnodderigkeit, noch amüsanter durch die wohl vorbereitete Beteiligung jener „Original-Krüde“, der sonst das gesamte Sportpalastpublikum an Ort und Stelle zu amüsieren pflegt.

Stadtkämmerer Rosenow gestorben. Der frühere volkspolitische Bundtagsabgeordnete Stadtrat a. D. und Stadtkämmerer Leopold Rosenow ist gestern im 82. Lebensjahre in seiner Berliner Wohnung in der Schmidstraße gestorben.

Das tödliche Selbstvermessen. Dies ist eine Arbeit, die an und für sich nicht gerade angenehm ist, und durch die Notwendigkeit, sie auch noch mehrmals am Tage auszuführen, wird sie von vielen Hausfrauen sogar fast verachtet. Das neue Aufwachen, Spül- und Reinigungsmitel der Verleimerei hilft, daß diese Arbeit leichter und schneller getan werden kann und daß sie vor allem nicht so viel Kraft und Geduld in Anspruch nimmt. Im gibt man dem heißen Aufwacher bei 1 Liter Wasser auf 10 Liter kaltes Wasser = 1 Liter genügt. Im zu merken alle schließenden Kräfte, alle angetrockneten Stoffe, alle Schmutz- und Fettsäure gelöst und entfernt. Mit hilft auch Fußboden reinigen, säubert Metall aller Art, putzt Fensterrahmen, Türen, Wände, Rohrstöcke — kurz ist ein vielseitiger Helfer der Hausfrau. Durch seine desinifizierende Kraft wird es besonders empfehlenswert.

Die Kleider. Herr S. Knack, Friedebühnen, Balkenstr. 2, macht besonders darauf aufmerksam, daß er Herabsetzen zum Bauen unter günstigen Bedingungen an Interessenten vergibt. (Siehe Inserat unter Verpachten und Wohnungen.)

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Kleiderstoffe

- Zephir gestreift u. einfarbig, indanthren, Meter **48 Pi.**
- Creionne mod. Druckmuster, für Garten-u. Wanderkleider, licht-, lult- und waschecht, Meter **85 Pi.**
- Natté weiß, gute mercerisierte Qualität, f. Sportkleidung, 80 cm br., Mtr. **95 Pi.**
- Tweed mit Noppen Effekten der mod. Kleiderstoff, Meter **1 25**
- Wollmusselin neueste Druckmuster, ca. 80 cm br., Mtr. **1 75**

Seidenstoffe

- Japon-Foulard moderne Muster, ca. 90 cm breit, Meter **3 90**
- Crépe Marocain bedr. Kunstseide, aparte Muster, ca. 100 cm br., Mtr. **3 90**
- Crépe Dinah Seide mit Baumwolle, aparte Druckmuster, Meter **3 90**
- Crépe de Chine bedruckt, Kunstseide und Baumwolle, doppeltbreit, Meter **1 45**

Strümpfe

- Damenstrümpfe künstliche Waschseide **1 45 1 90**
- Damenstrümpfe reine Tramadeseide **4 50**, Bemberg-Goldstempel **2 45**

Damenkleid **8 50**
bedruckt, Baumwollmusselin, reicher Faltenrock

Sportkleid **14 50**
gestreifte Waschkunstseide, aparte Machart

Frauenkleid **24 M**
bedruckter Voll-Voile, Glockenrock, lg. Ärmel

Frauenkleid **27 50**
bedruckte Kunstseide, Glockenrock, lg. Ärmel, neuartiger Kragen

Toilekleid **29 50**
reine Seide, römisch gestreift, Sportform . . .

Damenmantel **55 M**
Charmelaine, Rückenblende, ganz auf reinseid. Duchesse . . .

Complet **69 M**
Woll-Georgette, Faltenrock, Cape-Mantel . .

Jumper **6 75**
Trikot charmeuse, ohne Ärmel, weiß u. pastellfarb.

Toilebluse **10 75**
gemusterte Kunstseide, mit Bandkrawatte

Sportbluse **12 75**
abgekochte Bastseide, flotte Form, mit Tasche



Sommerkleid elegant, bedruckter Voll-Voile, großes Cape **26 M** | Damen-Mantel Schattenripps, marine, schw., ganz auf reinseid. Duchesse **42 M**

Verkehrsausgaben und Verkehrsprobleme

Zum Etat des Verkehrsministeriums.

In acht Stunden will am Montag der Haushaltsausschuß des Reichstags den Etat des Reichsverkehrsministeriums bewilligen. Das ist nicht gerade viel Zeit für einen Etat, dessen Ausgaben sich auf fast 240 Millionen belaufen, und geradezu täglich erscheint diese Beratungszeit, wenn man bedenkt, daß das wichtigste Aufgabengebiet des Reichsverkehrsministeriums, nämlich die Wahrung der Reichsrechte gegenüber der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, zahlenmäßig in den Ausgaben seines Etats gar nicht zum Ausdruck kommt. Aber gerade dieses Aufgabengebiet des Reichsverkehrsministeriums wird bei der Etatberatung im Vordergrund stehen. Die Deutsche Reichsbahn beabsichtigt eine Erhöhung der Personen- und Frachttarife. Die Sozialdemokratie wird im Haushaltsausschuß des Reichstags dafür sorgen, daß diese Frage bei der Etatberatung eingehend behandelt wird.

Zweifelloos ist die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft wirtschaftlich dadurch heimgesucht, daß sie mit einer sehr erheblichen Jahresbelastung zu den Zahlungen des Neuen Plans herangezogen wird, und auch die Konkurrenz zwischen Kraftwagenverkehr und Bahnverkehr trägt dazu bei, ihre Lage zu erschweren. Trotzdem muß alles versucht werden, um die beabsichtigte Tarifserhöhung, insbesondere die Verteuerung des Berufsverkehrs, die sich zu einer

Schweren Belastung der Arbeitermassen

entwickelt, nicht Wirklichkeit werden zu lassen. Die Sozialdemokratie glaubt, daß es außer der Tarifserhöhung andere Wege gibt, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Reichsbahn in Ordnung zu bringen. Im Haushaltsausschuß des Reichstags werden die sozialdemokratischen Vertreter darauf hinweisen, daß die von Finanzminister Dr. Brüning vorgeschlagene Steuererhöhung einen wirklichen volkswirtschaftlichen Nutzen haben könnte, wenn sie dazu benutzt würde, die Beförderungsteuer zu vermindern und auf diese Weise die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft einer Tarifserhöhung zu entziehen.

Neben der Aufsicht über die Deutsche Reichsbahn untersteht dem Reichsverkehrsministerium die Ueberwachung und die Förderung der deutschen Binnen- und Seewasserstraßen. Im Gegensatz zu der Reichsbahn sind hierfür jedes Jahr große Mittel im Etat des Reichsverkehrsministeriums enthalten. Soweit sie für die Fortführung von Kanalbauten bestimmt sind, haben diese Mittel eine außerordentlich weitreichende sozialpolitische Bedeutung, denn sie können dazu dienen,

den Arbeitsmarkt zu regulieren

und zahlreichen Arbeitslosen Beschäftigung zu geben. Die Gesamtausgaben für die Wasserstraßen im Etat 1930 belaufen sich auf rund 133 Millionen. Der Reichsrat hat sie um einen verhältnismäßig kleinen, aber um so einschneidenderen Betrag vermindert. Er hat nämlich an den Mitteln für den Umbau der Wehlendammschleuse in Berlin 1 Million abgestrichen. Es ist zu hoffen, daß es dem sozialdemokratischen Einfluß im Reichstag gelingt, diese Streichung wieder rückgängig zu machen, da das Vorhandensein von 1 Million mehr oder weniger zur Beschäftigung von Arbeitslosen gerade für Berlin besonders viel zu bedeuten hat.

Neben diesen wichtigen Ausgaben unterstehen dem Reichsverkehrsministerium noch zwei andere bedeutsame Arbeitsgebiete. Das eine ist die Förderung des Luft- und Kraftfahrzeugwesens, das andere der Reichswasserschifffahrt. Der Reichswasserschifffahrt ist dem Reichsverkehrsministerium seinerzeit übertragen worden, als es auch die Aufsicht über die Wasserstraßen des Reichs unter wirtschaftlichen und technischen Gesichtspunkten erhalten hat. Sein Verbleiben beim Reichsverkehrsministerium hat sich als unzulässig herausgestellt. Das Reichsverkehrsministerium ist eine Behörde, die nur normaler, aber keine Polizeiaufgaben hat, für die allein das Reichsinnenministerium zuständig ist. Über auch abgesehen davon gehört der Reichswasserschifffahrt unter die Aufsicht der Länder, innerhalb deren Staatsgebiet er seine Funktionen ausübt. Die Sozialdemokratie hat stets diese Aufgliederung vertreten. Sie wird sie auch während der diesjährigen Etatberatung zum Ausdruck bringen, zumal der Reichsrat nebstamt, vom 1. Oktober 1930 an den Wasser- schiffahrt formell an die Länder zu übertragen, seine Beamten aber weiter im Reichsdienst zu belassen, wodurch noch eine größere Ver-

stärkung der Polizeiverhältnisse in Deutschland entstehen würde als bisher.

Die Luftfahrtindustrie des Reichsverkehrsministeriums ist häufig genug kritisiert worden. Die Ueberspannung der Subventionen besonders an die Luftfahrtindustrie in den letzten Jahren hat dazu geführt, daß im Etat 1930 vom Reichstag ein starker Abbau vorgenommen werden mußte. Nach den Ansätzen im Etat 1930 hat es den Anschein, als ob die für die Luftfahrt verantwortlichen Stellen des Reichsverkehrsministeriums aus den Erfahrungen des Jahres 1929 nichts lernen mochten. Die Ausgaben für die Luftfahrt (Industrie und Verkehr) sind um 8 Millionen höher veranschlagt als 1929; sie belaufen sich für 1930 auf 45 Millionen und sind damit wieder genau auf der Höhe des Jahres 1928 angelangt. Selbst wenn man die Ansetzung vertritt, daß

Luftfahrtindustrie und Luftverkehr

Wirtschaftszweige sind, die einstweilen nicht ohne Staatshilfe auskommen können, wird man zum mindesten den Versuch unternehmen müssen, ein Programm mit dem Ziel aufzustellen, die Luftfahrt in absehbarer Zukunft von Reichshilfe unabhängig zu machen. Im Sommer 1929 sind hierfür einige löbliche Ansätze gemacht worden. Aber die damaligen Rationalisierungsversuche sind nicht weit gekommen. Die Luftfahrtindustrie in Deutschland scheint sich auf den Standpunkt zu stellen, daß sie um so weniger eine schnelle und entschlossene Rationalisierungsarbeit betreiben müsse, als ja das Reich schließlich doch immer wieder ihren Subventionierungs-wünschen nachgegeben hat. Selbst bei der weltberühmten Justifizierung zum Gedanken einer Subventionierung der Luftfahrtindustrie wird man die Beihilfen des Reichs immer nur als Erziehungs-subsidien ansehen können. Es hat darum keinen Sinn, sie wahllos zu geben. Ihr Zweck muß sein, die Industrie auf eigene Beine zu stellen. Es sollte daher zumindest die Hergabe der für die Industrie im Etat 1930 geforderten 7 Millionen davon abhängig gemacht werden, daß nur ein Teil dieses Betrages zur direkten Subventionierung, ein anderer bedeutender Teil aber zur Förderung

des Exports der Luftfahrtindustrie

etwa in der Form von Zwischentreibern hergegeben wird. Der innerdeutsche Markt der deutschen Luftfahrtindustrie wird nie genügen, um sie auch nur notwendig über Wasser zu halten. Wenn sie am Leben bleiben will, muß sie auf Ausfuhr bedacht sein, und wenn das Reich beabsichtigt, ihr wirklich zu helfen, soll es das vor allem bei der Förderung der Ausfuhr tun.

Wesentlich steht es mit dem Luftverkehr. Heute erhält die Deutsche Luft Hansa eine Subvention von rund 20 Millionen. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, als ob durch Rationalisierungsmassnahmen dieser Reichszuschuß für die nächsten Jahre herabgesetzt werden könnte. Dieser Eindruck wird verstärkt, wenn man erfährt, daß die Deutsche Luft Hansa Reichsgelder auch dazu benutzen will, einen ehemaligen deutschnationalen Minister ohne besondere Hochachtung mit einem Monatsgehalt von 1000 Mark anzustellen. Schlechtlich ist auch die Reichssubvention an die Kraftfahrzeugindustrie bei der allgemeinen Entwicklung des Kraftfahrzeuges als Verkehrsmittel auch in Deutschland kaum noch zu verantworten. Der Anschlag im Etat 1930 für diese Zwecke ist zwar auf 650 000 R. gedrückt worden, aber noch in den letzten Jahren sind hierfür Millionen ausgegeben worden.

Das Elttempo, mit dem man in den beiden letzten Jahren die Etatberatungen durch den Haushaltsausschuß vornimmt, zwingt dazu, die Debatte stets nur

auf die wichtigsten Probleme zu beschränken.

wel eine umfassende Besprechung z. B. des Etats des Reichsverkehrsministeriums mit seinen unzähligen Einzelansätzen vollkommen sinnlos wäre. Aber so geht es nicht weiter. Wenn es nicht durchführbar sein sollte, in den kommenden Jahren die Etats rechtzeitig dem Reichstag vorzulegen, müssen andere Wege gefunden werden, die eine eingehende Behandlung wenigstens solcher Etats ermöglichen, von deren einzelnen Ansätzen sehr viel für die Gestaltung der Wirtschafts- und Sozialpolitik in Deutschland abhängt.

berichtet keine Einzelheiten. Er weist nur darauf hin, daß die Angliederung der Deutschen A.-G. für Kette- Erzeugnisse in Hattersheim sich für das gesamte Sarottiunternehmen bald finanziell günstig auswirken wird. Auch erwartet die Verwaltung eine kräftige Umsatzerhöhung durch die Aufnahme der bekannten Kette-Fabrikate Peter, Gailer und Kohler, wie es der Sarotti L.-G. in dem Vertrage mit dem Schweizer Konzern zugesprochen wurde. Der Geschäftserfolg im laufenden Jahre hat sich bisher befriedigend entwickelt.

Reichskohlenrat für Syndikatsvertrag.

Der Große Ausschuss des Reichskohlenrats genehmigte am Freitag einstimmig den neuen Vertrag des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikats. Der Bestimmung ging eine eingehende Aussprache voraus, in der die Arbeitnehmer eine Abänderung des Werkstättenvertragsrechts und der Gewährung von Zuwachsbeteiligungen bei Errichtung neuer Kokerien forderten. Diese Abänderung soll eine übermäßige Kapazitätssteigerung und weiter die Ausdehnung des Selbstverbrauchsrechts verhindern, die kohlenwirtschaftlich nicht erwünscht ist. In Erwiderung auf die Vorschläge der Arbeitnehmer gaben die Syndikatsvertreter Zusicherungen, daß bei der endgültigen Gestaltung des Syndikatsvertrags, für den nach der zu erwartenden Einigung in der Umlagefrage abermals die Genehmigung nachgesucht werden muß, die Wünsche der Arbeitnehmer berücksichtigt werden sollen; insbesondere gilt dieses Versprechen für die Hinzuziehung von Arbeitnehmervertretern zum Ausschussrat des Syndikats. Obwohl trotz dieser Zusagen eine Reihe von Meinungsverschiedenheiten ungeklärt blieb, stimmten die Arbeitnehmervertreter dem Syndikatsvertrag zu, um die augenblickliche schwierige Beschäftigungslage im Ruhrbergbau nicht durch Syndikatskämpfe weiter zu komplizieren.

Der Vertrag umfaßt jetzt 88 Proz. der Produktion. 143 Unternehmen stehen noch draußen. Das Reichswirtschaftsministerium rechnet aber auch mit ihrem Beitritt.

Aufwärts bei der GGG.

Ueber eine halbe Milliarde Umsatz im letzten Jahr.

Trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten hat die Großkaufmannschaft Deutscher Konsumvereine in Hamburg ihren kräftigen Aufschwung fortsetzen können. Der Gesamtumsatz erhöhte sich gegenüber 1928 von 440,3 auf 501,3 Millionen, also um annähernd 13 Proz. Der Gesamtumsatz im Jahre 1927 erreichte erst 373 Millionen, so daß in den beiden letzten Betriebsjahren die Umsatzzunahme um 35 Proz. gewachsen ist. In Anbetracht der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung in den beiden vergangenen Jahren ist dies eine sehr beachtliche Leistung.

Auf die Handelsabteilungen entfallen im Berichtsjahr rund 377,5 Millionen = 75,3 Proz. und auf die Produktionsbetriebe 123,8 Millionen = 24,7 Proz. Im Vorjahr stellte sich der Anteil der Handelsabteilungen am Umsatz auf 76,4 und der Produktionsbetriebe auf 23,5 Proz. Der Anteil der Eigenproduktion bei der GGG. am Gesamtumsatz, der 1927 noch nicht 17 Proz. ausmachte, ist also auch im Berichtsjahr weiter gestiegen.

Die Eigenproduktion verteilte sich mit 90,2 gegen 72,8 Millionen auf Lebens- und Genussmittel. Angefacht der geschwächten Konsumkraft ist diese Entwicklung sehr erfreulich. Es zeigt sich, daß die Konjunkturschwankungen sich bei dem genossenschaftlich organisierten Warenbedarf bei weitem nicht in dem Maß auswirken wie bei der Produktion für den freien Markt. Allerdings war auch die GGG. gezwungen, die Produktion für verschiedene Fabrikate einzuschränken. Jedoch verringerte sich die Belegschaft infolge dieser Maßnahmen nur unwesentlich. Sie sank von 5745 auf 5615 der in ähnlichen Fabrikbetrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten. Neu aufgenommen wurde die Fabrikation von Zigaretten und anderen Kaffeezusatzmitteln, auch wurde im Anschluß an die Oldenburger Fleischwarenfabrik eine Geflügelarm errichtet. Die Ausschaltung der Martenartikel der Privatindustrie bei den belieferten Genossenschaften wurde im Berichtsjahr mit Erfolg fortgesetzt, und die Einföhrung eigener GGG.-Erzeugnisse gesteigert. Einen bemerkenswerten Aufschwung nahm auch der Absatz von Bedarfsartikeln wie Seife, Zündhölzer und chemische Produkte, der im letzten Jahr von 26,3 auf 28 Millionen stieg. Am wesentlichsten entfällt die Steigerung auf das bekannte selbsttätige Waschmittel der GGG. (Famos) und die neu eingeföhrten Wasch- und Bleichmittel (Solax).

Auch die Bankabteilung der GGG. hat ihre günstige Entwicklung fortsetzen können. Der Gesamtumsatz, der in dem letzten Berichtsjahr gerade 1 Milliarde erreicht hatte, erhöhte sich im Berichtsjahr von 3,0 auf 3,37 Milliarden. Die Spareinlagen erreichten mit 374 Millionen fast den fünfjährigen Stand des Jahres 1914. Wie bei den übrigen Sparstellen, war das Anwachsen der Spareinlagen im Berichtsjahr infolge der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten nicht so stark wie im Jahre 1928. Die Verlangsamung des Einlagezuwachses prögt sich jedoch bei den öffentlichen Sparkassen stärker aus als bei den konjunkturgünstigen Einlagen.

Die Gesamtbelegschaft bei der GGG. stellte sich Ende Dezember 1929 auf 7446 Personen gegenüber 7372 Personen Ende 1928. Hiervon waren im Handelsbetrieb 1786 und in den Fabrikbetrieben 5660 Personen tätig. Die stärkste Belegschaft unterhält die Tabakfabrik mit 1338 Personen. Die insgesamt ausgesahlte Belegschaft erhöhte sich gegen 1928 von 16,1 auf 18,3 Millionen Mark.

Verlust bei der Ruhrgas A.-G.

Trotz Steigerung der Gasabgabe.

Die Ruhrgas-A.-G. in Essen, die im Zentrum des Kampfes um die Privatisierung der deutschen Gaswirtschaft steht, legt jetzt Geschäftsbericht und Abschluß für das Berichtsjahr 1929 vor.

Im Verwaltungsbereich wird ausgeführt, daß unter Einfluß des vom Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk (RWE.) übernommenen Leitungsnetzes von 208 Kilometer insgesamt bei der Gesellschaft jetzt 744 Kilometer im Betrieb sind. Die durchschnittliche Tagesabgabe an Gas übersteigt im April zwei Millionen Kubikmeter. In das RWE.-Netz wurden im Berichtsjahr 133 Millionen gegenüber 100 Millionen Kubikmeter im Vorjahr abgegeben.

An der Frage einer weiteren Absatzsteigerung ist die Verwaltung der Ruhrgas-A.-G. ziemlich optimistisch. Sie erhofft diese Absatzsteigerung nicht nur von der Inbetriebnahme neuer Leitungen, sondern auch durch den Anschluß neuer Abnehmer an die bereits verlegten Strecken.

Trotz der großen Absatzsteigerungen bleibt das Geschäftsergebnis reichlich mager. Der Ueberschuß aus dem Gasgeschäft belief sich auf 2,75 Millionen gegen 1,1 Millionen im Vorjahr, der jedoch durch Zinsen, Unkosten, Abschreibungen und Steuern mehr als aufgezehrt wird. Es verblieb ein Verlust für das Geschäftsjahr 1929 in Höhe von 2,63 Millionen, so daß sich der Gesamtverlust einschließlich des Vortrages von 1928 auf 8,57 Millionen erhöhte. Da 1929 als weiteres Ausbaujahr bei der Gesellschaft zu gelten hat, ist der Wert des Rohnetzes und der Betriebsanlagen mit rund 52 Millionen um das Doppelte gestiegen.

Wie die Verwaltung mitteilt, sind die Monatseinnahmen aus dem Gasgeschäft im April fast doppelt so hoch wie im April vorigen Jahres, obwohl der Konjunkturrückgang sich auch bei der Gasabgabe bemerkbar macht.

Millionenleihe für die Lodger Textilindustrie. Nach langwierigen Verhandlungen ist es der Lodger Textilindustrie gelungen, eine Auslandsanleihe in Höhe von 12 Mill. Mark zu erhalten. Dies wird eine der größten Anleihen sein, welche die Lodger Textilindustrie je erhalten hat. Da infolge der anhaltend höheren Textillieferungen im Lodger Revier die großen ausländischen Rohstofflieferanten ihre Kredite im letzten Jahr stark gedrosselt haben, wird diese Anleihe für die Stärkung der Lodger Textilindustrie von ausschlaggebender Bedeutung sein. Ueber die Aufnahmenseitigung der Kreditgeber ist noch nichts Näheres bekannt, jedoch sehen sie sich aus deutschen, englischen und holländischen Banken zusammen.

Großhandelsindex weiter leicht gestiegen. Die auf den Stichtag des 7. Mai berechnete Großhandelsindexnummer des Statistischen Reichsamtes stellte sich auf 126 gegenüber 126,4 Ende April. Der Gesamtindex ist also weiterhin leicht um 0,3 Proz. zurückgegangen. An dem Rückgang sind die Indizes für sämtliche Hauptgruppen, also Agrarprodukte, Kolonialwaren und industrielle Rohstoffe beteiligt.

Bremer Vulkanwerft zahlt wieder 8 Proz. Dividende. Wie von der Verwaltung der Bremer Vulkanwerft in Befrag mitgeteilt wird, ist das letzte Betriebsjahr 1929/30 so gut verlaufen, daß das Unternehmen wie in den beiden letzten Jahren wieder die hohe Dividende von 8 Proz. ausgeben wird.

Schwierigkeiten beim Werftstruß.

1929 ein Verlustjahr.

Die Deutsche Schiffbau- und Maschinenbau-A.G. (Deschimag) in Bremen wird, wie jetzt bekannt wird, das Geschäftsjahr 1929 mit Verlust abschließen. Auch war seit einiger Zeit schon durchgedrungen, daß dieses größte deutsche Werftunternehmen seine Kapitalverhältnisse infolge der unerfüllt gebliebenen Hoffnungen seiner Konzentrationsspolitik gründlich herinlegen mußte.

Der ungünstigen Entwicklung soll dadurch Rechnung getragen werden, daß das Kapital von 25 Millionen auf 14 Millionen zusammengelegt wird. Da die Deschimag in den letzten zwei Jahren wichtige Teile ihrer Konzernbetriebe, so den Stettiner Vulkan, stillgelegt hat und ihren Hauptbetrieb nimmehrer auf das Stammwerk, die frühere Weserwerft in Bremen, beschränkt hat, soll die Herabsetzung des Kapitals dazu dienen, die Kapitalhöhe der letzten Produktionsabläufe anzupassen.

Erhöhte Sarotti-Gewinne.

Wieder 10 Prozent Dividende.

Die große Berliner Schokoladenfabrik Sarotti L.-G., die im vergangenen Jahre von dem internationalen Resto-Konzern in Zürich aufgekauft wurde, hat auch das Geschäftsjahr 1929 trotz der allgemeinen schwierigen Konjunkturverhältnisse mit hohem Gewinn abgeschlossen.

Der schon im Vorjahr um eine Million angewachsene Betriebsgewinn erhöhte sich 1929 weiterhin von 9,8 Millionen auf 10,5 Millionen Mark. Nach Absetzung erhöhter Abschreibungen auf Anlagen und Gebäude wird ein Reingewinn von 1,3 Millionen gegen 1,19 Millionen ausgemessen, von dem wieder eine Dividende von 10 Proz. gezahlt wird.

Ueber die Entwicklung der Sarotti-Betriebe im Rahmen des eng-schweizerischen Resto-Konzerns bringt der Geschäfts-

Die Macht der Gewerkschaften.

13 1/2 Millionen Mitglieder, 1/4 Milliarden Jahreseinnahme im IGB.

„Die Internationale Gewerkschaftsbewegung“, die Monatschrift des Internationalen Gewerkschaftsbundes, veröffentlicht in ihrer letzten erschienenen Nr. 4 die Statistik der dem IGB angehörenden Gewerkschaften. Danach ist die Mitgliederzahl im Verlauf des Jahres 1928 von 13 144 225 auf 13 516 269 gestiegen. Der Gesamtzuwachs beträgt also 372 044 oder 2,8 Proz. gegen 305 051 oder 2,4 Proz. im Jahre 1927. 15 Landeszentralen haben ihre Mitgliedschaft gesteigert, während 10 Landeszentralen Verluste erlitten.

Absolut steht bei dieser Steigerung der Mitgliederzahl Deutschland an erster Stelle, das seine Mitgliederzahl nahezu um 470 000 erhöht hat. Unter den Ländern, die Mitglieder verloren, steht Großbritannien mit rund 200 000 an erster Stelle. Dieser starke Verlust erklärt sich in Großbritannien vor allen Dingen aus der ungewissen Arbeitslosigkeit (und der Spaltung) im Bergbau, die dem englischen Bergarbeiterverband allein im Jahre 1928 nicht weniger als 125 000 Mitglieder gekostet hat.

Prozentual hat am stärksten Rumänien zugenommen, und zwar mit 54,3 Proz., wobei allerdings zu bemerken ist, daß die Zunahme von 26 783 auf 41 421 absolut nicht sehr groß erscheint. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß Rumänien ein reines Agrarland ist und eine Großindustrie so gut wie gar nicht existiert. Den größten prozentualen Verlust hat Südafrika erlitten (86,5 Proz.), wo die der Landeszentrale angehörenden Mitglieder von 80 660 auf 8212 zusammengeschmolzen sind. Leider sind die Gegensätze zwischen den schwarzen und den weißen Arbeitern in Südafrika derart, daß auf eine Besserung und Stabilisierung der dortigen Gewerkschaftsbewegung vorerst kaum zu hoffen ist.

Der Anteil der Frauen ist wegen der ungenügenden Angaben nicht genau ermittelt. Von den 12 053 346 Mitgliedern, über die Angaben vorliegen, waren 10 230 713 Männer und 1 822 633 oder 15 Proz. Frauen. Der prozentuale Anteil der Frauen ist im Jahre 1928 von 14,3 auf 15,1 Proz. gestiegen.

Die Zahl der angeschlossenen Landeszentralen blieb mit 28 gleich. Beigetreten ist die Landeszentrale von Griechenland mit 52 775 Mitgliedern, während die Gewerkschaftszentrale von Litauen infolge des dort herrschenden Terrors aus der Mitgliederliste gestrichen werden mußte. Bedauerlich bleibt, daß von den außereuropäischen Ländern nur Argentinien, Kanada,

Palästina, Südafrika und Südwestafrika dem IGB angegeschlossen sind. Es wird eine der Aufgaben des Internationalen Kongresses von Stockholm sein, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um den außereuropäischen Ländern den Anschluß an den IGB, zweckmäßiger erscheinen zu lassen. Da die wirtschaftlichen Kämpfe nur schwach und indirekt zur Wirkung kommen, wird es notwendig sein, — und zwar nicht nur zur Gewinnung von Organisationen außerhalb Europas — das Aufgabengebiet des IGB nach der wirtschaftlichen Seite hin zu erweitern.

Die Statistik der Finanzen der Organisationen, die den Landeszentralen angegeschlossen sind, umfaßt leider nur 13 Länder. Es fehlen große Länder wie Frankreich, für Deutschland der AFB-Bund, Kanada, Spanien und Argentinien. Die Zahlen lassen also nur einen unvollkommenen Einblick über die finanzielle Stärke der Organisationen zu. Die Gesamteinnahmen der 13 Länder beliefen sich auf 341 153 301 holländische Gulden oder rund 580 Millionen Mark. Hier steht an erster Stelle der ADGB, mit 131 488 013 Gulden, dem unmittelbar darauf Großbritannien mit 130 629 158 Gulden folgt. Die Ausgaben beliefen sich insgesamt auf 295 588 147 holländische Gulden oder rund 500 Millionen Mark.

Für Streiks und Aussperrungen wurden nicht weniger als rund 32 Millionen Gulden ausgegeben gegen rund 10 Millionen Gulden im Vorjahre, während die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung sogar auf nahezu 82 Millionen answollen gegen rund 22 Millionen im Jahre vorher. Das dürfte aber nicht nur auf das Ansteigen der Arbeitslosigkeit und die Zunahme der Mitglieder zurückzuführen sein, sondern auch auf die Erhöhung der Unterstützungssätze. Für Kranken-, Invaliden- und Sterbeunterstützung wurden fast 30 Millionen Gulden ausgegeben.

Trotz der schweren Belastung durch die Unterstützungen ist das Vermögen der Gewerkschaften nicht unerheblich angestiegen. Rechnet man schätzungsweise auch die Einnahmen der Organisationen hinzu, die keine Angaben gemacht haben, dann dürften die Gewerkschaften, die dem IGB angegeschlossen sind, über eine Jahreseinnahme von nahezu 1/4 Milliarden verfügen. Sowohl nach der Zahl der Mitglieder wie auch nach der inneren Kraft und der finanziellen Macht stellt der IGB heute ein starkes Kraftzentrum dar, das in der modernen Arbeiterbewegung ohne Beispiel ist.

Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. Fortschritte des Verbandes im Jahre 1929.

Unter der allgemeinen wirtschaftlichen Depression hatte auch die Nahrungs- und Genussmittelindustrie sehr stark zu leiden. Die Rationalisierung, der Fortschritt der Technik, Betriebsfusionen trugen mit dazu bei, die Arbeitslosigkeit zu vergrößern. Dennoch hat der Verband das Jahr 1929 gut überstanden. Die Mitgliederzahl stieg auf 179 067. Seit dem Zusammenschluß am 1. April 1928 beträgt die

Mitgliederzunahme 25 632 oder 16,7 Proz.

Gemessen an den 8 228 347 geleisteten Wochenbeiträgen ergibt sich eine durchschnittliche Jahresleistung von 46,9 Beiträgen.

Außerordentlich erfreulich ist die Entwicklung der Jugendgruppen. Die Zahl der jugendlichen Mitglieder und Beihilfene unter 18 Jahren stieg im Berichtsjahre von 7186 auf 9533, d. h. um 2347 Mitglieder undragt mit 33,7 Proz. beträchtlich über die allgemeine Mitgliederzunahme hinaus. Seit dem Zusammenschluß zur Einheitsorganisation verzeichnen die Jugendgruppen einen Mitgliederzuwachs von 3533.

Die Gesamteinnahme des Verbandes betrug 9 656 955 M. Von den Ausgaben wurden

für soziale Unterstützungszwecke 3 208 250 M.

verwendet. Die neu eingeführte Invaliden- und Altersunterstützung erforderte eine Ausgabe von 674 772 M. Bedeutend niedriger sind die Ausgaben für Kampfesmaßnahmen mit nur 713 000 M. Die Herausgabe der Fachzeitschriften, Aufwendungen für Bildungszwecke und behelfende Literatur für die Verbandsjunktionäre erforderten 334 000 M. Ein Ueberschuß von 2 000 500 M. konnte dem Verbandsvermögen zugeführt werden.

Trotz der bedeutenden Arbeitslosigkeit — über 3500 Bäcker- und Konditorgehilfen waren am Jahresende als Arbeitsuchende registriert und im Fleischergewerbe entfielen auf je 100 offene Stellen 1200 Arbeitsuchende — konnten wiederum gute Erfolge bei den wirtschaftlichen Kämpfen erreicht werden. Insgesamt wurden 1657 Bewegungen in 4289 Orten mit 338 857 beschäftigten Personen geführt. 771 Bewegungen konnten durch Verhandlungen mit den Organisationen der Unternehmer, 285 unter Mitwirkung der Schlichtungsbehörden und 29 durch Streiks beendet werden. In 543 Fällen mußte die Organisation Abwehrgewerkschaften führen zur Durchsetzung der Unternehmerabsichten auf Verschlechterung der Lohn- und Tarifbestimmungen, woran 64 885 Personen beteiligt waren. Insgesamt wurde eine

Lohnerhöhung für 234 585 Personen von 25 125 400 M. jährlich erlangt. Seit der Fusion zur Einheitsorganisation vom 1. April 1928 an beträgt die Gesamtsumme der von der Organisation bei ihren Kämpfen erzielten Lohnerhöhungen 70 452 044 Mark. Außerdem wurden Erfolge erzielt in der Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Ueberstundenbezahlung, Bezahlung des Aufschlages für Sonntags- und Nacharbeit, Verbesserungen der Bestimmungen über die Weiterbezahlung des Lohnes bei Krankheit, erhöhter Ferienanspruch, sowie zur Beilegung des Kost- und Logiszwanges.

Wesentliche Fortschritte wurden auch bei den Tarifabschlüssen erzielt. 175 Tarife für 23 859 Beschäftigte wurden erstmals vereinbart, dadurch erhöhte sich im Berichtsjahre die Zahl der geltenden Tarifverträge auf

1121 Tarifverträge für 75 372 Betriebe und 247 289 Personen.

Nach den Tarifbestimmungen ist eine tägliche Arbeitszeit unter 8 Stunden in 88 Betrieben für 6870 Personen vereinbart. 249 746 Personen arbeiten tariflich täglich 8 Stunden. Ueberstundenzuschläge von 25 Proz. und höher sind für 255 628 Personen festgelegt. 257 905 Personen erhalten Ferien, darunter bis zu 12 Tagen 177 449 Personen, bis zu 15 Tagen 33 019 Personen, bis zu 18 Tagen und darüber 13 128 Personen. Die Fortzahlung des Lohnes in Krankheitsfällen ist für 250 200 Personen tariflich geregelt.

Auch in sozialpolitischer Hinsicht kann die Organisation auf gute Erfolge hinweisen. Es ist ihr gelungen, die städtischen Vorstände der Unternehmer im Bäcker- und Fleischergewerbe zur Verhinderung des

Verbots der Nacht- und Sonntagsarbeit

abzuwehren. So konnte der Verband für die in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie Beschäftigten seit dem Zusammenschluß durch seine

Ausgaben einer Arbeiter-Angestellten- u. Beamtenhaushaltung für Nahrungs- u. Genussmittel in Deutschland

Ware	Arbeiter	Angestellte	Beamte
Fleisch u. Fleischwaren	22,9	22,0	22,0
Brot u. Backwaren	14,1	12,4	12,4
Milch	9,1	9,3	9,3
Butter	4,9	8,1	8,1
Bier	4,5	4,5	4,5
Kartoffeln	3,9	3,9	3,9
Eier	3,7	3,7	3,7
Hülsenfr., Reis, Getreide	3,3	3,3	3,3
Margarine	3,3	3,3	3,3
Gemüse	3,3	3,3	3,3
Obst	3,3	3,3	3,3
Zigarren, Zigaretten, Tabak	3,3	3,3	3,3
Kaffee, Tee, Kakao	3,3	3,3	3,3
Zucker	3,3	3,3	3,3
Schmalz	3,3	3,3	3,3
Fische	3,3	3,3	3,3
Wein	3,3	3,3	3,3
Branntwein	3,3	3,3	3,3
Sonst. Nahrungsmittel	6,1	9,1	9,1

langzeitige Macht bedeutende Erfolge erreichen. Diese Errungenschaften werden, sobald wiederum geordnete wirtschaftliche Verhältnisse bestehen, auch ihre Wirkung auf die große Schaar der Indifferenten nicht verlohnen. Durch ihre gesunde Finanzpolitik konnte sich die Einheitsorganisation ein starkes Fundament schaffen. Ihre gut ausgebauten Unterstützungseinrichtungen trugen wesentlich dazu bei, daß in der Zeit des Daniederliegens des Wirtschaftslebens und der großen Arbeitslosigkeit dennoch ein ansehnlicher Fortschritt zu verzeichnen ist.

Die andere Seite der Filmoper.

Die Tonfilmpläne der Berliner Staatsoper haben unter den Chorängern der Opernbühnen und Bühnen mit gemischtem Betrieb in der Provinz die Befürchtung hervorgerufen, daß die Opernproduktion der Staatsoper Tausende von Künstlern arbeitslos machen werde. Der Mechanisierungswahn sei drauf und dran, nun auch die deutschen Opernensembles zu zerschüttern. Etwa 150 000 Menschen, die heute ihr Brot an den Bühnen verdienen, würden bei der Durchführung der Tonfilmpläne das Risiko der Erwerbslosigkeit vernechten. Der größte Teil von ihnen werde nicht nur seine Stellung, sondern auch die Altersversorgung verlieren. Rechnet man noch die durch einen solchen Abbau mitbetroffenen Familienangehörigen hinzu, dann vergrößere sich die Zahl der Menschen, über die Not und Elend hereinbrechen, auf über 300 000.

Dafür würden dann einige erste Kräfte „Ameritogogen“ erhalten. Angeblich will man mit der Tonfilmproduktion gerade finanzschwache Provinzbühnen über Wasser halten. Auf der anderen Seite sind jedoch die Befürchtungen der Choränger nicht unberechtigt, obgleich sie noch verstreut erscheinen. Der preussische Staat dürfte jedenfalls seine Hand nicht dazu bieten, die Zahl der Arbeitslosen noch zu vermehren.

Die Gelben bei der Reichsbahn.

Sie wollen die „gewerkschaftlichen Fesseln“ abschütteln.

Ein sogenannter „Berufsverband Deutscher Eisenbahner im Kohl.“ meldet sich zu den Betriebsrätewahlen heute und morgen. Die Brüder erzählen, der Betriebsrätegedanke sei grundsätzlich werkschaftlicher Natur und bezeichnen es als „gewerkschaftliche Unterdrückungspolitik“, daß nicht sie als Betriebsräte gewählt werden. Sie erklären, sie hätten den gewerkschaftlichen Zwang in den Reichsbahnstellen kalt und feindlich empfunden, die den Weg zeigten, um die gewerkschaftlichen Fesseln abzuschütteln.

Wenn etwas abgeschüttelt werden muß, dann ist es das Schmarotzertum, das sich in den Betrieben breitgemacht hat. Kein anständiger Eisenbahner wird den Feinden der gewerkschaftlich organisierten Eisenbahner seine Stimme geben.

Was Bestes Kinder diese Reichsbahner sind, das verrät ihr „Kampforigan“ gegen die Arbeiterschaft, in dem folgende Sätze produziert werden:

„In den vergangenen Jahren war die Kampparole der Gewerkschaften: höhere Löhne als Anteil an der Rationalisierung! Dieser Anteil ist den Arbeitnehmern in den letzten Jahren fortlaufend durch immer erneute Erhöhung der Löhne, die sich bis an das Ende des Jahres 1929 fortsetzten, allzu reichlich zuteil geworden.“

Ein Arbeiterblatt kann die Arbeiter nicht derart verhöhnen. Die „Deutsche Wertgemeinschaft“ ist dem auch kein Arbeiterblatt, sondern ein Unternehmen der Herren Wilhelm Schmidt und Frig Hef, das wirtschaftlich und geistig arme Arbeiter unter seinen „schwarzen Fahnen“ zu sammeln und zu verdammen sucht.

Auch ein kommunistischer „Erfolg“.

Wie er bei den Buchdruckern erzielt wurde.

Der Vorstand des Buchdruckerverbandes hat im Einverständnis mit der Mehrheit der Gewerkschaften im Reich den Lohnarif nicht gekündigt. Dadurch verlängert sich die Gültigkeitsdauer des Tarifs bis zum 31. Dezember 1930. Der Berliner Gewerkschaftsvorstand hatte einstimmig die Kündigung des Tarifs gefordert.

Die Nichtkündigung des Lohnarifs, nahmen die Kommunisten in den letzten Bezirksversammlungen der Berliner Buchdrucker zum Anlaß, die Verbandsinstanzen anzugreifen. In allen Bezirken wurde eine gleichlautende Entschlieung eingebracht, die die Nichtkündigung des Lohnarifs entschieden verurteilt. Zum Schluß heißt es darin, die Buchdrucker würden den Kampf um eine allgemeine Erhöhung der Tariflöhne um 10 M. und für den Siebenfundament in den Betrieben aufnehmen.

Obwohl von allen Berliner Buchdruckern die Kündigung des Lohnarifs erwartet wurde, lehnte die große Mehrheit der Versammlungen die unüberführbare kommunistische Forderung ab, betriebsweise vorzugehen und gleichzeitig Arbeitszeiterhöhung und Lohnhöhung zu fordern. Um aber unter allen Umständen wenigstens in einigen Bezirken die Annahme der von der kommunistischen Zentrale vorgeschriebenen Entschlieung zu erreichen, suchten die Kommunisten durch ihre Sprecher, u. a. Urbahn, die Versammlungen auseinanderzureißen. In einigen Bezirken verließen deshalb viele Anhänger der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung vorzeitig die Versammlung.

Triumphierend berichtet die „Rote Fahne“ von der Annahme der erwähnten Entschlieung im 3., 5. und 8. Bezirk. Wenn man bedenkt, daß beispielsweise im 3. Bezirk von etwa 250 Versammlungsbesuchern ganze 40 (dabei ungefähr dreioiertel Kommunisten) zur Abstimmung zurückblieben, so kann man den Kommunisten zu diesem „Erfolg“ nur gratulieren.

Ostkonferenz der Gewerkschaften.

Am 17. und 18. Mai tagt in Schneidemühl eine Ostkonferenz der Gewerkschaften der Bezirke Ober- und Niederschlesien, Brandenburg-Grenznar, Pommern und Ostpreußen. Die Konferenz soll die Stellung der freien Gewerkschaften zu dem gefassten Ostprogramm und insbesondere zu dem Ostprogramm der Regierung behandeln. Sie soll auch ankündigen, daß die Gewerkschaften bei der Durchführung des Ostprogramms direkt mit beteiligt werden.

Insbesondere wird sich die Konferenz auch mit dem deutsch-polnischen Handelsvertrag beschäftigen und mit dem Auslandsdeutschstum.

Das Büro der Internationalen Bekleidungsarbeiterföderation hat zum 13. Juni einen internationalen Kongreß nach Leipzig einberufen. Unmittelbar vorher wird in Leipzig eine Reichskonferenz für die Juristen-, Kürschner- und Mägenbranche des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes tagen.

Angehobene Sperre. Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten mitteilt, sind die Differenzen in dem Betrieb Restaurant Schultze, Inh. Marg. Straßburger, Schönhauser Allee 35, beigelegt. Die Sperre über diesen Betrieb wird hiermit aufgehoben.

Berliner Gewerkschaftsschule.

Arbeiter- und Angestellten-Betriebsräte: Der nächst Arbeitstägliche Infanzionalen für Betriebsräte findet unter Leitung des Genossen Fr. Bredt am Abend des 22. Mai, am kommenden Samstag, 13. Mai, 19 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses, Engelstraße 24-26, statt. Wichtige arbeitsrechtliche Fragen können von den Betriebsräten selbst aufgeworfen und zur Beilegung gebracht werden. Die Teilnahme ist kostenlos. Große Beihilfensätze freiergewerkschaftlich organisierter Arbeiter- und Angestellten-Betriebsräte ist erwünscht.

Genossen der KGB, J. J. J. J. J. Wichtige Fractionsversammlung am Samstag, 18. Mai, 16 Uhr, im Hotel Schloß. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Genossen ist notwendig. Der Fractionsvorstand.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute Beihilfung des Flugfelds Tempelhof. Treffpunkt um 10 1/2 Uhr vor dem Hauptingang. — Samstag um 10 1/2 Uhr Beihilfung des Südring im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24-26, Zimmer 3. — Die Flugplatzwanderungen sind umgehend der Jugendzentrale zu melden.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Köpen, Pausen, finden folgende Besprechungen statt: Besprechung der Beihilfer am 20. Mai im Verbandsbau, Breitenstraße 12. — Bildung: Ueber Jugendbeihilfer in Beil kommen an jedem Sonntag im Früh Jugendbeihilfer (Kochhaus Beil) zusammen. Der erste Abend findet am 12. Mai statt. Das Monatsprogramm wird an diesem Abend besprochen. — Werbung: Jugendheim Turiner Ecke Seefische, Bundes Allee. — Ueber Jugendheim Flugfeldtempelhof. Wir spielen Theater. — Tempelhof: Jugendheim des Schloß Germanstraße 4-6, Eingang Südwest. — Arbeitsgemeinschaft: Das Deutsche Reich, 1. Abend. Referent Wilhelm Lohmeyer. — Charakterisierung: Jugendheim Köpenick, 4. Wie über uns in Kuratoren.

Harthändige Verstopfung, Dickdarmentarrh, Blähungen, Magenveritimmungen, Bluthausagen, Trägheit der Leber, gelbes Ueber, Hüftmied werden durch den Gebrauch des natürlichen „Frans-Josef“-Bitterwassers — morgens und abends je ein kleines Glas — beirigt. Herzliche Gedächtnisse legen davon Zeugnis ab, daß das Frans-Josef-Bitter selbst bei Reizbarkeit des Darmes schmerzlos wirkt.

BERLIN
HAMBURG
ALTONA
KÖLN
HANNOVER
DOSSELDORF

Die Seite



DORTMUND
ESSEN
DUISBURG
MAGDEBURG
FRANKFURT a.M.

Jahrgang 1930

Gewidmet allen Freunden unseres Hauses und denen, die es werden wollen.

Nummer 18

Copyright by Kurt Lisser Reklame 1930

Nachdruck von Wort und Bild verboten!



Das hochmoderne ärmellose Sommerkleid, außergewöhnlich schick u. elegant: aus großblumig bedrucktem Crêpe de Chine in herrlicher Farbenkomposition. Am busstigen Georgette-Füßchen eine zarte Knospige. Und es kostet nur **19⁵⁰**

Ober bevorzugen Sie das Sommerkleid mit langem Ärmel? Es ist busstig verarbeitet aus hauchleichtem, farbenprächtig bedrucktem Kunstseiden-Boile. Sehr reizvoll der Capeträger mit Blütenstaffel, die reichen Glodenvolants. Ganz herrlich, für nur **27⁵⁰**

Mutterns Hände

Am Sonntag, den 11. Mai ist in Deutschland Muttertag

Hast uns Stullen jeschnitten
un Kaffe jekocht
un de Töpfe rübajeschohm —
un jewischt und jenäht
un jemacht und jedreht . . .
ALLES MIT DEINE HÄNDE.

Hast de Milch zujedeckt,
uns Bobons zujesteckt
un Zeitungen ausjetragen —
hast die Hemden jezählt
un Katoffeln jeschält . . .
ALLES MIT DEINE HÄNDE.

Hast uns manches Mal
bei großen Schkandal
auch 'n Katzenkopp jegeben.
Hast uns hochgebracht,
Wir wahn Sicker acht,
sechse sind noch am Leben . . .
ALLES MIT DEINE HÄNDE.

Heiß warn se un kalt.
Nu sind se alt.
Nu bist du bald am Ende.
Da stehn wa nu hier,
und denn komm wir bei dir
UND STREICHELN DEINE HÄNDE.

Mit Genehmigung des Neuen Deutschen Verlag, Berlin W 8, aus Kurt Tucholsky's: „Deutschland, Deutschland über alles“



Der Mantel m. Rückencape erfreut sich großer Beliebtheit. Auch Ihnen wird er gut gefallen in seiner klotten Form aus prima blau-weiß gemustertem Herrenstoff. Kragen und Schleife sind weiß abgesetzt. Natürlich ganz gefüttert für nur **22⁵⁰**

Sehr eleganter Modemantel, aus dem vornehm-wirkenden Fleur de laine hochapart verarbeitet. Heller Sommerpelz betont die rückwärts verlängerte Linie. Einfache, blendenmodellieren die wenig taillierte Glodenform. Ganz gefüttert für nur **32⁵⁰**

Die Mutter von gestern

verlangte von ihrem Kleid, daß es Jahre hindurch hielt. Es mußte natürlich schön sein — auch das Mütterliche mußte zum Ausdruck kommen — vor allem aber mußte es halten. Der Stoff wurde danach gewählt, Zustaten und Verarbeitung, und — so wurde es ein „teures“ Stück. Aber es hielt — hielt die Jahre hindurch, wenn es auch sein Dasein meistens im Schrank freiließte. Zu allen Gelegenheiten aber wurde es hervorgeholt, und dann glänzte es im Schmuck seiner Dauerhaftigkeit. Und — da Mutterns liebes Gesicht drin steckte — fanden wir es auch schön.

Modern? — Nein! — Modern war es eigentlich nie, eher das Gegenteil, wenn auch alljährlich kleine Änderungen daran vorgenommen wurden, um der davonziehenden Mode wenigstens etwas nachzukommen. Und wenn es dann nach vielen Jahren seinen Dienst nicht mehr tun wollte, dann gab es wieder ein großes Ereignis in der Familie:

„Mutterns neues Kleid!“

Ich bin verliebt

in wen — will ich gern sagen / in einen solchen, duft'gen Sommerhut / wie rasend gern möcht' ich dies Hütdchen tragen / ich weiß genau, der ständ' mir gut / Auf seiner Krempe wippen zarte Blüten / um seinen Kopf schlingt sich ein Atlasband / ich will nichts wissen mehr von and'ren Hüten / seitdem ich diesen einen fand. / Nur 4 Mark liebzig und er „hütel“ mich auf allen Wegen / wie selig und wie glücklich wär' ich da — / ach, was, ich werd' bei diesem Weis nicht lange überlegen — / ich geh' sofort und hol ihn mir von C. & A.



Das frohe Lächeln

auf dem Gesicht dieser beiden eleganten Deutschen hat seinen guten Grund.

Vater ist mit seinem Filius zu uns gekommen und hat für dasselbe Geld, das er sonst für sich allein auszugeben pflegte, einen Mantel für sich und einen Anzug für seinen Jungen bekommen. — Und beide sehen mindestens so elegant aus wie früher.

Wie Vater das gemacht hat, das sehen Sie unten, und — natürlich — Sie können's genau so gut haben, und auch Sie werden dann zufrieden lächeln.



Der blaue Gabardine-Mantel ist die Parole des Tages. Dieser, aus „gantantier reimen Kammgarn“, sehr elegant, „ganz auf Kunstseide“ kostet nur **49.-**

Der von jungen Herren bevorzugte flotte Sportanzug — dreiteilig, mit der modernen Kinderboder-Hose. Gut ausgestattet, gut verarbeitet für nur **19.-**



Ein Tag im Jahr ist der Mutter gewidmet, die alle Tage des Jahres nur an ihre Kinder denkt, sich sorgt und müht, wie sie ihnen das Leben recht nett gestalten kann, und die so glücklich ist, wenn ihre Kinder sich freuen und recht gut aussehen.

Ein Tag der Woche ist von uns der Mutter gewidmet. An ihm möchten wir ihr die Sorge für die Kleidung ihrer Kleinen abnehmen. An jedem

Mittwoch ist Kindertag

bei uns. Auch eigentlich ein Muttertag — denn das Herz jeder Mutter muß lachen, wenn sie sieht, wie entzückt die Kleinen in ihrer neuen Kleidung aussehen — und wie wenig Geld dazu gehört, um all' die Freude zu schaffen.

Hier sind einige Kostproben der Lederbissen, die es am nächsten Mittwoch bei uns gibt:

Ihr Baby sieht entzückt aus im adretten Kleider-Anzug. In dem reizenden Hänger aus Wash-Kunstseide mit bestickter Voller-Cornierung. In Größe 40 kostet er 3⁷⁵	Auch Ihr Junge im adretten Kleider-Anzug. In gutem, tragfähigem Stoff — diese gefüttert — mit Krietzloch, Ärmelbündel, in Gr. 5 kostet er 9⁷⁵	Gut gekundenes ärmellofes Musselin-Kleid mit abnehmbarem Pelzreim. Sehr adrett der weiche Kragen. In frischen Farben, Gr. 55 für nur 9⁵⁰
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Die Mutter von morgen

will in allererster Linie hübsch aussehen — hübsch, modern und jung — (und sie hält es durchaus nicht für so notwendig, daß man ihr das Mütterliche gleich von weitem anseht).

Ihren Kleidern geht es genau so wie der Mode, sie sind dauernd im Wechsel begriffen. Jahrelang halten? — Wozu denn — die Mode dauert ja doch nur wenige Monate, und von demselben Geld, für das die Mutter von gestern ein Kleid sich anschaffte, kauft die Mutter von morgen deren drei und mehr. Durch ihr eigenes Beispiel lehrt sie ihre Töchter, ein wie wichtiger Genosse im Lebenskampf die Mode ist und wie viel es bedeutet, immer schön zu sein und jung auszuwachen. Sie humpelt nicht mehr der Mode nach — nein — sie ist ihr Schrittmacher.

Und wenn Freude im Haus herrscht und Fröhlichkeit, Jugendfreude und moderne Anschauungen, so gibt dazu nicht den geringsten Anlaß

„Mutterns neues Kleid!“

Kennen Sie den?

... und Mutter — wie immer — tut's!
„Komm doch mal her, Mutti! Wir spielen Pärchen im Zoologischen Garten . . .“
„Und was soll ich dabei tun?“
„Du bist die gute alte Dame, die den Tieren Süßigkeiten zumißt!“

Alle in dieser Seite enthaltenen Angebote sehen Ihnen ab Montag früh bei uns zur Verfügung.

KLEIDUNG?
GEHEN SIE ZU

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz
Chaumeestr. 113 Königstraße 33
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof/Alexanderplatz



Karte- und Probe-Kleidung in den besten Geschäften erhältlich. / Chaussee.



Complet Sportkleid
mit Jacke, aus Voile mit
neuest. Blumenmustern
Hut M. 9.75

Sportkleid
aus reinseidenem Toile,
moderne breite Streifen
Glocke M. 4.75

Neue Seidenstoffe

Bastseide ca. 80 cm breit, reine
Seide, naturfarbig für Blusen u. Kleider, Mtr. M. **1.65**

Toile de soie ca. 80 cm br.,
reine Seide, neueste Farb. f. Blus. u. Kleid., Mtr. M. **2.85**

Japon-Druck 92 cm breit,
reinseid. Qual., herrl. Druckmust., Sonderangeb. **3.90**

Satin-Riche-Druck
Seide m. Kunstseide in einzigartiger Ausmusterung,
spez. marine und schwarzer Fond. Mtr. M. **4.90**

Crêpe-Satin ca. 100 cm breit,
gute reinseidene Qualität in größter Farbauswahl,
Sonderangebot Mtr. M. **5.80**

Neue Kleiderstoffe

Washmousseline 48
neueste Druckmuster, größte Farbauswahl Pf.

Voll-Voile moderne Druckneuheiten
ca. 100 cm. breit, bes. preiswert Mtr. Pf. **90**

Wollmousseline nur 1.35
neueste Sommermuster, reiche Auswahl. Mtr. M.

Tweed besonders gute reinwollene
Qualitäten in modernsten Mustern . . . Mtr. M. **1.95**

Woll-Georgette der 3.90
beliebte Modestoff für Mäntel und Complots,
reine Wolle, doppeltbreit Mtr. M.



Mantel Mantel Cape-Mantel
gute weiße Flausch- Geschweifte Form, be- ganz auf Kunstseide ge-
qualität in besonders liebte Tweed-Qualität, füttert, mit reichem Pelz-
feschen Paßformen ganz auf Kunstseide besetzt, gute Verarbeitung
Glocke ... M. 7.30 Glocke ... M. 6.50 Kappe M. 6.75

Das bietet KARSTADT in dieser Woche

U - BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT - BAHNHOF

Am 10. Mai verstarb nach kurzem Krankenlager an den Folgen einer Operation unsere liebe Kollegin

Lucie Hilprecht

Sekretärin der AfA-Hauptgeschäftsstelle, im 88. Lebensjahre.
Sie hat 1908, erst im Bund der technisch-industriellen Beamten, dann ab 1915, seit seinen ersten Anfängen, im AfA-Bund unvergeßliche Dienste an der freigewerkschaftlichen Angestelltenbewegung geleistet.
Ihr unübertreffliches Pflichtbewußtsein, ihre reiche Schaffenskraft, ihre Kameradschaft und ihre ideale Hingabe an der Aufbauarbeit unseres Bundes werden der teuren Toten in der AfA-Geschichte ein ehrendes Gedächtnis sichern.
Berlin, den 10. Mai 1930.

Der AfA-Bundsvorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin
Nachruf
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter Kollegen der Schloßler
Georg Buchmann
geb. 26. Februar 1892, am 17. April gestorben ist.
Es sei seinem Andenken!
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.
Die Ortsverwaltung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise ungetrübter Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Vaters

Otto Uckert

lege ich allen Verwandten und Bekannten, besonders der Geschäftsleitung und den Kollegen des Betriebs, den Vereingewählten und -gewählten der G.D.D., den Gutsrentnern des Füllde-Werks, dem Betriebsrat des Maschinenbau, der Sozialdemokratischen Partei, Frau Hedwig, und allen Bekannten für die tröstlichen Worte meinen herzlichsten Dank.
Frieda Uckert, geb. Wappmann
Mehowstraße 27a.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Montag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, im Café von Köpfer, Pichelsdorfer Straße 3a

Versammlung sämtl. Kollegen der Boot- und Flußschiffswerften

Tagungsordnung
1. Was lehrt uns der letzte Streik sein?
2. Tagesordnung
3. Bericht des Vorsitzenden
4. Beschlüsse
5. Sonstiges
6. Tagesabschluss

Wanderkarten

100 Pf. 100 Pf. 100 Pf.

L-Jürgens

Alexanderplatz
Neue Königstr.

Achtung, Bauanschläger!

Dienstag, den 13. Mai, abends 7 Uhr, im Verbandsbau, Cienkowsky 33/35, Parteiref. 101

Branchen-Versammlung der Bauanschläger

Tagungsordnung
1. Verbands- und Brancheneingangsbeschlüsse
2. Bericht des Vorsitzenden
3. Tagesabschluss

Spielplan

unserer Kulturabteilung
In der Woche vom 12. bis 18. Mai:
1. Kavale in der Gledingehaus.
2. Bräutigam.
3. Sonstiges

Die Kollegen der AfA-Hauptgeschäftsstelle

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 18. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des alten Johannis-Kirchhofes, Seestraße, aus statt.

Sie haben Stoff?

Wir fertigen elegant Anzüge und Mäntel aus allen Arten Stoffen nach Maß für M. 39.-

Herrenkleider - Anfertigung

Gebr. 1919
Zentrum: Klosterstraße 65
Koblenz: Solinger Straße 9
Osten: Frankfurter Allee 364
Westen: Augsburgstraße 43
Eingang Papiergeschäft
Norden: Chausseest. 47 (Laden)
Oberschönweide: Siemensstraße 14
Neukölln: Pfingsterstraße 26
Schöneberg-Friedenau: Hauptstr. 99
Tegel: Brunowstraße 49
Tempelhof: Kaiserin-Auguste-Str. 71

Ein - zwei - drei -

verwandelt sich jedes veraltete Heim in ein neues, zeitgemäßes, das gemütliche Wohnlichkeit mit praktischer Schönheit vereint, ohne daß Sie große Mühen und Aufwendungen nötig haben, durch Besuch im altrenommierten

Möbelhaus Rubin

Berlin N. Neue Schönhauser Str. 4-5 und 19

Auch bei alten Gallensteinen

Gallenblasenentzündung, Gelbsucht, Leber-, Magen-, Nierenkrankheit n. empfiehlt wir den seit 30 Jahren bestens bewährten Stern-Engel-Tee

Nur in Apotheken erhältlich

bestimmt in der Siemens- und Engel-Apothek. Notariell beglaubigt. Beweismaterial gratis durch Vegetabilische Heilmittelfabrik, Bad Schandau, Elbe.

DIESES FAHRRAD

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

ERSPART IHNEN DAS FAHRGELD
KOSTET NUR 3 MARKEN
5 JAHRE GARANTIE
FWERNER 50 RADALBERT 9

</

Der Leinenhut

In vielen modernen Farben. Fesche jugendliche Glocke mit gestepptem Band

4⁹⁰



Jugendliche Kappe

aus zwelfarbiger Borte

2⁹⁵

Vornehmer Damen-Hut

aus Orinoborde, mit Spitzenrand. Fesche Atlasbandgarnitur

9⁷⁵



Verkauf soweit Vorrat!

GROSSER

Mengenabgabe vorbehalten!

WERBE VERKAUF

Eine gewaltige Grossveranstaltung in unseren 9 Berliner Häusern

ENORM BILLIGE PREISE

in fast allen Abteilungen

DAMEN-STRUMPFE

- Künstliche Seide feinstädige Qualität.....Paar **1⁴⁵**
- Kunstseide argeobte Qualität, moderne Strassenfarben, oder künstliche Seide plattiert... Paar **1⁹⁵**
- "Hertie-Flor" der elegante Strampferstrumpf mit 4 facher Sohle.....Paar **2⁵⁰**
- "Hertie" der elegante Kunstseidenstrumpf.....Paar **2⁷⁵**
- Unsere Hausmarke: "Hertie-Spezial" aus Bemberg-Kunstseide, Paar **2⁹⁵**
- "Hertie-Luxus" mit besonderer Fersen- und Zehenverstärkung.....Paar **4⁹⁰**

TRIKOTAGEN

- Schlüpfer für Damen, Kunstseide, in vielen Farben..... **95^{pt.}**
- Schlüpfer für Damen, Kunstseide, Bandstahl oder Charmause, gute Qualität.... **1⁹⁵**
- Schlüpfer für Damen, Kunstseide, Marks, Tramatine[®] **2³⁵**
- Schlüpfer für Damen, Kunstseide, Charmeuse, vorzügliche Qualität..... **2⁹⁵**
- Prinzessrock für Damen, Kunstseide, mit moderner Spitzenverzierung **2⁹⁵**
- Schlüpfer für Damen, Kunstseide, Gesundheitswische **2⁹⁵**

WEISSWAREN

- Kleiderpasse doppelt Vollvolle, mit feiner Valenciennes-Spitze..... **75^{pt.}**
- Kleidergarnitur kunstseid. Rips-Büchkragen und -Manschetten, Garnitur **95^{pt.}**
- Pikeeweste weiss, moderne Form, zum Durchknöpfen..... **1²⁵**
- Ripsfichu Kunstseide, mit Schlingensbörstchen und Knopfgarnierung..... **1²⁵**
- Krawatte für Damen, reine Seide, moderne breite Form, viele Farben..... **95^{pt.}**
- Cachenez Crêpe de Chine, weiss, reine Seide..... **3⁵⁰**



WASCHSTOFFE

- Zephir uni und gestreift, Indanthren.....Meter **48^{pt.}**
- Musselin Baumwolle, neue Muster.....Meter **52^{pt.}**
- Vollvoile doppeltbreit, moderne Muster.....Meter **90^{pt.}**
- Waschkunstseide modern gemustert.....Meter **95^{pt.}**
- Wolina das praktische Gewebe.....Meter **1⁴⁵**
- Vollvoile-Bordüren ca. 120 cm breit.....Meter **1⁴⁵**
- Waschkunstseide modern bedruckt.....Meter **78^{pt.}**
- Trachtenstoffe Kunstseide mit Baumwolle.....Meter **1²⁵**
- Trachten-Kleiderstoffe mit Bordüre, ca. 120 cm breit.....Meter **1⁹⁵**
- Vollvoile bedruckt, moderne Muster, ca. 100 cm breit.....Meter **1⁹⁵**
- Waschseide Kunstseide mit Baumwolle, modern bedruckt.....Meter **2²⁵**
- Kunstseidener Voile uni, ca. 100 cm breit.....Meter **3⁵⁰**
- Kunstseidener Voile doppeltbreit, moderne Muster.....Meter **5⁵⁰**
- Bemberg-Kunstseide moderne Fouleardmuster.....Meter **3⁵⁰**

KLEIDERSTOFFE

- Woll-Crêpe de Chine in vielen Farben.....Meter **1⁶⁵**
- Tweed der neuartige Stoff für das moderne Sportkleid.....Meter **1⁷⁵**
- Crêpe-Schotten neuartige Muster, reine Wolle, Mtr. **1⁹⁵**
- Woll-Crêpe de Chine weiss.....Meter **2⁹⁰**
- Rips-Popeline reine Wolle, weiss, ca. 120 cm brt., Meter **3⁹⁰**
- Veloutine Wolle mit Seide, grosses Farbsortiment.....Meter **4⁵⁰**
- Wollmusselin in neuen Druckmustern.....Meter **1⁹⁰**
- Woll-Georgette ca. 120 cm breit, moderne Farben.....Meter **4⁹⁰**
- Mantelstoffe ca. 140 cm breit, im engl. Geschmack.....Meter **5⁸⁰**
- Kammgarn-Tweed ca. 180 cm breit, für Kleider und Kostüme, Meter **6⁹⁰**
- Kostüm- und Mantelstoffe ca. 140 cm breit, schwere Kammgarnqualität, Meter **9⁸⁰**
- Crêpe Caid reine Wolle, doppeltbreit, grosses Farbsortiment.....Meter **2⁶⁵**

SEIDENSTOFFE UND KUNSTSEIDENSTOFFE

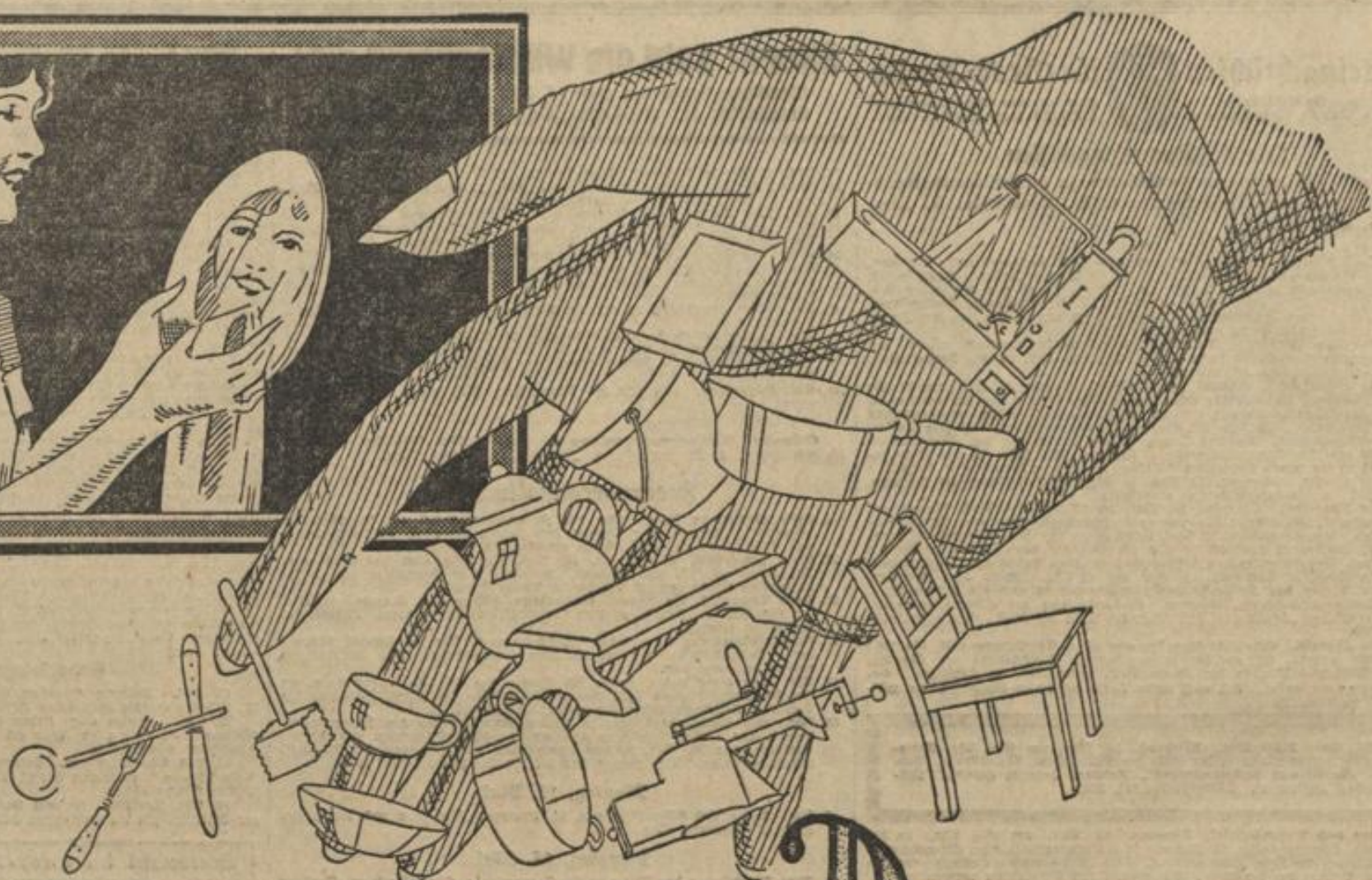
- Façonné für Futterstücke, neue Muster.....Meter **2²⁵**
- Duchesse Kunstseide, moderne Futterfarben.....Meter **2⁷⁵**
- Bemberg Adler-Kunstseide, für Kleider u. Wäsche, weiss u. farbig, Mtr. **3⁴⁰**
- Toile Seide mit Kunstseide, aparte Streifen.....Meter **3⁵⁰**
- Toile reine Seide, Spezialqualität für Kleider und Wäsche.....Meter **4⁵⁰**
- Crêpe marocain Kunstseide, schöne Kleiderfärb., Mtr. **4⁹⁰**
- Honan naturfarbig, asiatische Qualität, Meter **3⁹⁰**
- Crêpe Georgette reine Seide, gute Kleiderqual., Mtr. **5⁴⁰**
- Crêpe de Chine reine Seide, gute Kleiderware, Meter **5⁵⁰**
- Toile reine Seide, fesche Streifen.....Meter **6⁵⁰**
- Crêpe de Chine moderne Muster, Meter **6⁹⁰**
- Crêpe marocain reine Seide, mod. Farben.....Meter **6⁹⁰**
- Crêpe Chiffon reine Seide, grosseblumige Must., Mtr. **7⁵⁰**
- Foulardseide neue Druckmuster, Meter **3⁹⁰**

HANDSCHUHE

- Damen - Handschuhe Ledern Imittiert, mit eleganter Aufsatz, in hellen Frühlingsfarben, 3 Druckknöpfe, Paar **2²⁵**
- Damen - Handschuhe Lederimitation, mit neuartiger Manschette.....Paar **4⁵⁰**
- Damen - Handschuhe Waschlleder, waschbar mit Wasser und Seife, moderne Schlepform.....Paar **5⁹⁰**
- Herren - Handschuhe Schwedisch Imittiert, m. Wechselstich und Druckknopf.....Paar **1⁹⁵**

HERMANN TIETZ

DAS WARENHAUS BERLINS IN ALLEN STADTTILEN



Es gibt hunderterlei Dinge, die **imi** schnell reinigt



aber zunächst wurde es erfunden für das tägliche Geschirrabwaschen. Da sollen Sie sich nicht mehr mit allen fettigen und klebrigen Sachen abmühen, da sollen Sie es leichter haben, und da sucht **imi** wirklich seinesgleichen, denn nichts löst das Fett schneller und gründlicher von den Töpfen, Pfannen, Gläsern, Flaschen und Kannen als **imi**. Nichts gibt Ihren Glas-, Porzellan-, Emaille-, Holz- und Metallgeschirren rascher den diamantenen Glanz als **imi**. Säubern Sie einmal die verschmiertesten Bohner-, Putz- und Scheuertücher, Mops, Fensterrahmen, Fußböden oder Ausgüsse, Badewannen, Scheiben und Spiegel mit **imi**. Sie sind aufs höchste überrascht von der erstaunlichen Reinigungskraft, von der einzigartigen Arbeitserleichterung. Mit einem Schlage sind Sie alle Reinigungsorgen los durch



Henkel's
Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät

Hergestellt
in den Persilwerken

Max Barthel: Streifzug durch Venedig

In den Dogenpalast führen zwei Treppen, die Goldene Treppe, über die früher nur der Hof schreiten durfte, und die Treppe der Gemeinen, die für das gemeine Volk bestimmt war. Heute gehen auch die Fremden, die den Palast besuchen, über die Goldene Treppe, und der Führer erzählt gern, wenn man in die kalten Zimmer der Logen kommt, daß hier Napoleon gründlich ausgeräumt hat. Dabei vergißt er aber zu sagen, daß dieser Palast zum großen Teil weiter nichts ist als eine Anhäufung geraubter Schätze aus der ganzen Welt, als die Republik Venedig jahrhundertlang Napoleon spielen durfte.

Von der Goldenen Treppe geht man dann zur Treppe der Gemeinen, und hier zeigt der Führer einen Schloß neben der Tür, den früher ein Löwenmaul bedeckte. Und nun erzählt der alleswissende Mann, daß eben durch diesen Schloß die Briefe der Denunzianten geworfen wurden und daß ein hohes Gericht mit den Verdächtigten grausam umging. Der Herr Führer trug das schändliche Abzeichen an der Brust und konnte nicht befragt werden, wo in der Stadt Venedig das neue Löwenmaul der Denunziation grüßt, wo die neuen Henker lauern, wo die neuen Opfer der Diktatur schmachten.

Heber eine Stunde geht die Führung und zum Schluß steigt man in den dunklen Grund, über dem alle Nacht und Schönheit erstrahlt ist. Von der Seufzbrücke geht man zu den zweihundertwanzig Treppen, den blutigen Fundamenten, und sieht genau dieselbe Schichtung, wie sie in Leningrad in der Peter-Paul-Festung zu sehen ist. Es gab auch in Venedig Zellen für die politischen und Zellen für die kriminellen Verbrecher, die Zellen der politischen Verbrecher liegen, wie in Leningrad, unter dem Wasserspiegel und sind dunkel und erbarmungslos. Diese Zellen wurden meistens nur verlassen, um den letzten Weg zu gehen. Und dieser letzte Weg endete schon nach einigen Metern und führte an die Richtstätte, an der die Verdächtigten geköpft und die Gemeinen aufgehängt wurden. In den schwarzen Quadrern des Bodens sieht man noch das dunkle Loch, das welches das Blut der Verdächtigten abfloß.

Dann verläßt man die finsternen Kerker, die Fundamente der Nacht, und steht auf der Piazza in der Sonne und in den Flatterflammen der vielen tausend Tauben. In Venedig soll es rund umherlaufend Tauben geben. Wieviel politische Gefangene es aber unter der schristlichen Diktatur gibt, wird nicht verraten. Von der Piazza, sie ist so schön, daß sie der „Salon Europas“ genannt wurde, stößt der Fremde in des unbekannten Gassenlabyrinth vor, in den Kauern, an den Brücken und Kanälen und auch noch an den Kirchen sieht man die Parolen und Lobgedänge der Schwarzbenden. Mussolini ist überall in theatralischen Posen zu sehen, Plakate, Inschriften, Filme, Bücher und Broschüren fliegen seinen Ruf. Wir begegnen einigen schristlichen Offizieren, an den Brustnummern ihrer pompösen Uniform schimmert der Totenkopf. Von der Rialto-Brücke her tappt militärisch ein Trupp venezianischer Jungens: die Ballista, die schristlichen Kindergruppen marschieren auf. Aus allen Kaminen brüllt es „Cooool! Es lebt!“ Ja, aber wie lebt es sich in Venedig?

Auch durch Venedig geht die grausame Massengrenze. Es gibt Arme und Reiche, Herren und Knechte. Die Fremdenindustrie sront gelassen über den Grenzen und stellt auch den Schwung einer dunklen Gasse neben den strahlenden Glanz alter Palazzos in ihre Kalkulation. Wir wandern auf der vielverschlungenen Merceria, die von der Markuskirche nach der Rialto-Brücke führt, sehen viel Betrieb und glänzende Kaufäden, aber in den kleinen Gassen haßt die Armut, stehen, aus dem Sicht verjagt, die Bettler und Bettelkinder. Auf dem Campo di San Bartolomeo wartet auf Arbeit und Verdienst ein verlumpter Trupp von Arbeitern vom jenseitigen Markt. Diese Romantik hat Hunger und ist schon im Rhythmus der internationalen Arbeit. Diese Arbeiter sind gezwungen, in die schristlichen Gewerkschaften einzutreten. Nur Mitglieder dieser Gewerkschaft bekommen Arbeit. Und so hat mancher Genosse ein schwarzes Hemd angezogen und sein rote Herz bewahrt.

Von der Rialto-Brücke stoßen wir in die Bezirke der Armut vor. Man kommt in verfinsterte Gassen, die so schmal sind, daß man ihre Fassaden mit ausgestreckten Händen berühren kann. Dann steht man an Neuen Fundament und sieht die Rauchföhnen der Glasmacher-Insel Murano. Nicht gleichgültig geht man an den bloßen, unterernährten Kindern vorüber und verweilt dann unweit des berühmten

Palazzos Vendramin im alten Ghetto bei italienischen und portugiesischen Juden. Die Kanäle in diesen Bezirken sind eng und schmutzig. Wie ausfölig steigen die verwahrlosten Häuser aus der Flut und bauen schwarze Schluchten, in denen die Kinder wimmeln, der qualvolle Reichtum der armen Leute.

Wir verlassen die dunklen Gassen und wenden uns dem Bahnhof zu. Und nun beginnt die schönere Seite der Stadt: die Hotels, die Cafes, die alten Kirchen, der Canal Grande mit dem Betrieb der Dampfer, Motorboote und Barken. Die Führer wimmeln um die Hotels, die Händler bieten Photographien oder Ansichtspostkarten und Andenken an: jetzt ist Venedig wieder eine Stadt, die von den Fremden und von ihrer Vergangenheit lebt.

Die Fremden sieht man auch, wenn sie durch die Kirchen und Paläste streifen oder in den berühmten schwarzen Gondeln auf dem Canal Grande fahren. Man findet die Fremden in den Cafes, in den Hotels, auf dem Lido und auf dem Markusplatz, dem vollendeten Steinwunder, wo sich schelnd ganz Venedig trifft, auch die Vorstädte. Der Fremde weiß wenig von dem verölkerten Kampf der Goldföhler gegen die neuen, kleinen Föhrdampfer, er weiß nichts von den armen Fischern und den bedrückten Glasmachern von Murano und den bleichsüchtigen venezianischen Verleumdern. Der Fremde sieht meistens nur das romantische Venedig.

Das romantische Venedig? Nun, auch hier geht noch dem Krieg das Herz der Zeit schneel. Viele Marmorkirchen gehen langsam zugrunde. Auf allen Fassaden nisten die Tauben. Strebepfeiler und Zierstücke zerbröckeln. Gras, Moos und Gebüsch wächst aus einigen grandiosen Portalen. Ich sah zwei Kapellen, in denen Kinos eingebaut waren.

Wenn der Mond, die Silberbarte, über den schwarzen Barken auf dem Canal Grande schwimmt und über der Kirche Maria della Salute peisert, suchen die Gondeln der Russkanten die Fronten der großen Hotels ab, die am Wasser liegen und in denen die Fremden lauern. Dann beginnt ein Singen über dem samtigen Wasser. Der Anführer der schwimmenden Kapelle wört deutsch, französisch und englisch für seine Leute. Aber auch dieses romantische Brot wird schwer verdient. Aus zwei großen Hotels holte sich das singende Schiff für acht Menschen gegen zehn Mark.

Auch den Lido müssen wir besuchen. Wir fahren durch die Lagunen und haben die kleine Insel bald erreicht. Um sie führt — tragischer Name! — eine Strohenbahn. In Venedig gibt es keine Bahnen, keine Autos, keine Radfahrer. Wir wandern die herrliche Viale San Maria Ekobetta zum Strand, berühren die prächtigen Hotels und hören die babylonische Sprachenerwirrung aller Länder. Die sogenannte Welt und ihre kongeniale Schwester, die Halbwelt, treffen sich auf dem Lido. Wir bleiben nur eine Stunde, um sagen zu können, wir sind dagewesen, wir haben in das tiefe Blau der Adria gestarrt, wir kennen dieses süße Eiland, und fahren dann nach Venedig heim. Auf der Via Garibaldi flattern die Fledermäuse.

Am anderen Tag fahren wir vom Neuen Fundament nach der Insel Murano hinüber. Dort liegen die Glasfabriken, rauchen die Schornsteine, glühen die Ofen. In Murano arbeitet das venezianische Volk und häßt die edlen Gläser. Es gibt in den Schleifereien und frist Glasfabrik. Und die schönen Töchter dieses Volkes verblühen sehr schnell, während sie die schönen Gläser mit leuchtenden Farben bemalen. In den Schmelzhöfen sehen wir in die schwere Arbeit gebeugt vierzehnjährige Knaben.

Murano ist eine schmutzige Stadt und keine hellere, wie das Reisehandbuch perfiziert. In dem kleinen Museum aber ist das Glas und seine Geschichte zu studieren und baut sich wie ein kristallener Turm aus etruskischen Funden bis zu den Tagen von heute auf. Man sieht herrliche Spiegel, edle Kristalle, Vasen und Blumen, die alte Glaspoesie der Republik Venedig wird gezeigt und Tiere aus Glas, Mosaik aus Glas, Porzellan aus Glas. Das Wunder der Arbeit wird sichtbar: die geschliffene und reine Form aus dem Feuerofen der Mühe und Anstrengung.

Zwischen der Insel Murano und den vielen Inseln Venedigs liegt die kleine Insel San Michele, auf der die Venezianer ihre Toten begraben. Die Glasarbeiter aus Murano und auch die Richtstuer vom Lido. Die schwarzen Klammern der Sypresen lodern in den verklärten Himmel. Aber das ist kein Trost, die Gleichheit im Tode.

nimmt, aber eine ausschließlich homosexuelle. „Es gibt zwei Göttinnen der Liebe“, sagt Pausanias im „Symposion“, und darum auch zwei Formen des Eros. Der Eros der irdischen Aphrodite ist irdisch und überall und gemein und zufällig. Und alles Gemeine bekennt sich zu ihm: ... An der Zeugung und Geburt der irdischen Aphrodite hatten beide Geschlechter, der Mann und das Weib, Anteil. Die hohe Liebe stammt von der himmlischen Aphrodite und die himmlische Aphrodite ist eine freie Schöpfung des Mannes. Und darum streben alle Jünglinge und Männer, die diese Liebe begehrt, nach Sehnsucht zum Männlichen, zum eigenen Geschlecht hin: sie lieben die stärkere Natur und den höheren Sinn.“ Die Stoiker zählten unter die zahlreichen „Diaphora“, die Gleichgültigkeiten des Daseins auch den Unterschied des Geschlechts. Dies war aber eigentlich noch zu wenig gesagt: er war kein Diaphoron, vielmehr für die Griechen das eigene Geschlecht viel bedeutsamer als das weibliche. Die Erotik mit allen ihren Begleitererscheinungen: der Ekstase, der Eiferjucht, der Hörtigkeit, der Verklärung des geliebten Gegenstandes hat er nur unter der Form der Knabenliebe gefasst. Erst Euripides entdeckte die Frau als psychologisches Problem, aber auch er schiedert sie fast immer nur als Subjekt, nicht als Objekt der Liebesleidenschaft. Wer sich aber in ein Weib unter ähnlichen Symptomen verliebt wie in einen Geschlechtsgenossen, galt selbst noch in der alexandrinischen Zeit, die das Geschlechtsleben bereits mit ganz anderen Augen ansah, für einen „Dajeros“, einen von der Gottheit zu seinem Unheil verblendeten Liebhaber.

Die bedrohte Birke

Früher war die Birke bei uns ein weit verbreiteter Baum, aber ist mehr und mehr durch die auf Kadelholz eingestellte Forstwirtschaft zurückgedrängt worden und fristet jetzt in unseren Wäldern, meist aber bloß an Baderändern, ein sehr bescheidenes Dasein. Die Birke ist eben ein Baum zweiter Größe und erreicht nur in Teilen Ostpreußens annähernd die Ausmaße der holländischen und mittelrussischen Birken. Darum hieß es: Fort mit ihr! So verschwindet der freundliche, weiße Baum mit den zarten, zierlichen Zweigen und dem ammutigen Laube mehr und mehr, und mit ihm der herrliche hellgrüne Frühlingschimmer und das goldene Herbstleuchten der Wälder. Die wenigen Reste unserer Birken aber müssen alljährlich noch dazu herhalten, die unglückseligen „Pfingstmalen“ zu liefern. In Mengen ziehen jung und alt vor dem Feste in die Auen und Wälder und berauben die Birken ihrer grünen Zweige oder, was noch schlimmer ist, sie haßen die jungen Bäumchen einfach ab, bringen die Stämmchen nach Hause, stellen sie in allen vier Stubenecken, vor der Haustür und vor dem Garteneingang auf und haben ihrer alten „Volksfitt“ Genüge getan. In Rußland, Schweden und Norwegen mag das ja noch angehen, da dort die Bevölkerung nicht dicht, und an Birken kein Mangel ist. Bei uns aber ist diese Volksfitt zu einer bedenklichen Unsitte geworden; denn sie wird in absehbarer Zeit dazu beitragen, daß einer der schönsten Bäume unseres Landes aus der Liste der Lebenden getilgt wird. Das mag noch Jahrzehnte dauern, endlich aber wird die Stunde schlagen, wenn dem Unfug nicht durch Polizeiverordnungen oder besser noch durch Befehle gesteuert wird.

Lola Landau: Frühling im Rinnstein

Wieder mag der Frühling die Menschen auf einer Wiese, am Herzen der klopfernden Erde, unter dem Laub der blühenden Bäume erschauern. Ich erblickte kein Gesicht in einer grauen, tohlen Straße. Eine Großstadtstraße, wie tausend andere mit der schnurgeraden Reihe der gefangenen Bäume, die fast leblos in ihren Gittern stehen und kaum atmen, mit der Oede des Pflasters, auf dem sich das Sonnenlicht stumpf und schläfrig duzt, mit seinen Steinwaden der Weisheitsbäume, aus denen Fenster bei Fenster der gleiche Alltagsdunst hervorquillt. In solchen Straßen scheint es keinen Frühling zu geben, wo auf hellgrünen Blättern der Bäume schon Staub wie leichter Schimmel liegt und die Gesichter der Menschen durch Mühel edig und scharf wie Steine abgewetzt sind.

In solcher Straße, wo die Kinder mit Kreide ihre Spiele auf die Pflastersteine malen und wo die Frauen in den schweren Marktröschchen ihre Kimmernisse mitschleppen, gibt es eigentlich keine Jahreszeit, die sich von der anderen unterscheidet. Hier braust die Luft nicht von den Stimmen des Frühlings, hier tickt nur das kleine Geld seine eintönige, klappernde Melodie und teilt das Leben in gute und böse Tage. Und doch war auch in diese Straße der Frühling eingebrochen.

Aus einem Hausfar trat eine Frau mit den unjungen Zügen der Sorge und ging langsam über den Fahrdamm. Möglich schon sie mit ihrem gebeugten Rücken wie ein sonderbarer Vogel vorwärts, der auf einen fettenen Bissen zustößt. Was hatte sie kostbares erblüht? Eine Geldmünze vielleicht, die jemand verloren hatte? Tief bückte sie sich über den Rinnstein und las umständlich etwas vor; allmählich erkannte man, es war ein Bündel fortgemortener halbverwesener Blüten, Blumenabfall von Stiefmütterchen, Anemonen und Primeln. Sorglos griff die Frau jede Blume mit ihren Fingern auf und fügte sie zärtlich aneinander, so selbstvergessen, als pflüchte sie mitten auf einer Wiese. Die Marktröschke lag neben ihr, und immer holte sie neue Blumen hervor, bis die Farben in einem Dreiklang von violett, rot und goldgelb leuchtig zwischen ihren Fingern glühten, und es schien als bräche sie aus dem Rinnstein selber einen Strauß, der ihr aus einer geheimnisvollen unterirdischen Tiefe entgegenwuchs. Als sie endlich ihr Gesicht hob, glänzte es von Jugend.

„Daß die Leute aus dem Blumenladen so etwas Schönes wegwerfen.“ murmelte sie in die Blumen hinein. „Ihr erhaltet euch wieder bei mir.“

Und eilig, als wollte man ihr ein lebendes Wesen entreißen, das sie im Arme trug, preschte sie den Strauß an sich und lief wieder mit den sonderbaren hüpfenden Sprüngen eines Vogels in das Haus zurück.

Hinter ihr aber wirbelte der Frühling auf, mächtig wie eine Sturmflut, die die Steine aufriff. Die Gewalt der atmenden, von Lebenswillen besessenen Erde brauste durch die graue Straße. Alle Häuser lachten.

Die Dahlie als Kartoffelkraut. Daß die Dahlie ursprünglich in Europa eingeführt wurde, um die Kartoffel zu erziehen, ist wenig bekannt. Die Dahlie war ursprünglich eine mexikanische Wurzelkraut, die der schwedische Naturforscher Dahl, ein Schüler Lines, im achtzehnten Jahrhundert nach Europa brachte. Man fand jedoch keinen Geschmack an diesem neuen Nahrungsmittel und wollte die Knollen nicht haben; die Gärtner dagegen erlaubten die großen Entwicklungsmöglichkeiten der Pflanze, die eine Farbe unserer Gärten geworden ist. Die sehr scharf schmeckenden Knollen werden noch heute in manchen Orten in Frankreich gegessen.

Egon Friedell:

Die griechische Erotik

Man darf bei der griechischen Erotik keinesfalls an die Formen der modernen und der mittelalterlichen Lebensempfindung denken. Denn es bestanden zwei kardinale Unterschiede. Der erste war der Mangel an Sentimentalität; das freilich dieses Unsentimentale im Sinne Schillers dem Reinen gleichzusetzen sei, läßt sich bezweifeln. Freud sagt in seiner Abhandlung über die „sexuellen Abirrungen“: „Der ergreifendste Unterschied zwischen dem Liebesleben der alten Welt und dem unferigen liegt wohl darin, daß die Antike den Mangel an dem Trieb selbst, wir aber auf dessen Objekt legen. Die Alten feierten den Trieb und waren bereit, auch ein minderwertiges Objekt durch ihn zu odein, während wir die Triebbetätigung an sich gering schätzen und sie nur durch die Vorzüge des Objekts entschuldigen lassen.“ Dies ist auch der Grund, warum es im Altertum „unglückliche Liebe“ nur als pathologisches Phänomen geben konnte (die Griechen betrachteten die seltenen Fälle, in denen sie vorkam, so wie wir eine Infektionskrankheit), da diese sich notwendig auf ein bestimmtes Objekt beziehen muß, während der „Trieb“ sich nie verjagt und nie enttäuscht, so daß die beiden Hauptquellen, aus denen der Komplex „unglückliche Liebe“ gespeist wird, nicht vorhanden waren.

Noch wichtiger aber ist die Tatsache, daß die Erotik der Griechen sich fast ausschließlich auf dem Gebiet der Homosexualität bewegte hat. Hierfür hat man mit Vorliebe ihre sehr edle, aber zweifelslos bis zur Wank getriebene Pflege des Weibes durch freie Turnübungen, Kette, Ringkämpfe, Wettläufe, Würfelspiele verantwortlich gemacht. Auch ihre starke Beeinflussung durch den Orient dürfte ins Gewicht fallen. Jedenfalls hat die Päderastie bei ihnen eine beispiellose Eigenart und Intenstität erreicht. Bei den Doreern: in Sparta und Arela, bildete sie geradezu einen Bestandteil der öffentlichen Erziehung; in Athen wurde sie mit der Strafe der Atimie, der Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte, nur dann belegt, wenn es sich um Raubjucht oder Kinderhandlung handelte, also in jenen Fällen, wo auch die normale Geschlechtsbetätigung verpönt ist; auch gab es dort öffentliche, und zwar besteuerte, männliche Prostituierte. Seit

der Ermordung des athenischen Tyrannen Hipparch durch die beiden Jünglinge Harmodios und Aristogeiton, die in einem Liebesverhältnis standen, bekam sie einen geradezu heroischen Glanz. Poetikumflossen sah man auch das Verhältnis Alexanders zu seinem früh dahingegangenen Liebling Hephestion. An den Diodorhöfen wurde sie nicht gern gesehen, aber nicht aus moralischen Gründen, sondern weil man hinter Männerbünden immer Verschwörungen argwöhnte. In den Schlachten hatten die Liebespaare den höchsten Gefechtswert: sie bildeten sozusagen die kleinste taktische Einheit; die berühmte „heilige Schar“ von Theben, die für die beste griechische Truppe galt, bestand aus lauter Homosexuellen. Nicht nur fast alle prominenten Griechen von Solon bis Alkibiades waren Päderasten, sondern auch diese Götter und Heroen, wie Apollon und Poseidon, Herakles und Ganymed wurden dafür angesehen. Am entscheidendsten aber ist die Tatsache, daß die hellenische Kunst und Philosophie ihre wunderbaren Kreise so oft um dieses Phänomen zehren läßt. Man muß zur rechten Zeit von der Liebe pflücken,“ sagt Plinarch als resignierender Alter, „in der Jugend! Aber wer des Theogenes strahlende Augen gesehen und nicht aufwacht in Sehnsucht, dem ist an kalter Flamme aus Stahl und Eisen geschmiedet sein schwarzes Herz. Aphrodite aber betrachtet ihn! Oder er müßt sich mit aller Macht um Geld oder, vor Bier nach dem Weibe sein Herz opfern, schwant er hilflos umher. Ich aber schmelze um der Göttin willen dahin wie Wachs der heiligen Venen unter dem Biß der Hige, wenn ich auf des Knaben jugendliche Weider blicke.“ Man beachte, daß hier die Weiberliebe mit der (für den Griechen und zumal für den aristokratischen Mithebener besonders verächtlichen) Geldgier auf eine Stufe gestellt wird und Aphrodite als die Göttin der Knabenliebe gilt! Das weibliche Gegenstück aber zu Plinarch ist Sappho. Auch sie betet zu Aphrodite um Beistand im Gram ihrer uneingestanden Liebe zum Mädchen und Schilbert der Geliebten die süße Leidenschaftslosigkeit des Mannes, wenn er die süße Stimme und das liebliche Lachen der Braut hört, im Kontrast zu ihrer eigenen Egeriffenheit: „Das Herz schlägt, die Stimme verjagt, Feuer läuft unter der Haut hin, die Augen sehen nicht, die Ohren lauten, Schwermüde rann herab, Littern beißt mich und saßt wie wolkles Gras gleich ich einer Toten.“ Auch die berühmte „platonische Liebe“ ist zwar ohne überstrahlende, sublimierte, wie der Sprachgebrauch richtig an-

Frühjahrschau der Akademie

Die Akademie hat wieder einmal ihre Pforten dem Frühling geöffnet, und man kann von einer erfreulichen Ausstellung sprechen, die wieder der Jugend gerecht wird. Zuvor aber kommen die gewohnten Sonderausstellungen.

Ludwig Knaus hat man aus technischen Gründen nicht rechtzeitig zu seinem hundertsten Geburtstag vor einem halben Jahr feiern können. Auch die 34 Gemälde, die man nun glücklich zusammengedrückt hat, rechtfertigen nicht den vollen Feierklang einer hundertjährigen Berühmtheit. Man ist enttäuscht; nicht der bekannten Genrebilder wegen, die das europäische Aussehen ihrer Zeit ganz unbegreiflich erscheinen lassen, sondern weil auch die frühen Sachen aus den vierziger und fünfziger Jahren sich keineswegs in der Qualität weit von jenen unterscheiden. Es gibt natürlich Besseres aus seinen Anfängen (ein Beispiel ist das Bildnis von Ravené 1837), aber man hat es eben nicht bekommen und bietet so den Beweis an, daß es überhaupt niemals sehr weit mit Knaus' guter Malerei hergegangen sein kann.

Zwei der stattlichsten Säle sind mit Kollektivausstellungen von Bildhauern gefüllt, Fritz Klimsch und Ludwig Cauer. Während die Arbeiten von Cauer nirgendwo das akademische Maß überschreiten, erfreut im Werke von Fritz Klimsch eine lyrische Beschwingtheit, die die weiblichen Gestalten mit schlanker Anmut erfüllt, und eine feine Treue in den Bildnissen.

Auf die Bildhauerei ist überhaupt ein lobenswerter Nachdruck gelegt. Hervorzuheben sind lebendige Bildnisbüste von Otto Lothar, Brellocks und Raubereil, reizende kleine Tierbronzen von Schiffner, ein „Junger Hirt“ von Haim-Wentlicher; in monumentaler Abgestaltung stehen an erster Stelle Christoph Volk mit einer eindringlichen Komposition zweier Frauen, Laurent F. Keller mit einer schönen „Liedenden“, und Willig Stegers „Singendes Mädchen“, eine ihrer reifsten Gestalten. Röstlich ein kleiner Torso von Robert Elster, eine „Aufsteigende Wasserträgerin“ von Sopher. Ganz persönliche Gestaltung gibt Ludwig Gies in Plaketten von hoher Eindringlichkeit der Form, die er in Art versenkter Reliefs aus der Medaillensache herausholt.

Bei den Malern kann man nur nach Gegenständen rechnen; zum größten Teil sind nur ein oder zwei Bilder von jedem Künstler angenommen, um möglichst viele heranzulassen. Man kann aus der großen Fülle guter, freilich nirgends überragender Leistungen nur eine Auswahl treffen.

Zum Thema Frauenbildnis steuern interessante Lösungen bei Anni Sagrelow, der sich gut entwickelt (keine Gefahr heißt: Jaedel), Orlik mit einer fast süßen „Cläre“ und einem hinreichenden Pariser Hotelzimmer, Krauskopf und Kaus mit starken Leistungen, Jaedel mit „Zwei Schwestern“, lebendig differenziert, B. Teufsch mit einem ganz bezaubernden Kagenmädels und Ilse Ruth Voigt mit einem zarten und malerisch nobelen Bildnis.

Selbstbildnisse von Rang sind von Volkheim und A. de Haer zu sehen, bemerkenswert in ihren malerischen und gegenständlichen Kontrasten; von A. Kaufmann ein derb und rasch charakterisiertes Familienbild.

Aktkompositionen von Degner (als Flächenstudium in monotoner Lösung breit angelegt) und von B. Hasler, geistreich in Situation und malerischer Verfeinerung, vom sinnlichen Eindruck ausgehend.

Landschaften sind in besonders reichen Varianten vorhanden. Max Liebermann stilisierte einen hell in der Sonne leuchtenden „Bannseegarten“. Das solide Handwerk der impressionistischen Zeit verkörpern in ausgezeichneter Weise Dettmann, Otto H. Engel, Otto Heinrich und Ulrich Huebner. Sie haben so viele Formrevolutionen in der Kunst erlebt, daß ihre qualitätsvoll hochstehenden Bilder heute wahrer und echter erscheinen, denn je. Die nächste Entwicklungsstufe vertreten Hfners-Meistermann mit einem besonders reizvollen und malerischen „Alsterkanal“, Partikels und Ernst Hubers funkelnde Farbenbuffets, Röhricht mit einem gewaltigen „Marlatal“, und Rudolf Jacobi: die Verstärkung der Farbmittel als Folge des Expressionismus macht sich geltend. Greferath, Seck, Strüber und Jolnhofer weisen schon wieder zu einem neuen, ganz malerischen (aber eher „barocken“) Ideal hin. Franz Xaver Fuhr hat seine phantastischen Flächen- und Linienwirtschaft muntervoll weiter entwickelt.

Den interessantesten Teil aber kann man aus allen Sälen herausfinden, wenn man die inhaltlich betonten Bilder nimmt. Es ist längst nicht mehr wahr, daß der Gegenstand gleichgültig ist. Das merkt man vor allem vor den Bildern unserer Jüngsten, die wieder das Leben in seiner bunten Bemanntheit packen. Es scheint unter unseren jungen Malern fast eine stille Übereinkunft zu bestehen, wenn sie mit ganz veränderter Freude an der Farbigkeit des Großstadtlalltags malen: H. J. Lau eine Konditorei, Rehband den Schuhladen, B. Hasler ein Feinkostgeschäft, Frisch die typische Tanzdiene, Strahner das Flugplatzreiben, Otto Schöff Wannseemädcheln und Elise Rose mit köstlicher Kinderphantasie das Paradies eines Karussells. Das Beobachtungsfeld weitet sich, wird exotisch oder sozialkritisch, wenn P. Schtein das Leben eines Frauenhauses auf Balau schildert, Hans Reid südländische Liebeszenen ins Tragische wendet, Hermann Huber Kinder beim Obsternen monumentalisiert, und Ringelnach privates Leid in die Unheimlichkeit von Traumlandschaften verlegt. Am weitesten gehen nach der Seite des Kritischen Steinhardt, der eines Sonntagspredigers sinnlose Erntede der Völkerei einer apokalyptischen Vision gegenüberstellt, und Weinhild aus Calw, dessen „Regenschirmplacht“ und „Antwer Schilke“ den Spuk graufigen Altdrückens spiegeln, eine wahre Wehleid des Geistes, die an die Bilder des Grauens von Dix, Grosz, Georg Scholz erinnert. Den Zusammenhang mit diesen Geistern erhärtet Weinhild, wenn er Schlichters Gattin in einer frivolen Stellung malt. Beide Künstler stammen aus demselben bigotten Schwarzwaldnest, das die wunderlichsten Toren und Heiligen der Gegenwart in die Welt sendet.

Zur Eröffnung der Ausstellung hielt der Präsident der Akademie Max Liebermann eine Ansprache, die mit grundsätzlichen aphoristischen Bemerkungen auf die Stellung des bildenden Künst-

lers in der Gegenwart und auf die Bedeutung der Akademie im Kunstleben einging. Liebermann jagte u. a.: „Das Werk des Künstlers wird erst das Meisterwerk durch die Wirkung, die es auf die Welt ausübt. Der Künstler ist vom Publikum abhängig wie andererseits das Publikum vom Künstler. Mit anderen Worten: die Kunst hat das Publikum, das sie verdient, wie das Publikum die Kunst, die es verdient. Unsere Aufgabe, den Maßstab für das Urteil festzustellen, scheint mir daher darin zu liegen: den Boden so aufnahmefähig wie möglich für das Genie zu machen, damit es sich zur vollen Blüte ausbreiten kann.“

Die Akademie kann keine Genies aus dem Boden stampfen, aber sie kann die Entwicklung des Genies fördern. Das Genie ist autonom, es entwickelt sich nach dem Gesetz, nach dem es angetrieben. Aber das Gesetz ist erst aus der Zeitströmung heraus formuliert: in der Tradition. Aus ihr heraus und nur aus ihr kann sich das Genie voll entwickeln. Woher käme es sonst, daß alle Künstler, die in gewissen Jahren geboren sind, dieselben Ideen in ihren Werken zum Ausdruck bringen, wie das Pinder in seinem geistreichen Buche nachgewiesen hat?

Durch die Tradition wird der tolle Mott „der Neusten, die sich grenzenlos erdreisten“, gebändigt, sie ist gleichsam die Polizei

Arnold Wasserbauer: Nur eine Rose

Marietta hieß eigentlich gar nicht Marietta. Den Namen hatte er ihr gegeben. Er, derselbe hübsche junge Mensch, der sie neben dem Rathaus angesehen hatte und den sie nie wieder im Leben sehen sollte. Aber das ist nicht der Anfang der Geschichte.

Der Anfang der Geschichte, das ist der Hunger. Viktoria — sie hatte zeitlebens den Eindruck, daß sich in ihrem Vornamen trostige Ironie verborg — hatte einen Gatten und zwei Mädchen, leben und neunjährig. Der Gatte war irgendwo im Ausland, schickte Geld für den Unterhalt. Die beiden Mädchen waren in einem Institut untergebracht und die Mutter besuchte sie jeden zweiten Tag. Das alles sieht geregelt aus, in Wirklichkeit aber war es so, daß das Geld von ihm gerade knapp, ganz knapp reichte, fürs Allernotwendigste. Und eben dieses monatliche Geld blieb eines Tages aus. Dazu ein gebrängter Brief des Gatten, der Viktoria zeigte, daß gar keine Aussicht bestand, bald wieder etwas zu erhalten. Er sprach auch von unruhigen Verhältnissen in dem Lande, wo er lebte, von der Unmöglichkeit, Frau und Kinder dorthin nachkommen zu lassen — kurz: Viktoria stand in der ihr fremden Stadt mit den beiden Mädchen plötzlich noch mehr allein da, als dies ohnehin schon der Fall gewesen war. In solchen Situationen kommt das Unheil in einem zermalmenden Tempo daher, wie ein Lauf. Es reicht alles nieder, was ihm in die Quere läuft. Groß, hager, mit dürren Fingern greift der Hunger in den leeren Magen, reißt Krämpfe in die Eingeweide, macht den Kopf dünn und benommen, läßt Menschen binnen Minuten die Moral einer ganzen Generation, sorgsam gelehrt und gepflegt, auf den Kopf stellen, macht aus Vätern, die Bürger schienen, Verbrecher, aus Rütern, die Damen waren, Dirnen. Es ist nicht mit Worten erledigt, dieses Thema: „sie hätte sich Arbeit suchen sollen, aber nicht auf die Straße gehen . . . das ist eine Ausrede, sie hat's doch schon in sich gehabt, das Herumflanzieren . . .“ Urdumm sind solche Worte! Seht euch nur die arme, kleine, zarte Viktoria an, wie sie da steht, wie ein Reh, im abendlichen Schatten der Häuser schleicht, als hätte sie, weiß Gott, was, ange stellt. Und in Wirklichkeit hat sie gar nichts ange stellt. Aber der Entschluß, den sie gefaßt hat, ist so furchtbar, für sie selbst so durchaus unlosbar, daß sie allen Grund fühlt, heimlich, wie jemand, der einen Mord vollbracht hat, im Schatten der Häuser zu schleichen. Heute war ein Brief von ihm gekommen. Ein Brief, der ihr sagen sollte, daß überhaupt auf gar nichts mehr zu hoffen wäre, weder auf Geld noch — auf ihn selbst. Er war dort, in der Fremde, an einer Frau leben geblieben. Und Viktoria blieb allein mit den Mädchen. Ein Maler hatte ihr draußen, in der Vorstadt, sein Atelier als Schlafstelle überlassen. Diesen Maler hatte ihr Gatte gekannt. Dort wohnte sie nun seit zwei Wochen. Heute abend, ehe sie von dort wegginge nach — das Atelier war schon seit mehr als einem Monat von keinem Besitzer undenutzt —, hatte sie eine Ausstellung gemacht. Sie war reich und Gebäd für zwei Monate schlüssig. Gleich für sechs Wochen, Wäsche für vier Wochen (sie wusch sich jetzt alles selbst), dann war noch eine Schusterrechnung da, kurz — es gab kein ein und aus mehr. Alles, was betrieubar war, lag im Verfall.

Und dann kam eben der Entschluß. Aber auch er war erst gekommen, nachdem sie an fünfzehn Stellen abgewiesen worden war, wo sie sich als Haushälterin, Sprachlehrerin, Klavierlehrerin, ja selbst als Schauerfrau angeboten hatte. Das war ein Tag! Treppauf, treppab — und alles vergebens. Der Schlupfunkt, den sie hinter diese Bewerbungen legte, das war dieser irrtümliche Gang, den sie jetzt im Schatten der Häuser des Vorstadtdistrikts tat, wo die Cabillaes und Minerva-Kriegis geräuschlos hielten, Chauffeure nach Türen schnappten, hinter denen arteriosklerotische Becken neben Feh- und Jodelmarionetten saßen. Obwohl ihr Kopf benommen war, wurde sie sich dennoch sehr schnell bewußt, wie lächerlich dieses Beginnen war. Wie sah sie denn aus, um Gottes Willen! Da hätte sie wohl sehr wenig Chancen! Die Schuhe vertreten, Strümpfe gestopft, der Mantel zwar schwarz, aber mit einem grauen, schillernden Spiegel. . . Und gerade, als sie darüber nachdachte, kam er, der hübsche, junge Mensch. Groß, schlank, mit Kinderaugen, zugegründeten Kinderaugen. Er war gar nicht schlecht gekleidet, trug einen weiten, modischen Raglan, der allerdings etwas zu lose von den steil abfallenden Schultern hing. Er sprach sehr wenig, nahm sie unter den Arm und fragte, ob er sie nach Hause begleiten dürfe.

Trotzdem sie sich viel vorgenommen hatte, war ihr ja im Grunde genommen alles ganz gleichgültig. Sie sagte mechanisch „Ja“ und dachte dabei an ihre drei Programmpunkte: erstens Einladung ins Café, dort bekommt du mindestens eine Schale irgendeines warmen Getränks und ein Gebäck dazu, das gibt Kraft und Mut. Zweitens:

in geistigen Dingen. Die Tradition legt dem mißgemothenen Bogalus Zaum und Jügel an, um ihn in seinen wilden Sprüngen vor dem tödlichen Absturz zu bewahren. Revolutionen — ob in der Politik oder in der Kunst — entstehen, wenn etwas fast im Stoaate Dänemark ist: sie sind die Symptome für die Krankheitserscheinungen im Organismus. Der allzu schwache Körper unterliegt, der starke dagegen wird nach überwundener Krise um so ge kräftigter dastehen.

Die Anfang dieses Jahrhunderts erfolgte Kunstrevolution war die Reaktion auf einen mißverstandenen Realismus. Die Naturwahrheit beruht nicht in der Nachahmung der Natur, sondern in ihrer Nachschöpfung. Objektive Wahrheit gibt es in der Kunst am wenigsten: die Photographie kann nie zur Kunst werden. Ich leugne nicht, daß der Impressionismus durch talentlose Anhänger verflacht und insofern die ihm folgende Gegenbewegung Berechtigung hatte. Aber wie gewöhnlich wurde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet: man wollte nur da Kunst sehen, wo sie sich von der Natur entfernte. Das laute Hofiana-Geschrei, mit dem diese Liebertreibungen und Verirrungen begleitet wurden, tötete auf Jahre hinaus das reine Empfinden. Jeder Maler aber sucht das Innere der Natur darzustellen. Doch er beleidigt die Kunst, wenn er es durch etwas anderes zum Ausdruck bringen will als durch die Form. Wer in der Unzulänglichkeit der Form das besondere Kennzeichen des Genies erblickt, der ist ein Narr oder — wenn er es wider besseres Wissen tut — ein Betrüger. Mehr als irgendwo anders gilt in der Kunst das Wort des Dichters Oskar Wilde: „Nur der Schein betrügt nicht.“

nichts vom Eiend zeigen, munter sein, mit allem einverstanden dann wird er auch Geld geben. Man wird über die Summe verhandeln und wenn einmal alles vorbei ist, kann man von den Kindern erzähle, vielleicht gibt er etwas darauf. . .

Es kam anders. Der junge hübsche Mensch war sehr gesprächig, liebenswürdig. Er redete ein bißchen zu viel — aber wenigstens wurde ihr alles leichter. Er schlug wirklich kein Café vor, sondern begleitete sie, bis hinaus nach Währing. Nun stand man vor dem Haus. Sie nahm ihn nach kurzem Überlegen mit hinauf, ins Atelier. Ich habe bloß Tee und ein kleines Stückchen Brot, meinte sie. Das tut nichts, gab er zur Antwort. Ich will ja nur mit Ihnen sein! Warum sind Sie so gedrückt? Erwinnere ich Sie an einen Mann, den Sie vielleicht geliebt . . . verlassen haben . . . der Sie verlassen hat? Sprechen Sie doch!

Ihr wurde wohl, denn er hatte sie wenigstens noch nicht für eine Prostituierte gehalten. Sie faßte einen gewagten Entschluß: „Ich werde Ihnen aufschreiben, warum ich so bin . . . und gehe einstweilen ins Rebenzimmer (das Atelier hatte einen Ankleideraum mit einem Sofa). Sie dürfen das aber erst lesen, bis ich drüben bin, ja?“

Das versprach er. Dann ging sie nebenan, legte sich in dem finsternen Kabinett, dessen Tür sie offen ließ, auf das Sofa und beobachtete ihn aus der Dunkelheit.

Er nahm ihren Zettel. Sie hatte knapp hingeschrieben: „Ich habe nichts zu essen, nichts zum Leben und bin ganz allein.“ Nun sah der junge Mensch da, im Schein des regenbogenfarbenen Lampenschirms, fuhr sich mit seinen feinen, dünnen, langen Fingern durch das kastanienbraune, etwas zu lange Haar, nersös, verlegen, so immer wieder den Zettel, stüßte den Kopf in die Hände. Dann stand er schwer und langsam auf, wie ein Greis, und kam zu ihr. Er beugte sich über ihr Gesicht, küßte sie auf Stirn und Hände und sagte leise:

„Armes Kind . . . hast Pech gehabt. Ich bin arbeitslos . . . lebe bei den Eltern, kleinen Bürgerleuten: da, dieser Schilling ist alles, was ich habe. Wäre ich nicht bei Ihnen, die mir zu essen und zu trinken geben, wüßte ich überhaupt nicht, wovon leben. . .“

Dann tranken sie Tee. Er wollte irgendwie den Schilling da lassen. Aber damit war ihr ja doch nicht geholfen. Nach einer halben Stunde, über der das heilige Schweigen der Armut war, ging er. Viktoria schlief sorglos ein. Am nächsten Morgen wurde sie früh geweckt. Ein Bote war da, mit einem kleinen Kästchen und einer schönen roten Rose, voll aufgebüht. Von dem hübschen jungen Mann. Mit den Begleitworten: „Das ist alles, was ich schiden konnte!“

Wenn diese Geschichte, wie Viktoria ausging, einen Mann einzufangen, ein Mädchen wäre, mußte sie wohl so schließen: . . . Sie aber nahm die Rose und stellte sie in ein kristallenes Glas. Raum aber stand die Rose da, im Frühlicht, umgeben von der Armut dieser reinen Frau, da wandelten sich alle Blätter, eines nach dem anderen, aus Blumenfarn in rotes, schwarzes, leuchtendes Gold. Und mit diesem Golde lebte Viktoria mit ihren beiden Mädchen viele Jahre noch in ungetrübter Eintracht. . .

Die Geschichte ist aber gar kein Märchen. Viktoria lebt wirklich. Und die Rose ist längst verwelkt, Blatt für Blatt fiel bald auf das nicht mehr reine Tischstuch. Und viele Tränen Viktoriens waren auch dabei.

Viktoria lebt wirklich. Irgendwie . . . wenn man das Leben so nennen kann. Es ist gar kein „end“. Kein „happy end“ und kein „unhappy end“. . . Die Geschichte verkauft . . . irgendwohin . . . in den Staub und Schmutz der Stadt. Derselben Stadt, da in einer einsamen Nacht der junge Mensch mit den Kinderaugen bei Viktoria war. Ein Märchenprinz. Nur daß er auch arm war — und Märchenprinzen sind meist reich. Ihr aber blieb viel von dieser Nacht und dem morgendlichen Boten. Mehr als . . . nur eine Rose. . .

Das Schlafbedürfnis des Menschen nimmt mit den Jahren ab. Das neugeborene Kind schläft, von Trinkpausen abgesehen, Tag und Nacht. Zu Beginn des zweiten Lebensjahres ist das Verhältnis von Schlaf zum Wachen ungefähr 14 : 10, im dritten Lebensjahre 12 : 12 Stunden. Noch im Pubertätsalter und der darauffolgenden Zeit werden 9 bis 10 Stunden Schlaf benötigt. Das durchschnittliche Schlafbedürfnis des Erwachsenen von 8 Stunden wird gegen Ende des zweiten Lebensjahrzehntes erreicht. Es nimmt im hohen Alter noch etwas ab.

Die dicke Haut von allen lebenden Tieren hat der Wallfisch, sie kann eine Dicke bis zu 60 Zentimeter erreichen.

BETTFEDERN

große Füllfedern 0.80, bessere 0.90, 1.50, 1.90
 weiße 1.90, 3.80, 6.00, 6.40
 braune 5.80, 7.00, 8.40

Kissen, gefüllt 2.45, 3.80, 4.55, 5.40
 Unterbett, gef., 195 cm lang 5.55, 9.15, 10.75, 15.25
 Oberbett, gef., 2 m lang 0.95, 9.90, 13.35, 16.55

Steppdecken 9.90 | Daunendecke mit feinsten 36
 weißen
 Olanedunen

SANNEMANN

Bettfedernreinigung bei Einkauf
 v. Mk 20.— für einen Stand gratis

Kottbuser Damm 88, Turmstr. 71, Rosenthalerstr. 9